Armadale.

Erſter Band.

Armadale.

Roman

von

Wilkie Collins.

Aus dem Englischen

von

Marie Scott.

Autorisirte Ausgabe.

Erster Band.

Leipzig,

Ernst Julius Günther.

1866.

Erſtes Kapitel.

Es war im Jahre 1832. Die Saiſon zu Wildbad ſollte ihren Anfang nehmen.

Die Schatten der Nacht begannen ſich auf die ſtille kleine deutſche Stadt herabzuſenken, und die Ankunft der Schnellpoſt ward mit jeder Minute erwartet. Vor der Hausthür des erſten Gaſthofs waren die drei bedeutendſten Perſönlichkeiten von Wildbad verſammelt, die, von ihren Gemahlinnen begleitet, der Ankunft der erſten Badegäſte des Jahres harrten: der Bürgermeiſter, als Repräſentant der Einwohner, der Arzt, als Repräſentant der Brunnen, der Gaſtwirth, als Repräſentant ſeines eigenen Etabliſſements. Außerhalb dieſes kleinen Kreiſes von Auserwählten, die in gemüthlichen Gruppen auf dem ſaubern hübſchen kleinen Platze vor dem Gaſthofe umherſtanden, befanden ſich Einwohner des Städtchens, unter die ſich hier und dort einige Landleute in ihrer eigenthümlichen Nationaltracht miſchten; die Männer

in kurzen schwarzen Jacken, enganschließenden schwarzen Kniehosen und dreieckigen Castorhüten, die Frauen mit ihrem langen blonden Haar, das ihnen in einer einzigen Flechte auf dem Rücken herabhing, und in kurzen wollenen Kleidern, deren Taille sich bescheiden in der Region des Schulterblatts abzeichnete — alle der Schnellpost harrend. An den äußersten Grenzen dieser Versammlung tummelten sich ohne Unterlaß fliegende Detachements von dicken weißköpfigen Kindern, während in einem abgelegenen Winkel, geheimnißvoll von den übrigen Einwohnern getrennt, die Stadtmusikanten bereit standen, um die Ankunft der ersten Gäste mit einem Ständchen zu begrüßen. Die hohen waldigen Hügel, die rechts und links über dem Städtchen Wache hielten, waren noch in dem hellen Lichte des Maiabends sichtbar, und die kühle Brise, die dem Sonnenuntergang vorangeht, strich, mit dem balsamischen Dufte der Fichten des Schwarzwaldes geschwängert, scharf daher.

„Herr Wirth", sagte die Gattin des Bürgermeisters, den Gastwirth bei seinem Titel anredend, „erwarten Sie an diesem ersten Tage der Saison Gäste vom Ausland?"

„Frau Bürgermeisterin", antwortete der Gastwirth, das Compliment erwidernd, „ich erwarte zwei ausländische Gäste. Sie haben geschrieben — der eine durch die Hand seines Dieners, der andere anscheinend mit eigener Hand — um sich Zimmer zu bestellen, und ihren Namen nach zu urtheilen sind sie beide aus England. Wenn Sie von mir verlangen, daß ich die Namen

ausſpreche, ſo zögert meine Zunge; wenn Sie ſich aber damit begnügen wollen, daß ich Ihnen dieſelben vorbuchſtabire, ſo lauten ſie folgendermaßen: erſtens ein hochgeborener Fremder, deſſen Titel Miſter, und der ſich mit acht Buchſtaben unterzeichnet, nämlich A—r—m—a—d—a—l—e, und, ſehr krank, in ſeinem eigenen Wagen reiſt; zweitens ein hochgeborener Fremder, deſſen Titel ebenfalls Miſter und der ſich mit vier Buchſtaben unterzeichnet — N—e—a—l — und, gleichfalls krank, mit der Schnellpoſt kommt. Se. Excellenz mit acht Buchſtaben ſchreibt mir durch ſeinen Diener franzöſiſch; Se. Excellenz mit vier Buchſtaben ſchreibt mir deutſch. Die Zimmer beider Excellenzen ſind in Bereitſchaft. Weiter weiß ich nichts."

„Der Herr Doctor hat vielleicht von einem dieſer hohen Gäſte oder gar von beiden gehört?" ſagte die Frau Bürgermeiſterin.

„Nur von dem einen, Frau Bürgermeiſterin; doch, ſtreng genommen, nicht von dem Herrn ſelber. Ich habe über Se. Excellenz mit den acht Buchſtaben einen ärztlichen Bericht empfangen, und er ſcheint ein ſchlimmes Leiden zu haben. Gott helfe ihm!"

„Die Schnellpoſt!" ſchrie ein Kind am äußerſten Ende der Menge.

Die Muſikanten ergriffen ihre Inſtrumente und in der Gemeinde herrſchte tiefe Stille. Aus den fernen Windungen der Waldſtraße kam zuerſt matt und dann immer heller durch die Abendſtille der Schellenklang von Pferden heran. Welcher Wagen war es,

der sich nahte, die Privatequipage mit Mr. Armadale oder die Schnellpost mit Mr. Neal?

„Spielt, Freunde!“ rief der Bürgermeister den Musikanten zu. „Ob sie in öffentlicher oder Privatequipage kommen, gleichviel, es sind die ersten kranken Gäste der Saison. Spielt, spielt, damit sie uns heiter sehen.“

Die Musikanten spielten einen lustigen Tanz und die Kinder auf dem Platze tanzten vergnügt nach der Musik. In demselben Augenblick traten die ältern Wartenden vor dem Gasthofe auf die Seite, und dann fiel der erste traurige Schatten auf die hübsche fröhliche Scene. Durch die offene Menschenallee kam nämlich eine kleine Procession von kräftigen Landmädchen daher, von denen jedes einen leeren Rollstuhl zog und, während es mit einem Strickzeug beschäftigt war, der armen vom Schlage Gelähmten harrte, die damals zu Hunderten, wie jetzt zu Tausenden, nach Bad Wildbad kamen, um Hülfe und Heilung zu suchen.

Während die Musikanten spielten, die Kinder tanzten, die umstehenden Schwätzer emsiger plauderten und die kräftigen jungen Wärterinnen der erwarteten Krüppel mit unerforschlicher Miene strickten, gab sich in der Gattin des Bürgermeisters die unersättliche Neugier des Weibes in Bezug auf andere Weiber zu erkennen. Sie zog die Gastwirthin auf die Seite und flüsterte ihr eine Frage ins Ohr.

„Noch ein Wort, Madame“, sagte die Gattin des Bürgermeisters „über die beiden Fremden aus England. Sind ihre Briefe ausführlich? Sind sie von Damen begleitet?“

„Der Fremde, der mit der Schnellpoſt kommt, nicht", erwiderte die Frau Wirthin, „wohl aber der, welcher in ſeiner eigenen Equipage reiſt. Er bringt ein Kind, er bringt eine Kinderwärterin und", fügte die Frau Wirthin hinzu, indem ſie geſchickt das Intereſſanteſte bis zuletzt aufbewahrte, „er bringt eine Gattin mit."

Das Geſicht der Frau Bürgermeiſterin erhellte ſich; das der Frau Doctorin, die an der Beſprechung Theil nahm, erhellte ſich ebenfalls und die Frau Wirthin nickte bedeutungsvoll mit dem Kopfe. In allen dreien erwachte in demſelben Augenblick derſelbe Gedanke: „Wir werden die neuen Moden zu ſehen bekommen!"

Eine Minute ſpäter entſtand eine plötzliche Bewegung in der Menge, und ein Chor von Stimmen verkündete, daß die Reiſenden ſich nahten.

Das herannahende Fuhrwerk war jetzt in Sicht gekommen und aller Zweifel hatte ein Ende. Es war die Schnellpoſt, die die lange Straße herabkam, welche in den Platz ausmündete, die Schnellpoſt in einem blendenden neuen Kleide von gelbem Lack, welche die erſten Gäſte der Saiſon vor dem Gaſthofe abſetzte. Von den zehn Reiſenden, die der Kutſchentheil des Eilwagens enthielt, und welche alle aus verſchiedenen Theilen von Deutſchland kamen, wurden drei hülflos aus demſelben heraus und in die Rollſtühle gehoben, um in denſelben nach ihren Wohnungen in der Stadt gefahren zu werden. Das Coupé enthielt nur zwei Reiſende, Mr. Neal und

seinen ihn auf der Reise begleitenden Diener. Auf beiden Seiten von einem Arme unterstützt, gelang es dem Fremden, dessen Krankheit sich anscheinend auf eine Lahmheit des einen Fußes beschränkte, ohne große Mühe vermittelst des Trittes aus dem Wagen zu steigen. Als er, sich auf seinen Stock stützend, auf dem Pflaster stand und einen nicht allzu freundlichen Blick auf die Musikanten warf, die ihm den Walzer aus dem Freischütz vorspielten, ward die Begeisterung des freundschaftlichen kleinen Kreises, der ihn zu bewillkommnen versammelt war, durch sein äußeres Erscheinen um ein Merkliches gedämpft. Er war ein großer, hagerer, ernster Mann von mittlern Jahren, mit einem kalten grauen Auge und einer langen Oberlippe, langen struppigen Augenbrauen und hervorstehenden Backenknochen, ein Mann, der aussah wie das, was er war, nämlich vom Kopf bis zur Zehe ein Schotte.

„Wo ist der Eigenthümer dieses Gasthofs?" fragte er in deutscher Sprache, mit geläufiger Ausdrucksweise und eisigkaltem Wesen. „Holen Sie den Arzt", sagte er, nachdem der Wirth sich ihm vorgestellt; „ich wünsche ihn augenblicklich zu sehen."

„Ich bin bereits hier, Sir", sagte der Doctor, aus dem Kreise der Freunde hervortretend, „und meine Dienste stehen Ihnen zur Verfügung."

„Danke", sagte Mr. Neal, indem er den Arzt ansah, wie andere Menschen einen Hund anzusehen pflegen, der auf ihr Pfeifen gekommen ist. „Ich wünsche Sie morgen um zehn Uhr über meine eigene Krankheit zu Rathe zu ziehen, jetzt aber will ich mich

nur eines Auftrags entledigen, der mir an Sie übermacht worden. Wir fuhren auf dem Wege hierher an einem Reisewagen vorbei, in dem sich ein Herr befand — ein Engländer, wie ich glaube — welcher ernstlich krank zu sein schien. Eine Dame, die ihn begleitete, bat mich, Sie unmittelbar nach meiner Ankunft aufzusuchen und um Ihren ärztlichen Beistand für den Kranken zu bitten, wenn dieser aus dem Wagen geschafft würde. Ihr Kurier hat einen Unfall gehabt und deshalb unterwegs zurückbleiben müssen, und sie sind genöthigt, sehr langsam zu reisen. Falls Sie in einer Stunde hier sind, so wird dies früh genug sein, um sie zu empfangen. Dies ist mein Auftrag. Wer ist dieser Herr, der mich zu sprechen wünscht, wie es scheint? Der Bürgermeister? Falls Sie meinen Paß zu sehen wünschen, Sir, so wird mein Diener Ihnen denselben zeigen. Nicht? Sie wünschen mich in Ihrer Stadt willkommen zu heißen und mir Ihre Dienste anzutragen? Ich fühle mich außerordentlich geschmeichelt. Wenn Sie hinreichende Autorität besitzen, um ihren Musikanten zu gebieten, ihre Musik einzustellen, so würden Sie mir eine Freundlichkeit erzeigen, indem sie dieselbe zu diesem Zwecke anwendeten. Meine Nerven sind reizbar und ich kann die Musik nicht leiden. Wo ist der Gastwirth? Ich wünsche mein Zimmer zu sehen. Nein, ich bedarf Ihres Arms nicht, ich kann mit Hülfe meines Stocks die Treppe hinaufgehen. Herr Bürgermeister und Herr Doctor, wir brauchen einander nicht länger aufzuhalten. Ich wünsche Ihnen gute Nacht."

Der Bürgermeiſter und der Doctor ſahen dem Schotten nach, wie dieſer die Treppe hinaufhinkte, und ſchüttelten mit ſtummer Mißbilligung den Kopf. Die Damen gingen wie gewöhnlich einen Schritt weiter und drückten ihre Anſichten offen und mit den deutlichſten Worten aus. Es handelte ſich hier, inſoweit die Sache ſie betraf, um einen Mann, der ſich unterſtanden, ſie völlig zu überſehen. Die Frau Bürgermeiſterin konnte eine ſolche Beleidigung nur der angeborenen Roheit eines Wilden zuſchreiben. Die Frau Doctorin äußerte ſich aber noch kräftiger über ihn und betrachtete ſein Betragen als die ihm innewohnende Brutalität eines durch ſein Grunſen bekannten Vierfüßlers.

Die Stunde, welche bis zur Ankunft des Reiſewagens vergehen mußte, verſtrich, und die ſchleichenden Schatten der Nacht ſanken ſanft auf die Hügel herab. Die Sterne erſchienen einer nach dem andern und in den Fenſtern des Gaſthofs begannen Lichter zu funkeln. Als die Dunkelheit hereinbrach, verließen die letzten Müßiggänger den Platz; die Stille des Waldes ſenkte ſich gleichſam auf das Thal herab und eine ſeltſame Oede herrſchte plötzlich in dem einſamen kleinen Städtchen.

Der Arzt, welcher ſorgenvoll auf und ab wanderte, war das einzige lebende Weſen, das noch auf dem Platze zurückblieb. Der Doctor zählte fünf, zehn, zwanzig Minuten auf ſeiner Uhr, ehe die erſten Klänge durch die Nachtſtille drangen, die ihm das Herannahen des Wagens verkündeten. Derſelbe erſchien

langsam auf dem Platze, die Pferde gingen im Schritt und brachten ihn, einem Leichenwagen ähnlich, bis vor die Thür des Gasthofs.

„Ist der Arzt hier?" fragte eine Frauenstimme aus der Dunkelheit im Innern des Wagens in französischer Sprache.

„Ich bin hier, Madame", antwortete der Doctor, indem er dem Wirthe das Licht aus der Hand nahm und den Wagenschlag öffnete.

Das erste Gesicht, das die Kerze beleuchtete, war das der Dame, die so eben gesprochen hatte, einer jungen Dame von dunkler Schönheit, in deren besorgt blickenden schwarzen Augen schwere Thränen glänzten; das zweite das einer alten Negerin, die der Dame gegenüber auf dem Rücksitz saß; das dritte das eines kleinen schlafenden Kindes auf dem Schooße der Negerin. Die Dame gab der Wärterin durch eine schnelle Geberde der Ungeduld zu verstehen, sie solle zuerst mit dem Kinde aussteigen. „Bitte, führen Sie sie fort", sagte sie zu der Wirthin, „bitte, führen Sie sie auf ihr Zimmer." Sobald man ihrem Wunsche Folge geleistet, stieg sie selbst aus. In diesem Augenblick fiel das Licht zum ersten Male hell in das Innere des Wagens und zeigte den vierten Reisenden.

Er lag hülflos auf einer Matratze, die durch Holzstäbe gehalten wurde; sein Haar hing lang und unordentlich unter einem schwarzen Käppchen hervor; seine weit geöffneten Augen rollten unaufhörlich mit angstvollem Ausdruck hin und her; der übrige Theil seines Gesichts verrieth so wenig von dem Charakter

und den Gedanken in ihm, als wenn er todt gewesen wäre. Wenn man ihn jetzt ansah, war es unmöglich zu errathen, was er einst gewesen sein konnte. Die bleierne Leere seines Gesichts begegnete jedem prüfenden Blicke, der sein Alter, seine gesellschaftliche Stellung, seine Gemüthsanlagen und sein ehemaliges Aussehen zu erforschen suchte, mit undurchdringlichem Schweigen. Nichts als der Schlag, der ihn zu einem lebendig Todten gemacht, verrieth jetzt irgendetwas über ihn. Des Doctors Auge befragte die untern Glieder und der lebendige Tod erwiderte: Ich bin hier. Des Doctors Auge schweifte aufmerksam an den Händen und Armen bis zu den Muskeln um seinen Mund hinauf, und der lebendige Tod erwiderte auf seine Frage: Ich komme.

Im Angesicht eines so fürchterlichen Unglücks gab es nichts zu sagen. Stille Theilnahme war alles, was er dem Weibe zu bieten vermochte, welches weinend an der Wagenthür stand.

Als man den Kranken auf seinem Lager durch den Hausflur des Gasthofs trug, fielen seine unruhigen Blicke auf das Gesicht seiner Gattin. Dort ruhten dieselben einen Augenblick und in diesem Augenblicke sprach er:

„Das Kind?“ Er sagte dies in englischer Sprache, langsam, mühsam und schwerfällig.

„Das Kind ist oben in Sicherheit“, erwiderte die Frau mit matter Stimme.

„Mein Schreibpult?“

„Ich habe es in der Hand. Sieh! ich will es

Niemand anvertrauen, ſondern es ſelbſt für Dich in Gewahrſam nehmen.“

Nach dieſer Antwort ſchloß er zum erſten Male die Augen und ſagte nichts weiter. Man trug ihn vorſichtig und geſchickt die Treppe hinauf, während ſeine Gattin auf der einen Seite ging und der Arzt in unheilverkündendem Schweigen auf der andern. Der Wirth und die Diener, welche ihnen folgten, ſahen die Thür ſeines Zimmers ſich öffnen und hinter ihm ſich ſchließen, hörten die Dame, ſobald ſie ſich mit dem Arzte und dem Kranken allein ſah, in krampfhaftes Weinen ausbrechen, und ſahen den Arzt nach einer halben Stunde mit einem etwas bleichern Geſicht als gewöhnlich wieder herauskommen. Man drang eifrig mit Fragen in ihn, erhielt aber auf alle Erkundigungen nur die Antwort: „Wartet, bis ich ihn morgen geſehen habe, fragt mich heute nicht weiter.“ Alle waren mit dem Weſen des Doctors vertraut, und es ahnte ihnen Schlimmes, als er ſie mit dieſer Antwort verließ.

In dieſer Weiſe langten die beiden erſten engliſchen Gäſte in der Saiſon des Jahres 1832 in Wildbad an.

Zweites Kapitel.

Um zehn Uhr des folgenden Morgens sah Mr. Neal, des ärztlichen Besuchs harrend, den er selbst für diese Stunde angesetzt hatte, auf seine Uhr und entdeckte zu seinem Erstaunen, daß er vergebens wartete. Es war fast elf Uhr, als sich endlich die Thür öffnete und der Arzt ins Zimmer trat.

„Ich hatte zehn Uhr für Ihren Besuch angesetzt", sagte Mr. Neal. „In meinem Lande ist ein Arzt ein pünktlicher Mann."

„In meinem Lande", erwiderte der Doctor ohne die geringste üble Laune, „ist ein Arzt genau dasselbe, was andere Leute sind, das heißt, dem Zufall unterworfen. Bitte, lassen Sie mir Ihre Verzeihung zu Theil werden, Sir, daß ich Sie so lange warten ließ; ich bin durch einen sehr traurigen Fall aufgehalten worden, durch Mr. Armadale, an dessen Reisewagen Sie gestern auf Ihrem Wege hierher vorbeikamen."

Mr. Neal schaute seinen ärztlichen Rathgeber mit verdrießlicher Ueberraschung an. In dem Auge des

Doctors verrieth sich eine geheime Sorge und es lag eine geheime Unruhe in seinem Wesen, die er sich nicht zu erklären vermochte. Einen Augenblick standen die beiden Männer einander schweigend in stark markirtem nationalen Contraste gegenüber, das Gesicht des Schotten lang, hager und regelmäßig, das des Deutschen voll und blühend, sanft und gemüthlich. Das eine Gesicht sah aus, als ob es nie jung gewesen, das andere, als ob es nie alt werden könne.

„Darf ich Sie daran zu erinnern wagen", sagte Mr. Neal, „daß es sich gegenwärtig um meine Krankheit handelt und nicht um die des Mr. Armadale?"

„O gewiß", sagte der Doctor, in Gedanken noch immer mit dem Krankheitsfall beschäftigt, von dessen Prüfung er so eben gekommen war. „Sie scheinen an einer Lahmheit zu leiden. Lassen Sie mich Ihren Fuß untersuchen."

Mr. Neal's Krankheit war, so ernstlich sie ihm selbst erscheinen mochte, vom ärztlichen Gesichtspunkte aus betrachtet von keiner besondern Bedeutung. Er litt an heftigem Rheumatismus im Fußknöchel. Die nothwendigen Fragen wurden gethan und beantwortet und die erforderlichen Bäder verschrieben. In zehn Minuten war die Consultation zu Ende, und der Patient wartete in bedeutungsvollem Schweigen darauf, daß der ärztliche Rathgeber sich verabschieden werde.

„Ich kann es mir nicht verhehlen", sagte der

Doctor, indem er aufſtand und ein wenig zögerte, „daß ich Ihnen aufdringlich erſcheinen muß. Doch ſehe ich mich gezwungen, Sie um Nachſicht zu erſuchen, wenn ich noch einmal auf Mr. Armadale zurückkomme.“

„Darf ich fragen, was Sie dazu zwingt?“

„Die Pflicht, die ich als Chriſt einem Sterbenden ſchulde“, erwiderte der Doctor.

Mr. Neal zuckte leicht zuſammen. Wenn man ſich auf ſein religiöſes Pflichtgefühl berief, berührte man den zarteſten Theil ſeines Gemüths. „Sie haben Ihre Anſprüche auf meine Aufmerkſamkeit begründet“, ſagte er ernſt. „Meine Zeit gehört Ihnen.“

„Ich will Ihre Güte nicht mißbrauchen“, erwiderte der Arzt, ſich wieder ſetzend, „und werde mich ſo kurz faſſen, als ich es vermag. Mr. Armadale's Angelegenheit verhält ſich in Kürze folgendermaßen. Er hat den größern Theil ſeines Lebens, eines wilden und laſterhaften Lebens, wie er ſelbſt bekennt, in Weſtindien zugebracht. Bald nach ſeiner Vermählung, vor etwa drei Jahren, begannen die erſten Symptome eines paralytiſchen Leidens ſich bei ihm zu zeigen und ſeine ärztlichen Rathgeber verordneten ihm das Klima Europas. Seitdem er Weſtindien verlaſſen, hat er hauptſächlich in Italien gelebt, ohne daß ſich jedoch ſeine Geſundheit verbeſſerte. Von Italien ging er, ehe er den letzten Schlaganfall erlitt, nach der Schweiz, und von der Schweiz hat man ihn hierher geſandt. Soviel iſt mir aus dem Berichte ſeines Arztes bekannt; das Uebrige kann ich Ihnen nach

meiner perſönlichen Beobachtung mittheilen. Mr. Armadale iſt zu ſpät nach Wildbad geſandt worden, er iſt dem Weſen nach bereits todt. Die Lähmung zieht mit großer Schnelligkeit nach oben, und der untere Theil des Rückgrats iſt ſchon abgeſtorben. Er vermag ſeine Hände noch ein wenig zu bewegen, aber er kann mit den Fingern nichts mehr feſthalten. Er kann zwar noch artikulirt ſprechen, dürfte aber vielleicht ſchon morgen oder übermorgen ſprachlos erwachen. Falls ich ihm noch eine Woche zu leben gebe, ſo iſt dies das Aeußerſte, was ihm, offen geſagt, zugemeſſen iſt. Auf ſeinen eigenen Wunſch habe ich ihm ſo ſchonend und zartfühlend wie möglich das, was ich Ihnen hier ſage, mitgetheilt. Das Reſultat dieſer Mittheilung war ein ſehr betrübendes. Ich verzweifle daran, Ihnen eine Schilderung von der Heftigkeit ſeiner Gemüthsbewegung zu geben. Ich nahm mir die Freiheit, ihn zu fragen, ob ſeine Angelegenheiten in Unordnung ſeien. Durchaus nicht. Sein Teſtament befindet ſich in den Händen ſeines Teſtamentsvollſtreckers in London, und er läßt Weib und Kind wohlverſorgt zurück. Mit meiner nächſten Frage traf ich es beſſer: „Haben Sie etwas auf dem Herzen, das Sie zu thun wünſchen, ehe Sie ſterben?“ Er athmete einmal hoch auf, als ob er ſich erleichtert fühle, und drückte dadurch deutlicher wie mit Worten aus: „Ja.“ — „Kann ich Ihnen behülflich ſein?“ — „Ja. Ich habe etwas zu ſchreiben, das ich ſchreiben muß. Können Sie bewirken, daß ich eine Feder halten kann?“ Er hätte mich ebenſo gut fragen können, ob ich Wunder

zu thun im Stande sei. Ich konnte nur mit Nein antworten. „Können Sie, falls ich Ihnen die Worte dictire, dieselben niederschreiben?" Ich konnte abermals nur mit Nein antworten. Ich verstehe wohl ein wenig Englisch, kann es aber weder sprechen noch schreiben. Mr. Armadale versteht Französisch, wenn man es, wie ich dies thue, langsam zu ihm spricht, doch kann er sich nicht in dieser Sprache ausdrücken, und von der deutschen Sprache versteht er gar nichts. In dieser schwierigen Lage sagte ich, was Jeder an meiner Stelle gesagt haben würde: „Warum fragen Sie mich? Mrs. Armadale ist im nächsten Zimmer und steht Ihnen gewiß zu Diensten." Ehe ich aufstehen konnte, um sie zu holen, hielt er mich zurück, nicht etwa durch Worte, sondern durch einen solchen Blick des Entsetzens, daß ich mich gewaltsam an meinen Platz festgebannt fühlte. „Ihre Gattin", sagte ich, „ist doch sicherlich die passendste Person, um das für Sie zu thun, was Sie gethan zu sehen wünschen?" — „Die letzte Person unter der Sonne!" entgegnete er. „Wie!" sagte ich, „Sie verlangen von mir, einem Fremden, der nicht einmal ein Landsmann von Ihnen ist, sich Worte von Ihnen dictiren zu lassen, die Sie vor Ihrer Gattin geheim halten?" Malen Sie sich mein Erstaunen, als er mir, ohne einen Augenblick zu zögern, erwiderte: „Ja!" Ich saß stumm vor Erstaunen da. „Falls Sie nicht Englisch zu schreiben im Stande sind", „sagte er, „so suchen Sie Jemand, der es kann." Ich versuchte ihm Vorstellungen zu machen. Er brach in ein fürchterliches Jammergestöhn aus, ein stum-

mes Flehen, gleich dem eines Hundes. „Still, still!" sagte ich. „Ich will Jemand suchen." — „Heute noch", erwiderte er, „ehe ich sprachlos bin, wie meine Hand kraftlos ist." — „Heute. Innerhalb einer Stunde." Er schloß die Augen und beruhigte sich augenblicklich. „Lassen Sie mich, während ich Ihre Rückkehr abwarte, meinen kleinen Knaben sehen", sagte er. Er hatte keine Zärtlichkeit verrathen, als er von seiner Gattin gesprochen, doch als er sein Kind forderte, sah ich, daß seine Augen sich mit Thränen füllten. Mein Beruf hat mich nicht so hartherzig gemacht, wie Sie wohl glauben mögen, Sir, und als ich hinausging, um das Kind zu holen, war mir das Herz so schwer in der Brust, als ob ich gar kein Arzt gewesen wäre. Ich fürchte, Sie finden dies etwas schwach von mir?"

Der Doctor sah Mr. Neal fragend an. Er hätte ebenso gut einen Felsen im Schwarzwald ansehen mögen. Mr. Neal war nicht der Mann, sich durch irgend einen Arzt der Christenheit aus den Regionen der einfachen Thatsachen ziehen zu lassen.

„Fahren Sie fort", sagte er. „Ich nehme an, daß Sie noch nicht alles gesagt, was Sie mir mitzutheilen haben."

„Sie verstehen doch jetzt den Zweck, der mich hierher geführt hat?" entgegnete der Andere.

„Ihr Zweck ist mir klar genug. Sie fordern mich auf, mich blindlings mit einer Sache zu befassen, die bis jetzt im höchsten Grade verdächtig ist. Ich schlage es aus, Ihnen irgend eine Antwort zu geben, bis ich mehr weiß, als mir bis jetzt bekannt ist. Er-

ſchien es Ihnen nothwendig, die Gattin dieſes Mannes von dem zu unterrichten, was ſich zwiſchen Ihnen zugetragen, und ſie um eine Erklärung zu erſuchen?"

„Natürlich erſchien mir dies als nothwendig!" ſagte der Arzt, entrüſtet über den in dieſer Frage liegenden Zweifel an ſeiner Humanität. „Wenn ich je ein Weib ſah, das ihren Gatten liebte und um ihn trauerte, ſo iſt es dieſe unglückliche Mrs. Armadale. Sobald wir mit einander allein waren, ſetzte ich mich zu ihr und nahm ihre Hand in die meinige. Warum nicht? Ich bin ein häßlicher alter Mann und darf mir wohl ſolche kleine Freiheiten erlauben!"

„Entſchuldigen Sie", ſagte der undurchdringliche Schotte, „wenn ich Sie daran zu erinnern wage, daß Sie mir den Faden Ihrer Erzählung zu verlieren ſcheinen."

„Nichts wahrſcheinlicher", erwiderte der Doctor in vollkommen guter Laune. „Es iſt eine Gewohnheit meiner Nation, ſtets den Faden zu verlieren, und eine Gewohnheit der Ihrigen, Sir, denſelben beſtändig zu finden. Welch ein herrliches Beiſpiel der weiſen Anordnungen des Weltalls und der ewigen Uebereinſtimmung der Dinge!"

„Sie werden mich verbinden", ſagte Mr. Neal mit ungeduldigem Stirnrunzeln, „wenn Sie ſich ein für allemal auf die Thatſachen beſchränken. Darf ich um meiner ſelbſt willen fragen, ob Mrs. Armadale Ihnen zu ſagen im Stande war, was ihr Gatte mich ſchreiben zu laſſen wünſcht, und warum er ſich weigert, ſie daſſelbe für ihn ſchreiben zu laſſen?"

„Da iſt der Faden meiner Erzählung, und beſten Dank, daß Sie denſelben für mich gefunden!“ ſagte der Doctor. „Sie ſollen das, was Mrs. Armadale mir zu erzählen hatte, in Mrs. Armadale's eigenen Worten erfahren. „Die Urſache, die mich jetzt aus ſeinem Vertrauen ausſchließt“, ſagte ſie „iſt, wie ich feſt überzeugt bin, dieſelbe, die mich ſtets aus ſeinem Herzen ausgeſchloſſen. Ich bin das Weib, das er geheirathet, doch nicht das Weib, das er geliebt hat. Ich wußte, als er mich heirathete, daß ein anderer Mann das Weib zum Altar geführt, welches er geliebt hatte. Ich glaubte im Stande zu ſein, ihn ſie vergeſſen zu machen. Ich hoffte dies, als ich ihn heirathete, und ich hoffte es wieder, als ich ihm einen Sohn gebar. Ich brauche Ihnen das Ende meiner Hoffnungen nicht zu ſagen, Sie haben daſſelbe ſelbſt geſehen.“ Geduld, Sir, wenn ich bitten darf! Ich habe den Faden nicht wieder verloren, ſondern folge demſelben Zoll für Zoll. „Iſt dies alles, was Sie wiſſen?“ fragte ich. „Alles“, ſagte ſie, „was ich bis vor kurzer Zeit wußte. In der Schweiz jedoch, als ſeine Krankheit faſt ihren Gipfel erreicht hatte, ſollte ich etwas mehr erfahren. Der Zufall brachte ihm Nachrichten von dem Weibe, das der Schatten und das Gift meines Lebens geweſen, die Nachricht, daß ſie gleich mir ihrem Gatten einen Sohn geboren. Sowie er dieſe Entdeckung gemacht — eine ſo unbedeutende Sache, wie es nur je eine gab — erfaßte ihn eine tödtliche Furcht, nicht für ſich ſelbſt, nicht für mich, ſondern für ſein eigenes Kind. An

demſelben Tage ließ er, ohne mir ein Wort zu ſagen, den Arzt holen. Ich war ſo kleinlich oder gottlos, wie Sie es nennen wollen, an der Thür zu lauſchen. Ich hörte ihn ſagen: „Ich habe meinem Sohne etwas mitzutheilen, wenn derſelbe alt genug iſt, um mich zu verſtehen. Werde ich lange genug leben, um es ihm ſagen zu können?" Der Arzt wollte ihm hierüber nichts Gewiſſes mittheilen. In derſelben Nacht ſchloß er ſich, abermals ohne mir ein Wort zu ſagen, in ſein Zimmer ein. Was würde ein anderes Weib gethan haben, das man behandelt, wie man mich behandelte? Sie würde gethan haben, was ich that, ſie würde abermals gelauſcht haben. Ich hörte ihn zu ſich ſelber ſprechen: „Ich werde nicht lange genug leben, um es ihm zu ſagen; ich muß es niederſchreiben, ehe ich ſterbe." Ich hörte ſeine Feder auf dem Papiere kratzen, ich hörte ihn ſchwer ſtöhnen und ſchluchzen, während er ſchrieb; ich flehte ihn um Gottes willen an, mich einzulaſſen. Die grauſame Feder war die einzige Antwort, die mir wurde. Ich wartete vor der Thür — ſtundenlang — ich weiß nicht, wie lange. Plötzlich hörte die Feder zu kratzen auf und ich vernahm nichts mehr. Ich flüſterte leiſe durch das Schlüſſelloch; ich ſagte, es friere mich und ich ſei müde vom langen Warten; ich ſagte: Liebes Herz, laß mich ein! doch ſelbſt die grauſame Feder antwortete mir jetzt nicht mehr, es herrſchte Todtenſtille. Ich ſchlug mit der ganzen Kraft meiner ſchwachen Hände an die Thür. Die Diener kamen und erbrachen dieſelbe. Wir kamen

zu ſpät, das Unglück war geſchehen. Bei jenem unglückſeligen Briefe hatte der Schlag ihn getroffen, bei jenem unglückſeligen Briefe fanden wir ihn gelähmt, wie Sie ihn jetzt ſehen. Die Worte, die er Ihnen jetzt zu dictiren wünſcht, ſind jene Worte, die er ſelbſt würde geſchrieben haben, falls der Schlag ihn bis zum Morgen verſchont hätte. In jenem Augenblicke iſt eine Stelle in dem Briefe leer geblieben, und dieſe leere Stelle bittet er Sie für ihn auszufüllen." Dies waren Mrs. Armadale's eigene Worte und in dieſen Worten haben Sie die ganze Erklärung und Auskunft, die ich Ihnen zu geben vermag. Sagen Sie mir, Sir, wenn Sie die Güte haben wollen, ob ich diesmal dem Faden meiner Erzählung gefolgt bin? Habe ich Ihnen die Nothwendigkeit gezeigt, die mich von dem Sterbelager Ihres Landsmannes zu Ihnen führte?"

„Bis hierher", ſagte Mr. Neal, „zeigen Sie mir blos, daß Sie ſich der Aufregung hingeben. Es iſt dies eine zu ernſte Sache, als daß man dieſelbe behandeln dürfte, wie Sie ſie in dieſem Augenblicke behandeln. Sie haben mich in die Sache hineingezogen und ich beſtehe darauf, meinen Weg klar vor mir zu ſehen. Erheben Sie nicht die Hände; Ihre Hände gehören nicht zur Sache. Falls ich mich an der Beendigung dieſes geheimnißvollen Briefes betheiligen ſoll, ſo iſt es nicht mehr als eine gerechtfertigte Vorſicht, wenn ich frage, warum es ſich in dem Briefe handelt. Mrs. Armadale ſcheint Sie, vermuthlich in Erwiderung der höflichen Aufmerkſamkeit, mit der Sie

ihre Hand in die Ihrige nahmen, mit einer Menge häuslicher Einzelnheiten bekannt gemacht zu haben. Darf ich fragen, was sie Ihnen über den Brief ihres Gatten, soweit dieser denselben geschrieben, mitzutheilen wußte?"

„Mrs. Armadale konnte mir darüber nichts mittheilen", erwiderte der Arzt mit einer plötzlichen Förmlichkeit, welche verrieth, daß ihm die Geduld zu reißen anfange. „Ehe sie sich hinlänglich zu fassen vermochte, um an den Brief zu denken, hatte ihr Gatte denselben gefordert und in sein Schreibpult einschließen lassen. Sie weiß, daß er seitdem einmal über das andere denselben zu beenden versucht hat, daß ihm aber jedesmal seine Finger den Dienst versagten. Sie weiß, daß seine ärztlichen Rathgeber, als jede andere Hoffnung auf Heilung entschwunden, ihm auf die Wirkung des vortrefflichen Brunnens von Wildbad zu hoffen empfahlen. Und schließlich weiß sie, welches Ende diese Hoffnung genommen hat, denn sie weiß, was ich heute Morgen ihrem Gatten angekündigt habe."

Das düstere Stirnrunzeln, das sich allmälig auf Mr. Neal's Gesicht gelagert, war immer finsterer geworden. Er sah den Doctor an, als hätte dieser ihm eine persönliche Beleidigung angethan.

„Je mehr ich mir das, was Sie von mir fordern, überlege, je weniger gefällt mir dasselbe", sagte er. „Können Sie mit Bestimmtheit erklären, daß Mr. Armadale völlig bei Verstand ist?"

„Ja, so bestimmt, wie ich dies mit Worten zu thun vermag."

„Billigt ſeine Gattin es, daß Sie mich um meinen Beiſtand erſuchen?“

„Seine Gattin ſendet mich zu Ihnen, dem einzigen Engländer in Wildbad, damit Sie für Ihren ſterbenden Landsmann die Worte niederſchreiben, die er ſelbſt nicht zu ſchreiben im Stande iſt und die außer Ihnen Niemand in dieſem Orte zu ſchreiben fähig iſt.“

Dieſe Antwort trieb Mr. Neal auf den letzten Zoll Terrains zurück, den er noch behaupten konnte; doch ſelbſt auf dieſem Zoll bot der Schotte noch immer Widerſtand.

„Warten Sie einen Augenblick!“ ſagte er. „Sie drücken ſich ſtark aus; laſſen Sie uns unterſuchen, ob Sie ſich auch richtig ausdrücken. Laſſen Sie uns ganz ſicher ſein, daß außer mir Niemand zur Hand iſt, der die Verantwortlichkeit ſtatt meiner zu übernehmen geeignet wäre. Es befindet ſich erſtens ein Bürgermeiſter in Wildbad, ein Mann, der eine officielle Stellung einnimmt, die eine ſolche Einmiſchung rechtfertigen würde.“

„Ein Mann, wie man ihn unter tauſenden kaum findet“, ſagte der Doctor, „der nur einen Fehler beſitzt — er kennt keine Sprache, außer ſeiner Mutterſprache.“

„Es befindet ſich eine engliſche Legation in Stuttgart“, ſagte Mr. Neal.

„Und es liegen viele Meilen dichten Waldes zwiſchen hier und Stuttgart“, entgegnete der Doctor. „Falls wir dieſen Augenblick einen Boten nach Stutt-

gart abſchickten, ſo könnten wir vor morgen keine Hülfe von der Legation erhalten, und es iſt, der Art und Weiſe nach, in der der Sterbende gegenwärtig artikulirt, höchſt wahrſcheinlich, daß er morgen ſprachlos iſt. Ich weiß nicht, ob ſeine letzten Wünſche für ſein Kind und Andere harmlos oder ſchädlich ſind, aber ich weiß ſehr wohl, daß dieſelben entweder ſofort oder nie werden erfüllt werden, und daß Sie der einzige Menſch ſind, der ihm helfen kann."

Dieſe offene Erklärung machte der Erörterung ein Ende. Dieſelbe ſtellte Mr. Neal zwiſchen die beiden Alternativen, entweder Ja zu ſagen und eine Unvorſichtigkeit zu begehen, oder Nein und ſich einer Unmenſchlichkeit ſchuldig zu machen. Es erfolgte ein Schweigen von einigen Minuten. Der Schotte überlegte ruhig, und der Deutſche beobachtete ihn ebenſo ruhig.

Die Verantwortlichkeit der Entſcheidung ruhte jetzt auf Mr. Neal, und nach einer Weile übernahm er dieſelbe. Er erhob ſich von ſeinem Seſſel, indem ein verdrießlicher Ausdruck des Beleidigtſeins zwiſchen ſeinen ſtruppigen Augenbrauen lag und ſich ſcharf in den Linien um ſeinen Mund abzeichnete.

„Meine Stellung wird mir aufgedrungen", ſagte er. „Es bleibt mir keine Wahl, als dieſelbe anzunehmen."

Die empfängliche Natur des Doctors empörte ſich gegen die unbarmherzige Kürze und Unfreundlichkeit dieſer Erwiderung. „Wollte Gott", rief er mit Wärme aus, „ich verſtünde Engliſch genug, um

Ihre Stelle an Mr. Armadale's Bett einnehmen zu können!"

„Ausgenommen, daß Sie den Namen des Allmächtigen unnützlich führen", entgegnete der Schotte, „theile ich ganz Ihre Ansicht. Ich wollte, es wäre, wie Sie wünschen."

Dann verließen sie, ohne ein Wort weiter zu verlieren, das Zimmer.

Drittes Kapitel.

Als der Doctor mit seinem Begleiter vor der Thür des Vorzimmers zu Mr. Armadale's Gemächern anlangte, blieb ihr Klopfen unbeantwortet. Sie traten deshalb unangemeldet ein, und als sie in das Wohnzimmer hineinschauten, sahen sie, daß dasselbe leer sei.

„Ich muß mit Mrs. Armadale sprechen", sagte Mr. Neal. „Ich werde in dieser Sache nicht eher handeln, als bis Mrs. Armadale selbst mich zu der Einmischung autorisirt."

„Mrs. Armadale ist wahrscheinlich bei ihrem Gatten", entgegnete der Doctor. Bei diesen Worten näherte er sich einer Thür am entgegengesetzten Ende des Zimmers, zögerte und sah, indem er sich wieder umwandte, ängstlich seinen verdrießlichen Begleiter an. „Ich fürchte, ich redete ein wenig barsch, Sir, als wir Ihr Zimmer verließen", sagte er. „Ich bitte Sie deshalb von ganzem Herzen um Vergebung. Wollen Sie mich, ehe diese arme, schwer heimgesuchte Dame hereinkommt, entschuldigen, wenn ich Sie um die größte Sanftmuth und Rücksicht für sie ersuche?"

„Nein, Sir“, erwiderte der Andere verdrießlich, „ich will Sie nicht entſchuldigen. Welches Recht habe ich Ihnen gegeben, mich der Sanftmuth und Rückſicht für Andere unfähig zu halten?“

Der Doctor ſah, daß alles nutzlos ſei. „Ich bitte nochmals um Vergebung“, ſagte er mit Reſignation und ließ den unzugänglichen Fremden allein.

Mr. Neal trat ans Fenſter und ſah durch die Scheiben, die Augen mechaniſch auf die Landſchaft gerichtet und innerlich auf die bevorſtehende Zuſammenkunft ſich vorbereitend.

Es war Mittag; die Sonne ſchien hell und warm und die ganze kleine Welt von Wildbad war luſtig und froh in dieſer ſchönen Frühlingszeit. Hin und wieder rollten ſchwere Wagen, unter der Obhut von rußigen Kärrnern, mit ihrer koſtbaren Laſt von Holzkohlen aus dem Schwarzwalde unter dem Fenſter vorbei. Von Zeit zu Zeit zogen lange, loſe an einander gereihte Holzſtämme auf ihrer Reiſe nach dem fernen Rhein, kopfüber den Strom hinabſtürzend, der durch das Städtchen eilt, und von dem hochbeſtiefelten Floßführer, der mit der Stange in der Hand an dem Ende ſtand, ſcharf beobachtet, ſchnell und ſchlangenartig an den Häuſern vorüber. Hoch und ſteil erhoben ſich hinter den hochgiebeligen hölzernen Häuſern am Flußufer die gewaltigen Hügel mit ihren ſchwarzen Fichtenkronen und funkelten grün an dem hellen Wolkenhimmel. Auf den Waldpfaden und über die grünen Wieſen ſchwebten die bunten Kleider von Frauen und Kindern dahin, welche Wieſenblumen ſuchten

und erſchienen in weiterer Ferne wie bunte Flecken beweglichen Lichts. Unten auf der Uferpromenade zeigten die Buden und der Bazar, die pünktlich mit Beginn der Saiſon geöffnet werden, ihre glitzernden Kleinodien, und ihre vielfarbigen Banner flatterten prachtvoll in der balſamiſchen Luft. Die Kinder warfen ſehnſüchtige Blicke auf die Schätze; die ſonnverbrannten Mädchen ſtrickten geduldig, indem ſie auf der Promenade hin und her ſpazierten; die Bürger und Einwohner der Stadt, die einander auf der Promenade begegneten, grüßten höflich, und die Hülfloſen und Verkrüppelten kamen, in ihren Rollſtühlen ſitzend, langſam zu den Uebrigen in den heitern Mittag hinaus, um ſich ihren Antheil an dem geſegneten Lichte und an der lieben Sonne zu holen, die für alle ſcheint.

Der Schotte ſchaute auf die Scene mit Augen herab, welche für die Pracht derſelben blind waren, und mit einem Gemüthe, das der Lehre, welche dieſelbe enthielt, fern gerückt war. Er überlegte Wort für Wort, was er ſagen wollte, wenn die Gattin des Kranken hereinkäme. Wort für Wort formulirte er ſich die Bedingungen, die er ſtellen wollte, ehe er am Bette des Gatten die Feder anſetzte.

„Mrs. Armadale iſt hier“, ſagte plötzlich die Stimme des Arztes, ihn in ſeinem Sinnen unterbrechend.

Er wandte ſich augenblicklich um und erblickte vor ſich in dem hellen Mittagslichte ein Weib von gemiſchter europäiſcher und afrikaniſcher Raſſe, deren

Züge die nordiſche Zartheit der Bildung mit ſüdlicher Wärme der Färbung verbanden, ein Weib, in der Blüte ihrer Schönheit, das ſich mit angeborener Anmuth bewegte, mit angeborenem Zauber aufſchaute, deren große, ſchmachtende ſchwarze Augen dankbar auf ihm ruhten, deren bräunliche kleine Hand ſich als ſtummer Dankesausdruck ihm entgegenſtreckte. Vielleicht zum erſten Male in ſeinem Leben fühlte der Schotte ſich von Ueberraſchung ergriffen. Jedes zu ſeinem eigenen Schutze erſonnene Wort, das ihn vor einer Secunde beſchäftigt, entfiel ſeinem Gedächtniſſe. Seine dreimal undurchdringliche Rüſtung von gewohntem Argwohn, gewohnter Selbſtbeherrſchung und gewohnter Zurückhaltung, die ihn noch nie zuvor in Gegenwart eines Weibes verlaſſen, entfiel ihm dieſem Weibe gegenüber und warf ihn, einen Ueberwundenen, auf ſeine Kniee. Er nahm die Hand, die ſie ihm darbot, und beugte ſich zum Zeichen ſeiner erſten aufrichtigen Huldigung, die er dem weiblichen Geſchlecht darbrachte, ſchweigend über dieſelbe.

Sie zögerte ihrerſeits. Der ſchnelle Wahrnehmungsſinn der Frauen, der unter glücklichern Verhältniſſen augenblicklich das Geheimniß ſeiner Verlegenheit entdeckt haben würde, verſagte ihr jetzt den Dienſt. Sie ſchrieb dieſe ſeltſame Art und Weiſe ſeines Verhaltens dem Stolze, dem Widerſtreben, ehe jeder andern Urſache zu, als dem unerwarteten Anblick ihrer Schönheit. „Ich finde keine Worte, um Ihnen zu danken", ſagte ſie mit matter Stimme, indem ſie ihn zu gewinnen verſuchte. „Ich würde Sie nur betrüben, falls ich zu ſprechen

verſuchte.“ Ihre Lippen fingen an zu zittern, ſie trat ein wenig zurück und wandte ſchweigend das Haupt ab.

Der Doctor, welcher ſtill beobachtend auf die Seite getreten war, nahte ſich Mrs. Armadale, ehe Mr. Neal etwas ſagen konnte, und führte ſie zu einem Seſſel. „Fürchten Sie ſich nicht vor ihm“, flüſterte der gutmüthige Mann, indem er ihr ſanft auf die Schulter klopfte. „Er war in meinen Händen hart wie Eiſen, aber ſeinem Ausſehen nach denke ich mir, daß er in den Ihrigen weich wie Wachs werden wird. Sagen Sie, was ich Ihnen zu ſagen gerathen habe, und laſſen Sie uns ihn dann in das Zimmer Ihres Gemahls führen, ehe ſein ſcharfer Verſtand Zeit gehabt hat, ſich wieder zu erholen.“

Mrs. Armadale raffte all ihren Muth zuſammen und ging halbwegs nach dem Fenſter zu an Mr. Neal heran. „Mein gütiger Freund, der Doctor, hat mir geſagt, Sir, daß Sie einzig und allein meinetwegen zu kommen gezaudert“, ſagte ſie, und während ſie ſprach, ſank ihr Kopf ein wenig und die Farbe ſchwand aus ihrem Geſicht. „Ich bin Ihnen von Herzen dankbar, aber ich bitte Sie, nicht an mich zu denken. Das, was mein Gatte —“ ihre Stimme bebte; ſie wartete einen Augenblick und erholte ſich wieder. „Das, was mein Gatte in ſeinen letzten Augenblicken wünſcht, wünſche auch ich.“

Diesmal war Mr. Neal hinlänglich gefaßt, um zu antworten. Er bat ſie mit leiſer, ernſter Stimme, kein Wort weiter darüber zu ſagen. „Es lag mir nur vor allem daran, Ihnen jede Rückſicht zu zeigen“,

ſagte er, „und es liegt mir jetzt nur daran, Ihnen jeden Schmerz zu erſparen.“ Während er ſprach, ſtieg langſam ein Anflug von Farbe in ſein gelbes Geſicht. Ihre Augen ſahen mit ſanfter Aufmerkſamkeit zu ihm auf, und er gedachte mit einem Gefühle der Schuld ſeiner Gedanken am Fenſter, ehe ſie ins Zimmer gekommen war.

Der Doctor benutzte die Gelegenheit. Er öffnete die Thür, die in Mr. Armadale's Zimmer führte, und blieb ſtumm wartend an derſelben ſtehen. Mrs. Armadale ging zuerſt hinein. Eine Minute ſpäter ſchloß die Thür ſich wieder, und Mr. Neal ſtand mit der Verantwortlichkeit, die man ihm aufgedrungen hatte, unwiderruflich beladen auf der andern Seite derſelben.

Das Zimmer war nach der prunkhaften Mode des Feſtlandes decorirt, und der warme Sonnenſchein ſtrömte wohlthuend durch die Fenſter herein. Die Zimmerdecke war mit Blumen und Liebesgöttern bemalt; die weißen Fenſtervorhänge wurden von bunten Bändern zurückgehalten; eine ſaubere vergoldete Stutzuhr tickte auf dem ſammetüberzogenen Kaminſimſe; die Wände waren mit glänzenden Spiegeln bedeckt und in dem Teppiche funkelten Blumen in allen Farben des Regenbogens. Inmitten all dieſes Schmucks und Flitterſtaats und Sonnenſcheins lag der Gelähmte mit ſeinen unſtäten Augen und ſeinem lebloſen untern Geſicht, den Kopf vermittelſt vieler Kiſſen emporgerichtet; die hülfloſen Hände waren gleich denen eines Leichnams auf der Bettdecke ausgeſtreckt. Am Kopfende des Bettes ſtand grimmig ausſchauend und

ſchweigend die runzlige alte ſchwarze Kinderwärterin, und auf dem Bette, zwiſchen den ausgeſtreckten Händen des Vaters, ſaß das Kind in ſeinem kleinen weißen Kleidchen, in ſeine Freude an einem neuen Spielzeug verſunken. Als die Thür ſich öffnete und Mrs. Armadale ihre Begleiter hereinführte, war der Kleine eben damit beſchäftigt, ſein Spielzeug — einen Soldaten zu Pferde — über die hülfloſen Hände ſeines Vaters hin und her zu fahren, und die unſtäten Augen des Vaters folgten dem Spielzeuge mit einer verſtohlenen unausgeſetzten Wachſamkeit hin und her, einer Wachſamkeit, gleich der eines wilden Thieres, welche fürchterlich anzuſehen war.

Sowie Mr. Neal in der Thür erſchien, hielten jene raſtloſen Augen in ihrem wilden Hinundherſchweifen inne, ſahen empor und hefteten ſich mit begierig forſchendem Blick auf den Fremden. Die regungsloſen Lippen rangen langſam nach Bewegung. Mit zögernder ſchwerfälliger, Artikulation formten ſie die ſtumme Frage der Augen in Worte.

„Sind Sie der Mann?“

Mr. Neal trat an das Bett, während Mrs. Armadale, indem er ſich näherte, zurücktrat und mit dem Doctor am andern Ende des Zimmers wartete. Das Kind blickte, mit dem Spielzeug in der Hand, auf, als der Fremde näher trat; es öffnete weit in momentanem Erſtaunen die klaren braunen Augen und ſetzte dann ſein Spiel fort.

„Ich bin von Ihrer traurigen Lage unterrichtet worden, Sir“, ſagte Mr. Neal. „Und ich komme, um

meine Dienste zu Ihrer Verfügung zu stellen, Dienste, die, wie Ihr Arzt mir sagt, Niemand anders in diesem fremden Orte Ihnen zu leisten im Stande ist. Mein Name ist Neal, ich schreibe für das Signet-Journal in Edinburg und darf wohl sagen, daß ich das Zutrauen, welches Sie in mich zu setzen wünschen, zu mißbrauchen unfähig bin."

Die Augen der schönen Gattin verwirrten ihn jetzt nicht. Er sprach ernst und ruhig und ohne seine gewohnte Barschheit zu dem Gatten, und dazu mit einem ernsten Mitleid in seinem Wesen, das ihn in seinem vortheilhaftesten Lichte erscheinen ließ. Der Anblick des Sterbelagers hatte seinen Eindruck nicht verfehlt.

„Sie wünschen, daß ich etwas für Sie schreibe?" fuhr er fort, nachdem er vergebens auf eine Erwiderung gewartet hatte.

„Ja!" sagte der Sterbende, indem die überwältigende Ungeduld, die seine Zunge auszusprechen machtlos war, sich zornig in seinen Augen ausdrückte. „Meine Hand versagt mir den Dienst, und meine Zunge wird bald sprachlos sein. Schreiben Sie!"

Ehe er noch etwas erwidern konnte, hörte Mr. Neal das Rauschen eines Frauenkleides und ein rollendes Geräusch hinter sich auf dem Teppiche. Mrs. Armadale schob den Schreibtisch vom entgegengesetzten Ende des Zimmers an das Fußende des Bettes. Falls er von den Maßregeln Gebrauch machen wollte, die er ersonnen, um sich gegen Tadel zu sichern, wenn sein Verfahren mißliche Folgen

haben ſollte, ſo mußte er dies jetzt thun oder nie. Er blieb, Mrs. Armadale den Rücken zugewendet, ruhig ſtehen und ſtellte ſeine Frage in den deutlichſten Worten.

„Darf ich, ehe ich die Feder ergreife, fragen, Sir, was ich für Sie ſchreiben ſoll?“

Die zornigen Augen des gelähmten Mannes blitzten ihn wild an. Seine Lippen öffneten und ſchloſſen ſich wieder. Er gab keine Antwort.

Mr. Neal verſuchte eine andere Frage in einer neuen Richtung.

„Was“, fragte er, „ſoll mit dem Geſchriebenen geſchehen, wenn ich es beendet haben werde?“

Diesmal ließ ſich die Antwort vernehmen:

„Sie werden es in meiner Gegenwart verſiegeln und an meinen Teſtamentsvoll —“

Die Zunge verſagte ihm hier den Dienſt und er ſah dem Fragenden mit jammervoller Miene ins Geſicht.

„Meinen Sie, es ſoll an Ihren Teſtamentsvollſtrecker abgeſandt werden?“

„Ja.“

„Es iſt alſo vermuthlich ein Brief, den ich auf die Poſt geben ſoll?“

Keine Antwort.

„Darf ich fragen, ob es ein Brief iſt, der eine Aenderung in Ihrem Teſtamente trifft?“

„Ganz gewiß nicht.“

Mr. Neal überlegte ein wenig. Das Geheimniß fing immer undurchdringlicher zu werden an. Das

einzige Licht, das ſich über daſſelbe verbreitete, war dasjenige, welches durch die ſeltſame Geſchichte von dem unbeendeten Briefe ſchimmerte, die der Doctor ihm in Mrs. Armadale's Worten mitgetheilt hatte. Je näher dieſe unbekannte Verantwortlichkeit ihm rückte, deſto drohender erſchien ihm dieſelbe in ihren Folgen. Sollte er, bevor er ſich unwiderruflich verbindlich machte, noch eine Frage wagen? Als er mit dieſem Zweifel beſchäftigt war, fühlte er, wie Mrs. Armadale's Kleid ihn an derjenigen Seite berührte, die am fernſten von ihrem Gatten war. Ihre zarte Hand ruhte ſanft auf ſeinem Arm, und ihre dunklen afrikaniſchen Augen ſchauten ihn mit unterwürfigem Flehen an. „Mein Mann brennt vor Verlangen, daß Sie anfangen, Sir; wollen Sie ihn beruhigen, indem Sie ſich an den Schreibtiſch ſetzen?"

Die Bitte kam von ihren Lippen, von den Lippen derjenigen Perſon, die das größte Recht hatte zu zögern, der Gattin, die aus dem Geheimniß ausgeſchloſſen ward! Die meiſten Leute an Mr. Neal's Stelle würden ſofort alle Vorſichtsmaßregeln aufgegeben haben. Der Schotte gab alle außer einer einzigen auf.

„Ich will ſchreiben, was Sie mir zu dictiren wünſchen, Sir", ſagte er zu Mr. Armadale. „Ich will es in Ihrer Gegenwart verſiegeln und ſelbſt an Ihren Teſtamentsvollſtrecker auf die Poſt geben. Doch indem ich dies thue, muß ich Sie daran zu erinnern mir erlauben, daß ich völlig im Dunkeln handle, und

Sie um Entschuldigung bitten, wenn ich mir, nachdem ich Ihre Wünsche in Bezug auf das Schreiben und Absenden Ihres Briefes erfüllt, volle Freiheit in Bezug auf meine eigene Handlungsweise vorbehalte."

„Geben Sie mir Ihr Versprechen?"

„Falls Sie mein Versprechen verlangen, Sir, so bin ich Ihnen dasselbe zu geben bereit, unter der Bedingung, die ich Ihnen so eben genannt habe."

„Stellen Sie Ihre Bedingung und halten Sie Ihr Versprechen. Mein Schreibpult", fügte er hinzu, indem er zum ersten Male seine Gattin ansah.

Diese beeilte sich, das Schreibpult von einem in einem Winkel des Zimmers stehenden Stuhle zu holen. Als sie mit demselben zurückkehrte, machte sie im Vorübergehen der Negerin, die noch immer grimmig und stumm an derselben Stelle stand, ein Zeichen. Das Weib that, dem Winke gehorsam, einen Schritt vorwärts, um das Kind vom Bette zu nehmen. Sowie sie dasselbe berührte, wandten sich die Augen des Vaters, welche auf das Schreibpult geheftet gewesen, mit der heimlichen Schnelligkeit einer Katze ihr zu. „Nein!" sagte er. „Nein!" wiederholte die helle Stimme des Knaben, der sich noch immer an seinem Spielzeuge erfreute und dem sein Platz auf dem Bette gefiel. Die Negerin verließ das Zimmer, und das Kind ließ sein Pferd triumphirend über die Bettdecke traben, deren Falten die Brust seines Vaters bedeckten. Das liebliche Gesicht seiner Mutter verzog sich vor Eifersucht, als sie ihn ansah.

„Soll ich Dein Schreibpult öffnen?" fragte sie,

indem sie das Spielzeug des Kindes ungeduldig beiseite schob.

Ein antwortender Blick ihres Gatten führte ihre Hand an die Stelle unter seinem Kopfkissen, wo der Schlüssel versteckt war. Sie öffnete das Pult und sah in demselben einige kleine, mit einer Nadel zusammengesteckte, beschriebene Briefbogen. „Diese?" fragte sie, dieselben herausnehmend.

„Ja", erwiderte er. „Du magst jetzt gehen."

Der Schotte an dem Schreibtisch und der Arzt, der in einem Winkel des Zimmers eine stärkende Mixtur schüttelte, sahen einander mit einer Besorgniß an, deren Ausdruck in ihrem Gesicht sie beide nicht zu unterdrücken vermochten. Die Worte, welche die Gattin aus dem Zimmer verbannten, waren gesprochen. Der entscheidende Augenblick war gekommen.

„Du magst jetzt gehen", sagte Mr. Armadale zum zweiten Male.

Sie sah das Kind an, welches ungestört auf dem Bette saß, und eine tödtliche Bläße überzog ihr Gesicht. Sie blickte auf den unglückseligen Brief, der ihr ein strenges Geheimniß war, und die Qual eifersüchtigen Verdachts, des Verdachts auf jenes andere Weib, das der Schatten und das Gift ihres Lebens gewesen, marterte ihr Herz. Nachdem sie sich ein paar Schritte vom Bette entfernt, stand sie still und kehrte wieder zurück. Mit dem doppelten Muthe der Liebe und der Verzweiflung bewaffnet, drückte sie ihre Lippen auf die Wange ihres sterbenden Gatten und flehte ihn zum letzten Male an. Ihre

heißen Thränen fielen auf ſein Geſicht, als ſie zu ihm flüſterte: „O Allan, bedenke, wie ich Dich geliebt habe; bedenke, wie ſehr ich mich bemüht habe, Dich glücklich zu machen; bedenke, wie bald ich Dich verlieren ſoll! O mein theures Leben, ſchicke mich nicht fort von Dir!“

Die Worte flehten für ſie; der Kuß flehte für ſie; die Erinnerung an die Liebe, die ſie ihm geſchenkt und die er nie erwidert, rührte das Herz des ſterbenden Mannes auf eine Weiſe, wie daſſelbe ſeit dem Tage ſeiner Vermählung ſich durch nichts hatte rühren laſſen. Ein ſchwerer Seufzer hob ſeine Bruſt. Er ſah ſie an und zögerte.

„Laß mich dableiben“, flüſterte ſie, indem ſie ihr Geſicht feſter an das ſeinige drückte.

„Es wird Dich nur betrüben“, erwiderte er ebenfalls flüſternd.

„Es betrübt mich nichts ſo ſehr, als von Dir fortgeſchickt zu werden.“ Er ſchwieg. Sie ſah, daß er überlegte, und ſchwieg ebenfalls.

„Wenn ich Dich noch ein wenig bleiben laſſe —“

„Ja! ja!“

„Willſt Du gehen, wenn ich es Dir ſage?“

„Ja.“

„Schwörſt Du es mir?“

Die Bande, die ſeine Zunge feſſelten, ſchienen durch die heftige Erregung, die dieſe Frage ſeinen Lippen entriß, auf einen Augenblick gelöſt zu werden. Er ſprach jene Worte ſo fließend, wie er bisher noch nicht geſprochen hatte.

„Ich ſchwöre es Dir!“ ſagte ſie, indem ſie an ſeinem Bette auf die Kniee ſank und ſeine Hand mit leidenſchaftlichen Küſſen bedeckte. Die beiden Fremden im Zimmer wandten in ſchweigender Uebereinſtimmung die Köpfe ab. Während der Ruhe, welche folgte, war kein Laut vernehmbar, außer dem leichten Geräuſch, welches das Kind mit ſeinem Spielzeug machte, indem es daſſelbe auf der Bettdecke hin und her rollte.

Der Doctor war der erſte, der den Zauber des Schweigens brach, der alle Anweſenden gefangen zu halten ſchien. Er näherte ſich dem Kranken und betrachtete ihn mit großer Beſorgniß. Mrs. Armadale erhob ſich von den Knieen und trug dann, nachdem ſie die Erlaubniß ihres Gatten abgewartet, die beſchriebenen Briefbogen, die ſie aus dem Pulte genommen, nach dem Schreibtiſch, an welchem Mr. Neal wartete. Mit begierigem und glühendem Antlitz, in der heftigen Gemüthsbewegung, welche die letzten Augenblicke hervorgerufen, ſchöner als je, wählte ſie, mit frauenhafter Sorgloſigkeit ihrem Impulſe folgend, das geeignetſte Mittel, um ihren Zweck zu erreichen, und flüſterte ihm zu: „Leſen Sie es von Anfang an laut vor. Ich will und muß es hören!“ Ihre Augen warfen die Strahlen ihrer Glut in die ſeinigen, ihr Athem ſtrich an ſeiner Wange hin. Ehe er zu antworten, ehe er zu überlegen vermochte, war ſie an die Seite ihres Gatten zurückgekehrt. Sie hatte nur einen Augenblick geſprochen und in dieſem Augenblicke hatte ihre Schönheit den Schotten ihrem

Willen unterwürfig gemacht. In widerſtrebender Anerkennung ſeiner Unfähigkeit, ihr zu widerſtehen, ſchlug er, die Stirn runzelnd, die Blätter des Briefes um, blickte die leere Stelle an, wo der Hand des Schreibenden die Feder entfallen und einen Tintenfleck verurſacht hatte, blätterte zum Anfang zurück und ſprach im Intereſſe der Gattin die Worte, welche dieſe ſelbſt ihm in den Mund gelegt hatte.

„Sie wünſchen vielleicht einige Verbeſſerungen zu machen, Sir", begann er, indem er ſeine Aufmerkſamkeit anſcheinend auf die Papiere heftete und dabei ſehr das Anſehen hatte, als ob er ſich wieder ſeinem mürriſchen Temperament hinzugeben im Begriff ſei. „Soll ich Ihnen vorleſen, was Sie bereits geſchrieben haben?"

Mrs. Armadale auf der einen Seite am Kopfende des Bettes und der Doctor auf der andern Seite, die Finger auf den Puls des Kranken drückend, erwarteten mit verſchiedenartiger Beſorgniß die Antwort auf Mr. Neal's Frage. Mr. Armadale's Blicke wandten ſich prüfend von ſeinem Kinde auf ſeine Gattin.

„Du beſtehſt darauf, es zu hören?" ſagte er. Sie athmete ſchnell; ihre Hand ſuchte die ſeinige, dann neigte ſie ſchweigend das Haupt. Ihr Gatte ſchwieg; er ging, die Blicke auf ſein Weib heftend, heimlich mit ſich zu Rathe. Endlich hatte er ſeinen Entſchluß gefaßt und gab zur Antwort: „Leſen Sie und hören Sie auf, wenn ich es Ihnen ſage."

Es war faſt ein Uhr, und die Hotelglocke rief die Gäſte zum Mittagsmahl. Die ſchnellen Fuß-

tritte und das zunehmende Stimmengesumme drangen bis ins Zimmer, als Mr. Neal das Manuscript vor sich auf den Tisch legte und folgendermaßen zu lesen begann:

„Dieser Brief ist an meinen Sohn gerichtet, der denselben lesen soll, sobald er alt genug ist, um ihn zu verstehen. Da mir alle Hoffnung genommen ist, daß ich lange genug leben werde, um meinen Sohn erwachsen zu sehen, bleibt mir nichts weiter übrig, als das, was ich ihm einst gern mit meinen eigenen Lippen mitgetheilt haben würde, jetzt für ihn niederzuschreiben.

Ich bin durch drei verschiedene Gründe zum Schreiben veranlaßt. Ich wünsche erstens die Umstände bekannt zu machen, unter welchen die Vermählung einer englischen Dame meiner Bekanntschaft auf der Insel Madeira stattfand; zweitens das wahre Licht auf den kurz darauf erfolgten Tod ihres Gatten auf dem französischen Schiffe La Grace de Dieu zu werfen und drittens meinen Sohn vor einer Gefahr zu warnen, die seiner harrt, einer Gefahr, die sich aus dem Grabe seines Vaters erheben wird, wenn die Erde dessen Asche bedeckt.

Die Geschichte der Heirath jener englischen Dame beginnt mit meiner Erlangung des großen Armadale'schen Vermögens und meiner Annahme des unglückseligen Namens Armadale.

Ich bin der einzige lebende Sohn des verstorbenen Matthew Wrentmore auf der Insel Barbadoes. Ich ward auf unserer Besitzung auf jener Insel

geboren und verlor meinen Vater, als ich noch ein kleines Kind war. Meine Mutter hegte eine blinde Zärtlichkeit für mich; sie versagte mir nie etwas und ließ mich thun, was mir beliebte. Meine Kindheit und meine Jünglingsjahre vergingen in Müßiggang und ungehinderter Befriedigung meiner Wünsche, unter Leuten, meistens Sklaven und Mischlingen, denen mein Wille Gesetz war. Ich bezweifle, ob in ganz England ein Mann meiner Herkunft und meines Standes zu finden, der so unwissend ist, wie ich es noch in diesem Augenblicke bin. Ich bezweifle, ob es in der ganzen Welt einen jungen Menschen gibt, der sich so vollkommen ungezügelt seinen Leidenschaften hingeben darf, wie dies zu jener Zeit mir gestattet war.

Meine Mutter hatte einen romantischen, frauenhaften Widerwillen gegen den einfachen Taufnamen meines Vaters. Ich ward daher nach einem wohlhabenden Vetter meines Vaters, dem verstorbenen Allan Armadale, welcher in unserer Nachbarschaft die größten und ergiebigsten Ländereien besaß und durch Stellvertretung mein Pathe zu sein einwilligte, Allan getauft. Mr. Armadale hatte seine Besitzungen in Westindien nie gesehen. Er lebte in England und bekümmerte sich, nachdem er das übliche Pathengeschenk für mich geschickt, jahrelang gar nicht um mich. Ich war gerade einundzwanzig Jahre alt, als wir zum ersten Male wieder von Mr. Armadale hörten. Meine Mutter erhielt einen Brief von ihm, in welchem er anfragte, ob ich noch am Leben sei, und mich für

dieſen Fall zum Erben ſeiner weſtindiſchen Beſitzungen einſetzte.

Dieſes Glück ward mir einzig und allein durch die ſchlechte Aufführung von Mr. Armadale's einzigem Sohne zu Theil. Der junge Mann hatte ſich rettungslos entehrt, hatte die Heimat verlaſſen und war ſofort auf immer von ſeinem Vater verſtoßen worden. Da er keinen andern männlichen Erben beſaß, erinnerte Mr. Armadale ſich des Sohnes ſeines Vetters und ſeines eigenen Pathen und bot mir und meinen Erben ſeine weſtindiſchen Beſitzungen an, doch unter der Bedingung, daß ich und meine Erben ſeinen Namen annähmen. Der Vorſchlag ward mit Dank angenommen, und es wurden ſofort alle geſetzlichen Maßregeln zur Aenderung meines Namens in der Colonie und im Mutterlande getroffen. Die nächſte Poſt brachte Mr. Armadale die Nachricht, daß wir ſeine Bedingung eingegangen, und mit umgehender Poſt erhielten wir Nachricht von den Rechtsanwälten. Das Teſtament war zu meinen Gunſten geändert worden und der Tod meines Wohlthäters, der eine Woche darauf erfolgte, machte mich zu dem größten Grundeigenthümer und reichſten Manne in Barbadoes.

Dies war das erſte Glied in der Kette von Ereigniſſen. Das zweite folgte ſechs Wochen ſpäter.

Es war zu jener Zeit unter den Comptoiriſten auf der Beſitzung eine Stelle vacant, und ein junger Mann meines Alters, der vor kurzem auf der Inſel angelangt war, bewarb ſich um dieſelbe.

Er meldete sich unter dem Namen Fergus Ingleby. Ich ließ mich überall durch meine Impulse leiten und kannte kein anderes Gesetz als das meiner Laune; ich faßte, sowie ich ihn zum ersten Male sah, eine Vorliebe für den Fremden. Er hatte die Manieren eines Gentleman und besaß die einnehmendsten gesellschaftlichen Eigenschaften, denen ich in meinem an Erfahrungen nicht eben reichen Leben je begegnet war. Als ich erfuhr, daß die geschriebenen Empfehlungen, die er mitbrachte, für unzureichend erklärt worden, legte ich mich ins Mittel und bestand darauf, daß die Stelle ihm gegeben würde. Mein Wille war Gesetz, und er erhielt dieselbe.

Meine Mutter hegte von Anfang an Abneigung und Mißtrauen gegen Ingleby. Als sie entdeckte, daß unsere Bekanntschaft schnell zu vertrauter Freundschaft reifte, daß ich diesem Untergebenen — ich war mein Leben lang fast nur mit Untergebenen umgegangen und fand Gefallen daran — mein vollstes Zutrauen schenkte, machte sie eine Anstrengung nach der andern, um uns zu trennen, doch schlugen dieselben alle fehl. Aufs Aeußerste getrieben, wollte sie ihre letzte Chance versuchen und schlug mir deshalb eine Reise vor, an die ich selbst schon oft gedacht hatte, eine Reise nach England.

Ehe sie den Gegenstand zur Sprache brachte, beschloß sie, für diesen Besuch in England ein Interesse in mir zu erwecken, wie ich es bisher noch nie gefühlt hatte. Sie schrieb an einen alten Freund und ehemaligen Verehrer, den verstorbenen Stephen

Blanchard zu Thorpe-Ambroſe in Norfolk, einen Grundeigenthümer und Wittwer mit einer zahlreichen erwachſenen Familie. Aus ſpätern Entdeckungen entnahm ich, daß ſie ihn an ihre alte Zuneigung zu einander erinnerte, welche, wie ich glaube, durch die beiderſeitigen Aeltern geſtört wurde, und daß ſie, als ſie Mr. Blanchard bat, ihren Sohn willkommen zu heißen, wenn dieſer nach England käme, nach ſeiner Tochter fragte und ſo auf eine Heirath anſpielte, welche die beiden Familien vereinigen würde, falls die junge Dame und ich einander gefielen. Wir waren nach der Anſicht meiner Mutter in jeder Beziehung ein paſſendes Paar, und die Erinnerung, die ſie von ihrer Mädchenliebe zu Mr. Blanchard bewahrte, ließ ihr die Ausſicht einer Verbindung zwiſchen mir und der Tochter ihres alten Verehrers als die ſchönſte und glücklichſte erſcheinen, die ſich ihrem Auge bieten könnte. Von alledem wußte ich nichts, bis Mr. Blanchard's Antwort in Barbadoes anlangte. Meine Mutter zeigte mir dieſen Brief und legte mir die Verſuchung, die mich von Fergus Ingleby trennen ſollte, offen in den Weg.

Mr. Blanchard's Brief war von der Inſel Madeira datirt. Er war leidend und des Klimas wegen von ſeinen Aerzten dorthin geſandt worden. Seine Tochter begleitete ihn. Nachdem er ſeine herzliche Erwiderung aller Hoffnungen und Wünſche meiner Mutter ausgedrückt, ſchlug er vor, daß ich, falls ich Barbadoes bald zu verlaſſen beabſichtigte, ihm auf meiner Reiſe nach England auf der Inſel Ma-

deira einen Beſuch abſtatten ſollte. Falls dies jedoch nicht ausführbar ſei, nannte er die Zeit, um die er nach England zurückgekehrt zu ſein erwartete, wo ich mich dann eines herzlichen Willkommens in ſeinem Hauſe zu Thorpe-Ambroſe verſichert halten ſolle. Zum Schluſſe entſchuldigte er ſich deswegen, daß er nicht ausführlicher ſchriebe, indem er erklärte, daß er ſehr an den Augen leide und bereits den ärztlichen Verordnungen ungehorſam geweſen, indem er der Verſuchung nachgegeben, mit eigener Hand an ſeine alte Freundin zu ſchreiben.

Der Brief allein hätte, ungeachtet des gütigen und freundſchaftlichen Tons, in dem derſelbe gehalten war, wahrſcheinlich wenig Eindruck auf mich gemacht. Doch es kam noch etwas mit dem Briefe; es war ein Miniaturportrait von Miß Blanchard demſelben beigelegt. Auf die Rückſeite des Bildes hatte der Vater halb ſcherzend, halb aus Zärtlichkeit folgende Worte geſchrieben: „Ich kann nicht, wie gewöhnlich, meine Tochter bitten, meine Augen zu ſchonen und für mich zu ſchreiben, ohne ſie von Ihren Fragen zu unterrichten und in ihrer Beſcheidenheit erröthen zu machen. Deshalb ſende ich ſie ohne ihr Vorwiſſen in effigie, damit ſie für ſich ſelbſt ſpricht. Es iſt ein gutes Portrait von einem guten Mädchen. Falls Ihr Sohn ihr gefällt, und falls er mir gefällt, wovon ich im voraus überzeugt bin, ſo dürfen wir es noch erleben, meine gute Freundin, unſere Kinder als das zu ſehen, was wir einſt ſelbſt zu ſein hofften, als Mann und Frau.“ Meine Mutter gab

mir Bild und Brief. Das Bild frappirte mich augenblicklich, ich weiß nicht wie und ich weiß nicht warum, wie nichts der Art mich je zuvor frappirt hatte.

Ein schärferer Verstand als der meinige hätte den außerordentlichen Eindruck, den dasselbe auf mich machte, vielleicht meinem damaligen zerrütteten Gemüthszustande zugeschrieben, oder dem Ueberdrusse an den gemeinen Vergnügungen, der sich seit einigen Monaten meiner zu bemächtigen angefangen, oder dem sich aus diesem Ueberdrusse ergebenden unbestimmten Verlangen nach neuen Interessen und frischern Hoffnungen, als noch bisher meinen Geist erfüllt. Ich versuchte keine solche verständige Selbstprüfung; ich glaubte damals an eine Bestimmung; ich glaube noch jetzt an eine solche. Es genügte mir, zu wissen — und ich wußte es — daß die erste Regung von etwas Besserem als meiner thierischen Natur durch jenes Mädchenantlitz in mir erweckt wurde, das mich aus jenem Bilde anschaute, wie mich bisher noch kein Weib angeschaut hatte. In jenen zärtlichen Augen und in der Hoffnung, jenes sanfte Wesen zu meiner Gattin zu machen, sah ich meine Bestimmung geschrieben. Das Bild, welches auf so seltsame und so unerwartete Weise in meine Hände gelangt, war der stumme Glücksbote, der mich zu warnen, zu ermuthigen und emporzurichten gesandt worden, ehe es zu spät sein würde. Ich legte das Bild abends unter mein Kissen, um es am nächsten Morgen immer und immer wieder zu betrachten. Meine am Tage zuvor gefaßte Ueberzeugung blieb

dieſelbe; mein Aberglaube, wenn man es ſo nennen will, zeigte mir unwiderſtehlich den Weg, den ich wandeln ſollte. Es lag ein Schiff im Hafen, das in vierzehn Tagen nach England abſegeln und bei Madeira anlegen ſollte. Auf dieſem Schiffe nahm ich einen Platz für die Ueberfahrt.“

Viertes Kapitel.

Bis hierher hatte der Schotte geleſen, ohne ein einziges Mal unterbrochen zu werden. Bei dieſen letzten Worten jedoch miſchten ſich die leiſen, gebrochenen Töne einer andern Stimme in die ſeinige.

„War ſie blond", fragte die Stimme, „oder dunkel wie ich?"

Mr. Neal hielt inne und ſah auf. Der Doctor ſaß noch immer am Kopfende des Bettes und ſeine Finger befühlten mechaniſch den Puls des Kranken. Das Kind, welches ſeinen Nachmittagsſchlaf vermißte, begann ſein Spielzeug zu vernachläſſigen. Die Augen des Vaters beobachteten den Knaben mit verzückter und unausgeſetzter Aufmerkſamkeit. Nur eine große Veränderung hatte unter den Zuhörern ſtattgefunden, ſeit die Vorleſung ihren Anfang genommen. Mrs. Armadale hatte die Hand ihres Gatten ſinken laſſen und ſaß mit von ihm abgewandtem Geſichte da. Das heiße afrikaniſche Blut glühte roth in ihren dunklen Wangen, als ſie hartnäckig die Frage wiederholte: „War ſie blond oder dunkel wie ich?"

„Blond", ſagte ihr Gatte, ohne die Fragende anzuſehen.

Ein krampfhaftes Zuſammenpreſſen ihrer Hände, die gefaltet auf ihrem Schoße lagen, — dies war ihre einzige Antwort. Mr. Neal's buſchige Augenbrauen zogen ſich finſter zuſammen, als er ſich der Erzählung wieder zuwandte: Er war höchſt unzufrieden mit ſich ſelbſt, denn er hatte ſich eben darüber ertappt, wie er die Dame im Stillen bemitleidete.

„Ich habe geſagt", hieß es in dem Briefe weiter, „daß Ingleby mein innigſtes Zutrauen gewonnen hatte. Es that mir weh, daß ich ihn verlaſſen mußte, und der Ausbruch ſeiner Beſtürzung und ſeines ungeheuchelten Schmerzes, womit er die Mittheilung über meine bevorſtehende Abreiſe aufnahm, machte mich vollends unglücklich. Um mich vor ihm zu rechtfertigen, zeigte ich ihm den Brief nebſt dem Bilde und erzählte ihm den ganzen Hergang. Mit der Theilnahme eines wahren Freundes erkundigte er ſich bei mir nach Miß Blanchard's Familie und Vermögensverhältniſſen; ja meine Achtung für ihn und mein Glaube an ſeine Aufrichtigkeit ward noch dadurch erhöht, daß er mit der größten Selbſtverleugnung ſeine eigne Perſon in den Hintergrund ſtellte und mich hochherzig aufmunterte, auf der Ausführung meines jetzigen Vorhabens zu beſtehen. Als wir uns trennten, war ich kerngeſund und gutes Muths; allein bevor wir uns am nächſten Tage wieder treffen konnten, hatte mich plötzlich eine Krankheit befallen, die meinen Verſtand wie mein Leben gleichermaßen bedrohte.

Ich habe keinen Beweis gegen Ingleby. Gab es ja doch mehr als eine Frau auf der Insel, gegen die ich mich in unverzeihlicher Weise vergangen hatte und deren Rache mich in jenem Augenblicke recht wohl erreicht haben mochte. Kurz, ich kann Niemanden anschuldigen. Nur das kann ich sagen, daß mein Leben durch meine alte Amme, eine Schwarze, gerettet ward, welche, wie sie mir später bekannte, das gewöhnliche Gegengift der Neger gegen ein dortselbst wohlbekanntes Negergift angewandt hatte. Als ich mich in den ersten Tagen meiner Genesung befand, war das Schiff, auf dem ich meinen Platz zur Ueberfahrt gelöst, längst abgesegelt. Als ich nach Ingleby fragte, erfuhr ich, daß er fort sei. Man legte mir Beweise seines unverzeihlichen Mißverhaltens in seiner neuen Stelle vor, die selbst meine Vorliebe für ihn als vollgültige anerkennen mußte. Er war in den ersten Tagen meiner Krankheit aus dem Comptoir entlassen worden, und man hatte nichts weiter über ihn in Erfahrung gebracht, als daß er die Insel verlassen.

Das Portrait hatte meine ganze Krankheit hindurch beständig unter meinem Kissen gelegen. Während meiner Genesung gewährte dasselbe mir den einzigen Trost, wenn ich meiner Vergangenheit gedachte, und die einzige Ermuthigung für die Zukunft. Ich finde keine Worte, um zu beschreiben, wie gewaltig der Eindruck war, den dasselbe, unterstützt von der Zeit, der Einsamkeit und dem Leiden, auf mich machte. Meine Mutter war, bei all ihrem Interesse an der Verbindung, erstaunt über den unerwarteten Erfolg ihres Projectes. Sie hatte ge-

ſchrieben, um Mr. Blanchard von meiner Krankheit in Kenntniß zu ſetzen, jedoch keine Antwort erhalten. Sie erbot ſich jetzt, noch einmal zu ſchreiben, falls ich verſprechen wollte, ſie nicht eher zu verlaſſen, als bis ich vollſtändig geneſen ſei. Meine Ungeduld wollte ſich keinem Zwange unterwerfen. Es lag abermals ein Schiff im Hafen, das mir Gelegenheit, nach Madeira zu kommen, bot, und Mr. Blanchard's Brief gab mir die Verſicherung, daß ich, falls ich ſofort die Gelegenheit benützte, ihn noch auf der Inſel antreffen würde. Ungeachtet der Bitten meiner Mutter beſtand ich darauf, auf dieſem zweiten Schiffe meinen Platz für die Ueberfahrt zu nehmen, und als daſſelbe abſegelte, befand ich mich an Bord.

Die Abwechſelung that mir wohl; die Seeluft machte wieder einen Mann aus mir. Nach einer ungewöhnlich ſchnellen Fahrt befand ich mich am Ziele meiner Reiſe. An einem ſchönen ſtillen Abende, den ich nie vergeſſen werde, ſtand ich allein, mit ihrem Bilde auf dem Herzen, am Strande und ſah die weißen Mauern des Hauſes, das ſie, wie ich wußte, bewohnte.

Ich ging langſam um den Garten herum, um mich zu ſammeln, ehe ich denſelben betrat. Dann wagte ich mich durch ein Pförtchen in ein kleines Gebüſch und ſah eine Dame auf dem Raſen umherwandeln. Sie wandte das Geſicht in meine Richtung und ich erblickte das Original des Portraits, die Verwirklichung meines Traums! Es iſt nutzlos, ſchlimmer als nutzlos, jetzt hierüber zu ſchreiben. Ich will

nur ſagen, daß jedes ſchöne Verſprechen, das das Bild meiner Einbildungskraft gegeben, meinem Auge jetzt von dem lebenden Weibe erfüllt ward. Dies will ich ſagen — und nichts weiter.

Zu heftig bewegt, um mich in ihre Gegenwart zu wagen, zog ich mich unbemerkt zurück, ging zur Vorderthür des Hauſes herum und fragte zuerſt, ob ich den Vater ſehen könne. Mr. Blanchard hatte ſich in ſein Zimmer zurückgezogen und konnte Niemand empfangen. Darauf faßte ich Muth und fragte nach Miß Blanchard. Der Diener lächelte. „Meine junge Dame“, ſagte er, „iſt nicht mehr Miß Blanchard, Sir; ſie iſt verheirathet.“ Dieſe Worte würden manche Männer in meiner Lage zu Boden geſchmettert haben. Sie entflammten mein heißes Blut und ich packte den Diener in meiner Wuth am Halſe. „Das iſt eine Lüge!“ ſchrie ich ihn an, als ob er einer der Sklaven auf meiner eignen Beſitzung geweſen wäre.

„Es iſt die Wahrheit“, ſagte der Mann, mit mir ringend, „ihr Gemahl iſt in dieſem Augenblicke im Hauſe.“

„Wer iſt es?“

Der Diener antwortete mir, indem er meinen eigenen Namen nannte.

Du wirſt jetzt die Wahrheit errathen. Fergus Ingleby war der verſtoßene Sohn, deſſen Namen und Erbe ich angenommen. Und Fergus Ingleby hatte ſich an mir dafür gerächt, daß ich ihm ſein Geburtsrecht genommen.

Es iſt nöthig, die Art und Weiſe zu erzählen, in

der dieſer Betrug verübt worden, um den Antheil, den ich an den auf meine Ankunft in Madeira folgenden Ereigniſſen nahm, ich will nicht ſagen, zu rechtfertigen, doch zu erklären.

Ingleby's eigenem Bekenntniſſe zufolge war er, von dem Tode ſeines Vaters und meinem Antritt des Vermögens unterrichtet, in der feſten Abſicht, mich auszuplündern und mir zu ſchaden, nach Barbadoes gekommen. Meine unvorſichtige Vertraulichkeit lieferte ihm eine Gelegenheit in die Hände, wie er ſie zu finden nie hoffen durfte. Er hatte gewartet, um ſich in den Beſitz des Briefes zu ſetzen, den meine Mutter zu Anfang meiner Krankheit an Mr. Blanchard geſchrieben, hatte dann ſelbſt ſeine Entlaſſung aus dem Comptoir herbeigeführt und war in demſelben Schiffe, auf dem ich meinen Platz genommen, nach Madeira abgeſegelt. Auf der Inſel angelangt, hatte er abermals gewartet, bis das Schiff wieder abgeſegelt war, und ſich darauf, nicht unter dem angenommenen Namen, den ich ihm hier zu geben fortfahren werde, ſondern unter dem Namen, der ebenſo wohl der ſeinige als der meine war, unter dem Namen Allan Armadale, bei Mr. Blanchard eingeführt. Es ſtellten ſich dem Betruge anfänglich wenig Schwierigkeiten in den Weg. Er hatte es nur mit einem kränklichen alten Manne, der meine Mutter ſeit einem halben Menſchenalter nicht geſehen, und einem unſchuldigen, argloſen Mädchen zu thun, das dieſelbe nie geſehen; in meinem Dienſte aber hatte er genug erfahren, um die wenigen Fragen, die ihm vorgelegt wurden, ebenſo leicht beant-

worten zu können, wie ich dies ſelber zu thun im Stande geweſen wäre. Sein Ausſehen und ſeine Manieren, ſein einnehmendes Weſen gegen Frauen, ſeine Liſt und Schlauheit thaten das Uebrige. Während ich noch auf dem Krankenbette lag, hatte er Miß Blanchard's Zuneigung gewonnen, und während ich in den erſten Tagen meiner Geneſung über dem Bilde träumte, hatte er Mr. Blanchard's Einwilligung zu ſeiner Vermählung mit der Tochter erlangt, ehe ſie und ihr Vater die Inſel verließen.

Bis hierher hatte Mr. Blanchard's getrübte Sehkraft den Betrug unterſtützt. Er hatte ſich damit begnügt, ſeinen Schwiegerſohn mit dem zu beauftragen, was er meiner Mutter zu ſagen wünſchte, und hatte von jenem die erdichteten Erwiderungen erhalten. Doch als der Bewerber angenommen und der Hochzeitstag angeſetzt war, hatte er es für ſeine Schuldigkeit gehalten, ſelbſt an ſeine alte Freundin zu ſchreiben, um ſie um ihre förmliche Einwilligung zu bitten und zur Hochzeit zu laden. Er konnte ſelbſt nur einen Theil dieſes Briefes ſchreiben; das Uebrige war er ſeiner Tochter zu dictiren genöthigt. Da diesmal keine Ausſicht war, der Poſt vorzugreifen, lauerte Ingleby, der Herrſchaft über ſein Opfer gewiß, Miß Blanchard ab, als ſie ihres Vaters Zimmer mit dem Briefe in der Hand verließ, und ſagte ihr im Vertrauen die Wahrheit. Sie war noch unmündig und die Lage eine bedenkliche. Falls der Brief abgeſandt wurde, blieb ihnen keine Ausſicht, als zu warten und dann auf immer von einander geſchieden zu werden, oder unter Ver-

hältniſſen, welche Entdeckung zur Gewißheit machten, mit einander zu fliehen. Die Beſtimmung jedes Schiffes, mit dem ſie abreiſen konnten, war im voraus bekannt, und die ſchnellſegelnde Jacht, in der Mr. Blanchard nach Madeira gekommen, wartete im Hafen, um ihn nach England zurückzubringen. Das Einzige, was ihnen ſonach übrig blieb, war, daß ſie den Betrug fortſetzten, indem ſie den Brief zurückbehielten und, ſobald ſie einmal vermählt waren, die Wahrheit bekannten. Welcher Ueberredungskünſte Ingleby ſich bediente, oder in welcher ſchändlichen Weiſe er ihre Liebe und ihr Zutrauen zu ihm bereits mißbraucht hatte, um Miß Blanchard bis zu ſeiner eigenen Schlechtigkeit herabzuziehen, vermag ich nicht zu ſagen Jedenfalls hatte er ſie ſo weit gebracht. Der Brief ward nie an ſeine Beſtimmung abgeſandt, und mit Vorwiſſen und Billigung der Tochter gelang es ihm, das Zutrauen des Vaters bis zuletzt zu hintergehen.

Die einzige Vorſichtsmaßregel, die ſie noch treffen mußten, war die, daß ſie die Antwort fabricirten, welche Mr. Blanchard von meiner Mutter erwartete und welche rechtzeitig mit der Poſt noch vor dem Tage eintreffen mußte, an dem die Hochzeit ſtattfinden ſollte. Ingleby hatte den geſtohlenen Brief meiner Mutter bei ſich, doch beſaß er nicht die Geſchicklichkeit der Nachahmung, die ihn in Stand geſetzt hätte, denſelben zu einer Fälſchung zu benutzen. Miß Blanchard, welche ihre paſſive Einwilligung zu der Täuſchung gegeben, lehnte es ab, ſich thätlich bei dem an ihrem Vater verübten Betruge zu betheiligen. In dieſer Verlegen-

heit fand Ingleby ein bereitwilliges Werkzeug in einer Waiſe, die, kaum zwölf Jahre alt, ein Wunder von frühreifer Geſchicklichkeit war und für die Miß Blanchard ein ſo romantiſches Intereſſe hegte, daß ſie ſie aus England mit ſich nach Madeira genommen hatte, um ſie zu ihrer einſtigen Kammerjungfer auszubilden. Die ſchändliche Geſchicklichkeit dieſes Mädchens räumte das einzige ernſtliche Hinderniß aus dem Wege, das den Erfolg des Betrugs bedrohte. Ich ſah die Nachahmung der Handſchrift meiner Mutter, die ſie, unter Ingleby's Anweiſung und — wenn ich die ſchändliche Wahrheit bekennen ſoll — unter Vorwiſſen ihrer jungen Herrin, angefertigt hatte, und ich glaube, daß ich ſelbſt durch dieſelbe hätte getäuſcht werden können. Ich ſah das Mädchen ſpäter, und bei ihrem Anblicke erſtarrte mir das Blut in den Adern. Wehe denjenigen, die ihr vertrauen, falls ſie noch am Leben iſt! Ein falſcheres und herzloſeres Geſchöpf als ſie hat kaum die Erde getragen.

Der gefälſchte Brief ebnete den Weg zur Vollziehung der Heirath, und als ich im Hauſe anlangte, waren ſie, wie mir der Diener ſagte, Mann und Weib. Meine Ankunft auf dem Schauplatze führte das Bekenntniß, welches ſie beide abzulegen beſchloſſen hatten, nur etwas früher herbei. Ingleby geſtand die ſchmachvolle Wahrheit mit ſeinen eignen Lippen. Er hatte dabei nichts zu verlieren, da er verheirathet war und das Vermögen ſeiner Gattin ſich außer der Macht ihres Vaters befand. Ich übergehe, was darauf folgte, meine Zuſammenkunft mit der Tochter, ſowie meine

Unterredung mit dem Vater, um zu den Folgen zu kommen. Zwei Tage gelang es den Bemühungen der Gattin und denen des Geistlichen, der sie getraut hatte, mich und Ingleby von einander fern zu halten. Am dritten hatte ich meine Schlinge glücklicher gelegt, und ich trat dem Mann, der mir ein so tödtliches Unrecht angethan, unter vier Augen gegenüber.

Bedenke, wie mein Vertrauen hintergangen, bedenke, wie der eine gute Zweck meines Lebens vernichtet worden war; bedenke die heftigen Leidenschaften, welche tief in meiner Natur wurzelten und nie bekämpft worden waren, und dann mache Dir eine Vorstellung von dem, was sich zwischen uns beiden zutrug. Das Einzige, was ich hier zu erzählen brauche, ist das Ende. Er war ein größerer und stärkerer Mensch als ich und benutzte mit viehischer Roheit diesen Vortheil. Er schlug mich.

Erinnere Dich des Unrechts, das jener Mensch mir angethan, und daß er danach mein Gesicht durch einen Faustschlag brandmarkte!

Ich ging zu einem englischen Offizier, der auf der Ueberfahrt von Barbadoes mein Reisegefährte gewesen, und er stimmte mit mir überein, daß ein Duell unvermeidlich sei. Das Duelliren hatte seine bestimmten Gesetze und Formalitäten, und er machte mich auf dieselben aufmerksam. Ich unterbrach ihn. „Ich will eine Pistole in die rechte Hand nehmen, und er soll dasselbe thun“, sagte ich; „dann will ich mit der linken ein Taschentuch an dem einen Zipfel anfassen, während er mit seiner linken den andern nimmt,

und über dieſem Taſchentuch ſoll das Duell ſtattfinden.“ Der Offizier ſtand auf und ſah mich an, als ob ich ihm eine perſönliche Beleidigung zugefügt hätte. „Sie fordern meine Gegenwart bei einem Morde und einem Selbſtmorde“, ſagte er; „ich ſchlage es aus, Ihnen zu dienen.“ Er verließ das Zimmer. Sowie er fort war, ſchrieb ich die Worte, die ich zu ihm geſprochen, auf ein Blatt Papier und ſandte daſſelbe durch einen Boten an Ingleby. Während ich auf die Antwort wartete, ſetzte ich mich vor einen Spiegel und betrachtete die Stelle in meinem Geſichte, wo mich ſein Schlag getroffen. „Mancher Menſch“, dachte ich, „hat für Geringeres Blut an ſeinen Händen und auf ſeinem Gewiſſen.“

Der Bote kehrte mit Ingleby's Antwort zurück. Dieſelbe ſetzte das Zuſammentreffen auf Nachmittags drei Uhr des folgenden Tages an einer einſamen Stelle im Innern der Inſel feſt. Ich hatte, falls er ſich geweigert hätte, meinen Entſchluß gefaßt; ſein Brief erſparte mir die Ausführung einer Gräuelthat. Ich war ihm dankbar, ja, geradezu dankbar dafür, daß er denſelben geſchrieben.

Am folgenden Tage begab ich mich nach der beſtimmten Stelle. Er war nicht dort. Ich wartete zwei Stunden; er kam nicht. Endlich ahnte ich die Wahrheit. „Einmal feig, immer feig“, dachte ich. Ich kehrte nach Mr. Blanchard's Wohnung zurück. Ehe ich dort anlangte, kam mir plötzlich ein Gedanke und ich wandte mich nach dem Hafen. Ich hatte Recht. Der Hafen war der Ort, nach dem ich meine Schritte

lenken mußte. Ein Schiff, das an jenem Nachmittage nach Liſſabon abſegelte, hatte ihm die Gelegenheit geboten, für ſich und ſeine Gattin Plätze auf demſelben zu nehmen und mir zu entwiſchen. Seine Antwort auf meine Herausforderung hatte den Zweck gehabt, mich aus dem Wege zu bringen. Ich hatte Fergus Ingleby nochmals geglaubt und war abermals durch ſeine Schlauheit überliſtet worden.

Ich fragte den Mann, der mich hiervon in Kenntniß ſetzte, ob Mr Blanchard von der Abreiſe ſeiner Tochter unterrichtet ſei. Er hatte dieſelbe erfahren, doch erſt nachdem das Schiff bereits abgeſegelt war. Diesmal nahm ich mir Ingleby's Schlauheit zur Lehre. Anſtatt mich in Mr. Blanchard's Hauſe zu zeigen, ging ich nach dem Hafen hinunter und nahm Mr. Blanchard's Jacht in Augenſchein.

Das Schiff ſagte mir, daß der Beſitzer deſſelben wohl die Wahrheit verſchwiegen haben mochte. Ich fand daſſelbe in der Verwirrung eines unerwarteten plötzlichen in See Stechens vor. Die Mannſchaft befand ſich an Bord, mit Ausnahme von ein paar Leuten, die auf Urlaub landeinwärts gegangen waren, Niemand wußte wohin. Sowie ich entdeckte, daß der Kapitän dieſe durch die erſten beſten Leute zu erſetzen beabſichtigte, deren er in der Eile habhaft werden konnte, hatte ich augenblicklich meinen Entſchluß gefaßt. Ich war ſehr wohl mit dem Dienſte an Bord einer Jacht bekannt, da ich ſelbſt eine ſolche beſeſſen und commandirt hatte. Ich eilte in die Stadt, tauſchte meinen Rock und Hut gegen die Jacke und den Hut

eines Matroſen um, kehrte nach dem Hafen zurück und erbot mich, unter den Freiwilligen zu dienen. Ich weiß nicht, was der Kapitän in meinem Geſichte ſah; meine Antworten auf ſeine Fragen ſtellten ihn zufrieden und dennoch ſah er mich ſcharf an und zögerte. Doch es fehlte an Leuten und ich ward endlich angenommen. Eine Stunde ſpäter langte Mr. Blanchard, an Geiſt und Körper leidend, auf dem Schiffe an und ward in ſeine Kajüte geſchafft. Abermals eine Stunde ſpäter befanden wir uns unter einem ſternloſen Wolkenhimmel und vor einer ſtraffen Briſe auf offener See.

Wie ich vermuthet hatte, galt es der Verfolgung des Schiffes, in welchem Ingleby und ſeine Gattin an jenem Nachmittage die Inſel verlaſſen hatten. Das Schiff war ein franzöſiſches und zum Holzhandel beſtimmt, ſein Name La Grace de Dieu. Es war nichts weiter über daſſelbe bekannt, als daß es, nach Liſſabon beſtimmt, aus ſeinem Curs getrieben worden ſei und aus Mangel an Leuten und Proviant vor Madeira angelegt hatte. Dem letztern Mangel war abgeholfen worden, doch nicht dem erſtern. Die Matroſen mißtrauten dem Fahrzeuge in Bezug auf ſeine Seetüchtigkeit und es mißfiel ihnen das Ausſehen der vagabondenartigen Mannſchaft. Als man Mr. Blanchard dieſe beiden ernſten Thatſachen mittheilte, hatte er ſich bereits über die harten Worte, die er im erſten Augenblicke nach der Entdeckung, daß ſein Kind ihn zu hintergehen behülflich geweſen, zu dieſem geſprochen, bittere Vorwürfe gemacht. Er beſchloß augenblicklich, ſeiner Toch-

ter auf seinem eigenen Schiffe eine Zufluchtsstätte zu bieten und sie zu beruhigen, indem er ihren Gatten vor allem Unheil, das ihm von meinen Händen drohen konnte, schützte. Die Jacht segelte dreimal so schnell als das andere Schiff. Es unterlag keinem Zweifel, daß wir dasselbe einholen würden; die einzige Befürchtung war die, daß wir des Nachts an dem Schiffe vorbeisegeln könnten.

Nachdem wir eine kleine Weile auf dem Wasser gewesen, legte sich plötzlich der Wind, und an seine Stelle trat eine drückende Stille. Als der Befehl ertheilt ward, die Topmasten aufs Verdeck zu schaffen und die großen Segel umzulegen, wußten wir alle, was wir zu erwarten hatten. In wenig mehr als einer Stunde hatte der Sturm uns ereilt, der Donner rollte über unsern Häuptern und das Schiff flog vor dem Winde dahin. Es war ein kräftiges, wie ein Schooner getakeltes Fahrzeug von dreihundert Tonnen, so stark, wie Holz und Eisen es nur zu machen im Stande sind, es ward von einem Kapitän befehligt, der sein Handwerk gründlich verstand, und es gehorchte ihm vortrefflich. Als der Morgen anbrach, ließ die Wuth des Windes, der noch immer aus Südwesten kam, etwas nach und die See ging weniger hoch. Kurz vor Tagesanbruch hörten wir durch das Geheul des Sturms hindurch den Knall einer Kanone. Die Leute, welche besorgnißvoll auf dem Verdeck versammelt standen, schauten einander an und sagten: „Das ist das Schiff!“

Als der Tag angebrochen war, sahen wir das Schiff.

Es war in der That das Holzschiff. Dasselbe wurde von den Wellen hin und her geworfen, Fockmast und Hauptmast waren verschwunden und das Fahrzeug ein hülfloses Wrack. Die Jacht führte drei Boote bei sich, von denen das eine sich auf dem Verdeck befand, die beiden andern aber an den Schiffsseiten aufgehangen waren. Da der Kapitän aus gewissen Zeichen des Wetters entnahm, daß der Sturm bald wieder losbrechen werde, beschloß er, solange die Stille noch währte, die beiden Seitenboote auszusetzen. Mochten sich auch nur wenig Leute an Bord des Wracks befinden, so waren es doch zu viel, um alle in einem einzigen Boote gerettet zu werden, und es ward für minder gefahrvoll erachtet, beide Boote zugleich abzusenden, als in diesem kritischen Zustande des Wetters zwei Hin- und Herfahrten zwischen der Jacht und dem Holzschiffe zu wagen.

Die Boote wurden mit Freiwilligen bemannt und ich befand mich in dem zweiten. Als das erste Boot an der Schiffsseite des Wracks anlangte, was nur mit unsaglichen Schwierigkeiten und großer Gefahr bewerkstelligt ward, stürzten die Leute an Bord des letztern alle zugleich herbei, um alle auf einmal das Wrack zu verlassen. Wäre das Boot nicht abgestoßen, ehe sie alle hineinspringen konnten, so würde dasselbe mit seinen Insassen unfehlbar zu Grunde gegangen sein. Wie unser Boot sich darauf dem Wrack näherte, kamen wir überein, daß vier von uns an Bord gehen sollten, nämlich ich und ein Anderer, um Mr. Blanchard's Tochter in Sicherheit zu bringen, während

zwei Andere die noch übrigen feigen Gesellen abzuwehren hatten, falls sie sich zuerst in das Boot zu drängen versuchten. Der Bootführer aber und zwei Ruderer sollten im Boote zurückbleiben, um dafür zu sorgen, daß dasselbe nicht von dem sich umherwälzenden Wrack zermalmt werde. Was die Andern sahen, als sie aufs Verdeck der Grace de Dieu sprangen, weiß ich nicht; ich sah nur das Weib, welches ich verloren, das Weib, das mir schändlich gestohlen worden, in tiefer Ohnmacht auf dem Verdeck liegen. Wir ließen sie, bewußtlos wie sie war, in das Boot hinab. Dann erst durfte die übrige Mannschaft, fünf an der Zahl, folgen, und zwar Einer nach dem Andern und in minutenlangen Zwischenräumen, wie die Sicherheit des Bootes es erforderte. Ich war der Letzte, der das Wrack verließ; und wie das Schiff das nächste Mal zu uns herüber rollte, sagte das leere Verdeck, auf dem vom Spiegel bis zum Bugspriet kein lebendes Wesen mehr zu sehen war, unsern Leuten, daß ihr Werk vollendet sei. Das immer lauter werdende Heulen des sich erhebenden Sturmes mahnte sie, ums Leben zu rudern, wenn sie die Jacht erreichen wollten.

Eine Reihe heftiger Windstöße hatte den Curs des im Anzuge begriffenen Sturmes von Süden nach Norden umgelegt, und der Kapitän hatte die Jacht vom Winde abfallen lassen, um auf den Sturm gefaßt zu sein, der denn auch, noch ehe der Letzte unserer Leute wieder an Bord war, mit der Wuth eines Orkans über uns losbrach. Unser Boot ward vom Wasser verschlungen, doch kein einziges Menschenleben ging

dabei verloren. Und abermals flogen wir, der Gewalt des Windes preisgegeben, in südlicher Richtung vor dieſem dahin. Ich ſtand mit den Uebrigen auf dem Verdeck und beobachtete den einzigen Fetzen von Segel, den wir auszuſpannen wagen durften, bereit, daſſelbe durch ein friſches zu erſetzen, falls der Wind es aus den Segelſäumen riß. Da trat der Steuermann hart an mich heran und durch das Sturmgetöſe brüllte er mir ins Ohr: „Sie iſt in der Kajüte wieder zu ſich gekommen und fragt nach ihrem Gatten; wo iſt er?“ Kein Menſch an Bord wußte dies. Man durchſuchte die Jacht von einem Ende zum andern, ohne ihn zu finden. Die Leute wurden, trotz des Unwetters, gemuſtert; er befand ſich nicht unter ihnen. Die Mannſchaften der beiden Boote wurden befragt. Aber alles, was die Mannſchaft des erſten Bootes zu ſagen vermochte, war, daß ſie, als die Leute vom Wrack auf das Boot losgeſtürzt, fortgerudert ſei und nicht wiſſe, wen ſie aufgenommen und wen zurückgelaſſen habe. Die Mannſchaft des zweiten Bootes konnte nur berichten, daß ſie jede lebende Seele, die das erſte Boot auf dem Verdeck des Schiffes zurückgelaſſen, nach der Jacht zurückgebracht hatte. Niemand traf ein Tadel; aber gleichwohl blieb es eine Thatſache, daß der Mann fehlte.

Der Sturm, welcher den ganzen Tag nicht zu toben aufhörte, ſchnitt uns jede Möglichkeit ab, zu dem Wrack zurückzukehren und daſſelbe zu durchſuchen. War doch unſre eigne Jacht gezwungen, ſich einfach vom Winde treiben zu laſſen. Erſt gegen Abend ließ der Sturm, der uns ſüdlich von Madeira hinabgejagt, ein

wenig nach, und da der Wind jetzt umſprang, konnten wir der Inſel zuſteuern. Am folgenden Morgen früh langten wir wieder im Hafen an. Mr. Blanchard und ſeine Tochter wurden ans Land geſetzt, und der Kapitän begleitete ſie, nachdem er uns angekündigt, daß er bei ſeiner Rückkehr uns etwas zu ſagen habe, das die ganze Mannſchaft nahe angehe.

Nach der Rückkehr des Kapitäns wurden wir auf dem Verdeck gemuſtert und von ihm angeredet. Er habe Befehl von Mr. Blanchard, unverzüglich nach der Grace de Dieu zurückzukehren und den Fehlenden aufzuſuchen. Dies ſeien wir Mr. Blanchard und namentlich ſeiner Tochter ſchuldig, welche, wie die Aerzte befürchteten, den Verſtand verlieren würde, falls nichts geſchehe, ſie zu beruhigen. Wir dürften faſt überzeugt ſein, das Schiff noch über Waſſer zu finden, denn die Holzladung deſſelben müſſe es, ſolange der Rumpf nicht geborſten ſei, ſchwimmend erhalten. Der Mann müſſe aufgeſucht und, falls er ſich an Bord befinde, todt oder lebendig, zurückgebracht werden. Wenn der Sturm nachzulaſſen fortfahre, ſo ſei kein Grund vorhanden, weshalb die Leute, mit angemeſſenem Beiſtande, nicht das Schiff ebenfalls mit zurückbringen und, da er, der Kapitän, hierzu völlig bereit ſei, den Bergelohn mit den Offizieren der Jacht theilen ſollten.

Dieſe Rede ward von den Leuten mit einem dreimaligen Hurrah beantwortet, und ſie machten ſich augenblicklich ans Werk, um wieder mit dem Schooner in See zu ſtechen. Ich war der Einzige unter ihnen, der ſich von dem Unternehmen zurückzog, indem ich er-

klärte, daß ich in Folge des Sturmes krank ſei und der Ruhe bedürfe. Wie ich die Jacht verließ, ſchauten ſie mir Mann für Mann ins Geſicht und kein Einziger von ihnen ſprach ein Wort mit mir.

Während jenes ganzen Tages wartete ich in einem Wirthshauſe am Hafen auf Nachricht von dem Wrack, bis endlich gegen Abend ein Lootſenboot, das an der Rettung des verlaſſenen Schiffes theilgenommen, mit der Meldung anlangte, La Grace de Dieu ſei noch über Waſſer und Ingleby's Leichnam in der Kajüte gefunden worden, wo er ertrunken ſein müſſe. Am folgenden Morgen ward der Todte bei Tagesanbruch auf die Jacht gebracht und noch an demſelben Tage auf dem proteſtantiſchen Friedhofe beerdigt."

„Halt!" rief die Stimme vom Bette her, ehe der Leſer umwenden und einen neuen Abſatz beginnen konnte.

Fünftes Kapitel.

Seit Mr. Neal das letzte Mal von seiner Lectüre aufgeblickt, hatten in dem Zimmer und unter seinen Zuhörern einige Veränderungen stattgefunden. Ein Sonnenstrahl fiel auf das Sterbelager, und das Kind, von Müdigkeit überwältigt, lag friedlich schlummernd in dem goldenen Licht. Das Gesicht des Vaters hatte sich merklich verändert; durch den gequälten Geist zur Thätigkeit gezwungen, hatten die bisher bewegungslosen unteren Gesichtsmuskeln jetzt sich zu verzerren angefangen. Der dichte Schweiß auf der Stirn des Sterbenden hatte den Arzt veranlaßt, sich zu erheben, um diesem ein Stärkungsmittel zu geben. Auf der andern Seite des Bettes stand der leere Sessel der Gattin, welche in dem Augenblicke, wo Mr. Armadale den Leser unterbrochen, hinter das Kopfende des Bettes zurückgetreten war, um seinen Blicken zu entgehen. Dort stand sie, sich versteckend, an die Wand gelehnt und heftete die Augen in gieriger Erwartung auf das Manuscript in Mr. Neal's Händen.

Eine Minute später ward die Stille abermals durch Mr. Armadale unterbrochen.

„Wo iſt ſie?“ frug er, indem er zornig auf den leeren Seſſel blickte. Der Doctor deutete auf die Stelle, wo ſie ſtand, und ſo blieb ihr nichts weiter übrig, als vorzutreten. Sie kam langſam und ſtellte ſich vor ihn hin.

„Du verſprachſt zu gehen, wenn ich es Dir heißen würde“, ſagte er. „Geh' jetzt!“

Mr. Neal gab ſich alle Mühe, ſeine Hand zu beherrſchen, die zwiſchen den Blättern des Manuſcripts die Stelle anmerkte; gleichwohl konnte er ein Zittern derſelben nicht unterdrücken. Ein Verdacht, der inzwiſchen langſam in ſeinem Geiſte aufgeſtiegen war, ward ihm zur Gewißheit, als er jene Worte hörte. Der Brief war von einer Enthüllung zur andern fortgeſchritten, bis derſelbe jetzt endlich bei einer letzten Offenbarung angelangt war, welche der Sohn erſt in ſpäteren Jahren, das Weib aber nie erfahren ſollte. Deshalb hatte der Sterbende, noch bevor er ſeiner Gattin erlaubt hatte, die Erzählung mit anzuhören, bei ſich beſchloſſen, der Stimme des Vorleſers Schweigen zu gebieten, wenn er zu dieſer Stelle käme; und daß ihn in dieſem Entſchluſſe die zärtlichſten Bitten ſeiner Gattin um keinen Zoll wanken gemacht hatten, dies erfuhr ſie jetzt von ſeinen eigenen Lippen.

Ohne ein Wort zu erwidern ſtand ſie da und blickte ihn an; mit ihren Blicken ſprach ſie ihr letztes Flehen aus — vielleicht ihr letztes Lebewohl. Seine Augen hatten keinen Blick der Erwiderung für ſie, ſondern wanderten erbarmungslos von ihr fort nach dem ſchlafenden Knaben. Sprachlos wandte ſie ſich vom Bette ab, und ohne einen Blick auf das Kind, ohne ein

Wort zu den beiden Fremden, die sie athemlos beobachteten, verließ sie, ihrem gegebenen Versprechen getreu, in tiefem Schweigen das Zimmer.

Es lag etwas in der Art und Weise ihres Fortgehens, das die Selbstbeherrschung der beiden Männer erschütterte, welche Zeugen desselben waren. Als die Thür sich hinter ihr schloß, fühlten sie ein instinctmäßiges Widerstreben, sich noch ferner mit einer Sache zu befassen, deren Tragweite sie nicht im mindesten ermessen konnten. Der Doctor war der Erste, der diesem Gefühle Ausdruck gab, indem er von dem Patienten Erlaubniß zu erhalten versuchte, sich zurückziehen zu dürfen, bis der Brief beendet sei. Der Patient verweigerte ihm diese Erlaubniß.

Dann erhob Mr. Neal mit etwas ernsterem Nachdruck seine Stimme.

„Der Doctor", begann er, „ist gleich mir in seinem Berufe daran gewöhnt, daß ihm von Andern Geheimnisse anvertraut werden. Doch ist es, ehe ich in der Sache weiter gehe, meine Pflicht, Sie zu fragen, ob Sie wirklich die außerordentliche Stellung begreifen, die wir Ihnen gegenüber einnehmen. Sie haben Mrs. Armadale soeben vor unsern Augen von Ihrem Vertrauen ausgeschlossen, welches Sie doch jetzt zwei Männern anbieten, die Ihnen völlig fremd sind."

„Ja", erwiderte Mr. Armadale, „eben weil sie mir fremd sind." Diese wenigen Worte ließen einen Schluß zu, der nicht eben geeignet war, den Argwohn der beiden Männer zu beschwichtigen. Mr. Neal sprach denselben deutlich in folgenden Worten aus:

„Sie benöthigen dringend meiner und des Doctors Hülfe", ſagte er. „Habe ich Ihre Worte ſo aufzufaſſen, daß es Ihnen, ſolange Sie unſeres Beiſtandes gewiß ſind, völlig gleichgültig iſt, welchen Eindruck der Schluß Ihrer Mittheilungen auf uns macht?"

„Ja. Ich ſchone Sie nicht. Ich ſchone mich ſelber nicht. Mein Weib aber ſchone ich."

„Sie zwingen mich zu einer Schlußfolgerung, Sir, die mir als eine ſehr bedenkliche erſcheint", entgegnete Mr. Neal. „Falls Sie mir dieſen Brief zu Ende zu dictiren verlangen, werden Sie mir, nachdem ich den größeren Theil deſſelben bereits vorgeleſen, auch erlauben, den Reſt noch in Gegenwart dieſes Herrn als Zeugen vorzuleſen."

„Leſen Sie!"

Voll ernſten Zweifels ließ der Arzt ſich wieder auf ſeinen Seſſel nieder; voll ernſter Zweifel ſchlug Mr. Neal das Blatt um und las weiter:

„Ehe ich den Todten ruhen zu laſſen vermag, habe ich noch etwas zu berichten. Ich habe erwähnt, wie man ſeinen Leichnam fand, ohne jedoch der Umſtände zu gedenken, unter denen er ſeinen Tod fand.

Es war bekannt, daß er ſich auf dem Verdeck befunden hatte, als man die Mannſchaft der Jacht in den beiden Booten dem Wrack zurudern geſehen; aber in der Verwirrung, die durch die Angſt der Mannſchaft herbeigeführt ward, hatte man ihn ſpäter nicht beachtet. Zu jener Zeit ſtand das Waſſer fünf Fuß hoch in der Kajüte und ſtieg mit großer Schnelligkeit. Es unterlag wenig Zweifel, daß er freiwillig in jenen

vom Waſſer erfüllten Raum hinuntergeſtiegen ſei. Denn ſowohl die Entdeckung des Schmuckkäſtchens ſeiner Gattin, das unter ihm auf dem Fußboden gefunden ward, als auch der Umſtand, daß er das Herannahen unſerer Rettungsboote bemerkt hatte, machten es vollkommen wahrſcheinlich, daß er in die Kajüte hinabgeſtiegen ſei, um einen Verſuch zu machen, das Schmuckkäſtchen zu retten. Weniger wahrſcheinlich war es, obgleich immer wohl anzunehmen, daß ſein Tod durch irgendeinen Unfall beim Untertauchen herbeigeführt worden ſei, der ihm für den Augenblick die Beſinnung geraubt Doch eine Entdeckung, welche von der Mannſchaft der Jacht gemacht wurde, wies auf eine deutliche Löſung des Geheimniſſes hin und erfüllte die Leute alle mit Entſetzen. Als ſie im Verlauf ihrer Nachſuchung an die Kajüte kamen, fanden ſie die Springluke verriegelt und die Thür von außen verſchloſſen. Hatte man die Kajüte zugeſchloſſen, ohne zu wiſſen, daß ſich Ingleby dort befinde? Allein von dem angſterfüllten Zuſtande der Mannſchaft gänzlich abgeſehen, war durchaus kein Grund vorhanden, weshalb irgend Jemand, ehe er das Wrack verließ, die Kajüte hätte verſchließen ſollen. Deshalb blieb nur noch ein Schluß übrig. Hatte irgendeine mörderiſche Hand abſichtlich den Mann eingeſchloſſen, damit er in dem ſchnell ſteigenden Waſſer ertränke?

Ja. Eine mörderiſche Hand hatte ihn eingeſchloſſen, um ihn ertrinken zu laſſen. Dieſe Hand war die meinige.“

Der Schotte ſprang von ſeinem Sitze am Tiſche

empor; der Doctor fuhr von dem Bette zurück. Von dem gleichen Abscheu erfüllt, durch dasselbe Grausen erstarrt, blickten beide auf den sterbenden Böſewicht. Dort lag er, mit dem Haupte ſeines Kindes an ſeiner Bruſt; von der Theilnahme der Menſchen verlaſſen, von Gottes Gerechtigkeit verflucht — dort lag er, in der Vereinſamung eines Kain, und gab ihren Blick zurück.

In demſelben Augenblicke, wo die beiden Männer aufſtanden, ward die Thür, die in das anſtoßende Zimmer führte, heftig von der Außenſeite erſchüttert, und ein Geräuſch, wie das eines ſchweren Falles, machte ſie beide ſchweigen. Der Doctor, welcher der Thüre zunächſt ſtand, öffnete dieſelbe, ging hinaus und ſchloß ſie augenblicklich wieder hinter ſich. Mr. Neal wandte dem Bette den Rücken zu und wartete ſchweigend ab, was ſich ereignet hatte. Das Geräuſch, welches das Kind nicht aus dem Schlummer geweckt, hatte auch nicht die Aufmerkſamkeit des Vaters erregt. Seine eigenen Worte hatten ihn weit von dem hinweg verſetzt, was ſich an ſeinem Sterbebette zutrug. Sein hülfloſer Körper befand ſich wieder auf dem Wrack, und das Geſpenſt ſeiner lebloſen Hand drehte wieder den Schlüſſel in der Kajütenthür um.

Im nächſten Zimmer wurde heftig geſchellt — eifrige Stimmen redeten durch einander, eilige Schritte gingen hin und her — es vergingen einige Augenblicke, und dann kam der Doctor zurück. „Hatte ſie gelauſcht?“ flüſterte Mr. Neal auf Deutſch. „Die Frauen ſind beſchäftigt, ſie zum Bewußtſein zurückzurufen“, erwiderte

der Arzt ebenfalls leiſe. „Sie hat alles gehört. Sagen Sie mir um Gottes willen, was wir zunächſt thun ſollen?“ Ehe es dem Schotten möglich war, zu antworten, erhob Mr. Armadale abermals ſeine Stimme. Die Rückkehr des Doctors hatte ihn zur Gegenwart zurückgerufen.

„Fahren Sie fort“, ſagte er, als wäre nichts vorgefallen

„Ich mag mich ferner nicht mit Ihrem ſchändlichen Geheimniſſe befaſſen“, verſetzte Mr. Neal. „Sie ſind Ihrem eigenen Bekenntniſſe zufolge ein Mörder. Falls jener Brief beendet werden ſoll, verlangen Sie wenigſtens nicht von mir, daß ich dazu die Feder anſetze!“

„Sie haben mir Ihr Verſprechen gegeben“, war die Antwort, die mit derſelben unbeweglichen Gelaſſenheit geſprochen wurde. „Sie müſſen entweder für mich ſchreiben oder Ihr Wort brechen.“

Für den Augenblick war Mr. Neal zum Schweigen gebracht. Dort lag der Mann, durch den Schatten des Todes gegen den Abſcheu ſeiner Mitmenſchen geſchützt, außer dem Bereiche aller menſchlichen Verdammung, außer dem Bereiche aller irdiſchen Geſetze; nur eines einzigen letzten Entſchluſſes ſich bewußt, des Entſchluſſes, den Brief an ſeinen Sohn zu beenden.

Mr. Neal zog den Arzt auf die Seite „Ein Wort“, ſagte er auf Deutſch. „Bleiben Sie bei Ihrer Behauptung, daß er die Sprache verlieren kann, bis wir nach Stuttgart zu ſenden im Stande ſind?“

„Sehen Sie ſeine Lippen an“, erwiderte der Arzt, „und urtheilen Sie dann ſelbſt.“

Die Lippen des Sterbenden beantworteten die Frage; denn eine Verzerrung der Mundwinkel, die kaum bemerkbar geweſen war, als Mr. Neal zuerſt ins Zimmer getreten, war jetzt deutlich ſichtbar, und ſeine langſame Articulation ward mit jedem Worte, das er ſprach, immer ſchwerer und mühſamer. Die Lage war eine fürchterliche. Nach einem Augenblicke des Zögerns machte Mr. Neal einen letzten Verſuch, ſich aus derſelben herauszuziehen.

„Können Sie es wagen, mich jetzt, da mir die Augen geöffnet ſind, an ein Verſprechen zu binden, das ich in Unwiſſenheit gab?“

„Nein“, erwiderte Mr. Armadale, „ich laſſe Ihnen die Freiheit, Ihr Wort zu brechen.“

Der Blick, welcher dieſe Antwort begleitete, verſetzte dem Stolze des Schotten einen empfindlichen Stich. Als er das nächſte Mal ſprach, geſchah dies von ſeinem Platze am Schreibtiſche aus.

„Es hat noch kein Menſch von mir ſagen können, daß ich je mein Wort gebrochen“, entgegnete er aufgebracht, „und ſelbſt Sie ſollen dies jetzt nicht von mir ſagen dürfen. Doch vergeſſen Sie nicht! Wenn Sie mich an mein Verſprechen binden, ſo binde ich Sie an meine Bedingung. Ich habe mir unbedingte Freiheit in meinem Verhalten vorbehalten, und erinnere Sie hiermit daran, daß ich, ſobald ich mich von Ihrem Anblicke befreit ſehe, nach eigenem Gutdünken Gebrauch von derſelben zu machen beabſichtige.“

„Bedenken Sie, daß er im Sterben liegt“, bat der Doctor ſanft.

„Kehren Sie auf Ihren Platz zurück, Sir", sagte Mr. Neal, auf den leeren Sessel deutend. „Ich will das, was mir noch zu lesen bleibt, nur in Ihrer Gegenwart lesen, und was noch zu schreiben ist, nur in Ihrer Gegenwart schreiben. Sie haben mich hierher gebracht. Ich habe das Recht, darauf zu bestehen — und ich bestehe darauf — daß Sie bis zuletzt als Zeuge dableiben."

Der Doctor fügte sich, ohne eine Einwendung zu machen, in seine Lage Mr. Neal nahm sein Manuscript wieder auf und las den Rest desselben ohne weitere Unterbrechung bis zu Ende.

„Ich habe, ohne ein Wort zu meiner Entschuldigung vorzubringen, meine Schuld bekannt. Ohne ein Wort zu meiner Vertheidigung zu sagen, will ich jetzt berichten, in welcher Weise das Verbrechen verübt ward.

Kein Gedanke an ihn beschäftigte mich, als ich seine Gattin bewußtlos auf dem Verdeck des Schiffes liegen sah. Ich that das Meinige, um sie sicher in das Boot zu schaffen. Erst nachdem dies geschehen, kam er mir wieder in den Sinn. In der Verwirrung, welche herrschte, während unsre Mannschaft die Leute des Schiffes zwang, ordentlich und der Reihe nach ins Boot zu steigen, fand ich Gelegenheit, unbeachtet nach ihm zu suchen. Nicht wissend, ob er sich mit im ersten Boote befunden oder noch an Bord des Wracks sei, näherte ich mich der Mitte des Verdecks und sah ihn mit leeren Händen und von Wasser triefend die Kajütentreppe heraufkommen. Nachdem er, ohne mich zu bemerken, einen schnellen begierigen Blick auf das Boot

geworfen, überzeugte er ſich, daß ihm noch Zeit bliebe, ehe die Mannſchaft abſtoßen könne. „Noch einmal!“ ſprach er zu ſich ſelber und verſchwand wieder, um einen letzten Verſuch zur Rettung des Schmuckkäſtchens zu machen. Der Teufel flüſterte mir ins Ohr: „Erſchieße ihn nicht, wie einen Mann; erſäufe ihn, wie einen Hund!“ Er befand ſich unter Waſſer, als ich die Springluke verriegelte. Aber ſein Kopf tauchte aus der Waſſerfläche empor, ehe ich die Kajütenthür verſchließen konnte. Er blickte mich an, und ich ihn — und ich ſchloß die Thür vor ſeinen Augen. Im nächſten Augenblick ſtand ich wieder unter den Wenigen, die noch auf dem Verdeck harrten, und eine Minute ſpäter war es zu ſpät, um zu bereuen; der Sturm drohte uns mit Vernichtung, und die Mannſchaft ruderte mit aller Gewalt vom Schiffe fort.

Mein Sohn! Ich verfolge Dich aus meinem Grabe mit einem Bekenntniſſe, womit meine Liebe Dich gern verſchont hätte. Lies weiter, dann wirſt Du erfahren warum.

Ich will nichts von meinen Leiden ſagen, will Dich nicht um Mitleid für mein Andenken bitten. Während ich dies ſchreibe, fühle ich eine ſeltſame Mattigkeit des Herzſchlags, ein ſeltſames Zittern der Hand, welches mich mahnt, zum Schluſſe zu eilen. Ich verließ die Inſel, ohne zu wagen, das Weib, welches ich in ſo jammervoller Weiſe verloren und dem ich ein ſo ſchmachvolles Unrecht zugefügt, noch einmal zu ſehen. Als ich mich entfernte, laſtete der ganze Verdacht, den Ingleby's Todesart erweckt hatte, auf der Mannſchaft

des französischen Schiffes. Es konnte keinem derselben ein Beweggrund für diesen Mord untergeschoben werden; aber da sie meistens als geächtete und jedes Verbrechens fähige Missethäter bekannt waren, so fiel der Verdacht auf sie und man unterwarf sie einer gerichtlichen Untersuchung. Erst später hörte ich durch Zufall, daß sich der Verdacht auf mich gelenkt habe. Die Wittwe allein erkannte aus der undeutlichen Beschreibung, die man ihr von dem Fremden machte, welcher sich unter der Mannschaft der Jacht befunden hatte und am Tage nach der That verschwunden war, wer der Mörder gewesen; sie allein wußte auch, warum ihr Gatte gemordet worden sei. Als sie diese Entdeckung machte, hatte sich ein falsches Gerücht von meinem Tode auf der Insel verbreitet, und diesem Gerüchte verdankte ich vielleicht, daß ich von jeder gerichtlichen Verfolgung verschont blieb. Auch war es wohl möglich, da außer Ingleby kein menschliches Auge mich die Kajütenthür hatte verschließen sehen, daß es an hinreichenden Beweismitteln gebrach, um eine Untersuchung zu rechtfertigen; — vielleicht aber bebte die Wittwe selbst vor Enthüllungen zurück, welche die unvermeidliche Folge einer einzig und allein auf ihren Verdacht begründeten öffentlichen Anklage gegen mich gewesen wären. Doch, wie dem immer sein mochte, das Verbrechen, welches ich ungesehen verübt, ist bis auf diesen Tag unbestraft geblieben.

Ich verließ Madeira in einer Verkleidung und kehrte nach Westindien zurück. Die erste Nachricht, die mich traf, als das Schiff in den Hafen von Barbadoes

einlief, war die von dem Tode meiner Mutter. Ich hatte nicht das Herz, zu der alten Heimath zurückzukehren. Die Aussicht, Tag und Nacht von meinem eigenen Schuldbewußtsein gemartert in Einsamkeit zu Hause zu leben, war mehr, als ich den Muth hatte zu ertragen. Ohne zu landen oder mich irgend Jemandem zu erkennen zu geben, reiste ich weiter, so weit, wie ich mit dem Schiffe gehen konnte — bis n ch der Insel Trinidad.

Dort sah ich Deine Mutter zum ersten Male. Es war meine Pflicht, ihr die Wahrheit zu sagen — und ich bewahrte hinterlistiger Weise mein Geheimniß; es war meine Pflicht, ihr das hoffnungslose Opfer ihrer Freiheit und ihres Glücks für ein Dasein, wie das meinige, zu ersparen — und ich fügte ihr das Unrecht zu, sie zu heirathen. Sollte sie, wenn Du dies liest, noch am Leben sein, so habe Erbarmen mit ihr und verhehle ihr die Wahrheit. Der einzige Ersatz, den ich ihr zu geben im Stande bin, ist der, daß ich sie bis zuletzt nicht ahnen lasse, welch einen Mann sie geheirathet hat. Habe Mitleid mit ihr, wie ich es ihr bewiesen habe! Laß diesen Brief ein geheiligtes Geheimniß zwischen Vater und Sohn bleiben!

Zu derselben Zeit, da Du geboren wurdest, fing meine Gesundheit zu wanken an. Einige Monate später, in den ersten Tagen meiner Genesung, brachte man Dich zu mir und unterrichtete mich, daß Du während meiner Krankheit getauft worden seist. Deine Mutter hatte gethan, was die meisten liebenden Mütter thun; sie hatte ihrem Erstgebornen den Namen

ſeines Vaters gegeben. Auch Du hießeſt Allan Armadale. Selbſt damals ſchon, als ich noch in glücklicher Unwiſſenheit über das lebte, was ich ſeitdem erfahren habe, fühlte ich mich von trüben Ahnungen erfüllt, indem ich Dich anblickte und an jenen unglückſeligen Namen dachte.

Sobald ich mich hinlänglich erholt hatte, um die Reiſe zu wagen, ward meine Anweſenheit auf meinen Beſitzungen in Barbadoes aufs dringendſte verlangt. Es kam mir der Gedanke — wie unſinnig Dir derſelbe auch erſcheinen mag — die Bedingung zu brechen, die mich und meinen Sohn zwang, den Namen Armadale zu führen oder dem Armadale'ſchen Erbe zu entſagen. Schon damals verbreitete ſich das Gerücht von einer beabſichtigten Emancipation der Sclaven — der Emancipation, die jetzt nahe bevorſteht. Es konnte Niemand ſagen, in wie weit der Werth der weſtindiſchen Beſitzungen von dieſer drohenden Veränderung, falls ſie in Wirklichkeit ſtattfände, berührt werden würde. Niemand konnte ſagen — falls ich Dir wieder meinen eigenen väterlichen Namen gäbe und Dich für die Zukunft ohne jegliche andere Verſorgung als die meiner eigenen väterlichen Beſitzungen ließe — wie ſehr Du etwa eines Tages die reichen Armadale'ſchen Beſitzungen vermiſſen könnteſt oder zu welcher künftigen Armuth ich dadurch Dich und Deine Mutter verdammen würde. Bemerke, wie ein Verhängniß dem andern folgte; wie Du zu Deinem Taufnamen kamſt, und wie Dein Zuname, wider meinen Willen, Dir anhaftete!

Meine Geſundheit hatte ſich in meiner Heimath

gebeſſert; doch nur für kurze Zeit. Ich ward wieder krank, und die Aerzte verordneten mir das Klima von Europa. Indem ich England mied — Du wirſt errathen, warum — reiſte ich mit Dir und Deiner Mutter nach Frankreich und von da nach Italien. Dort nahmen wir unſern Aufenthalt; doch es war nutzlos! Der Tod hatte mich einmal gepackt und verfolgte mich, wohin ich auch gehen mochte. Ich ertrug es, denn ich beſaß einen Troſt, den ich nicht verdiente. Du magſt jetzt voll Grauſen vor meinem bloſen Andenken zurückbeben; in jenen Tagen warſt Du mein Troſt, das einzige Labſal meines Herzens. Die letzten Lichtſchimmer des Glücks, die mir in dieſer Welt beſchieden waren, waren die, welche mir aus meinem kleinen Sohne entgegenſtrahlten.

Wir verließen Italien und gingen nach Lauſanne, von welchem Orte aus ich jetzt an Dich ſchreibe. Die heutige Poſt hat mir über die Wittwe des Gemordeten ſpätere und ausführlichere Nachrichten gebracht, als ich noch bisher erhalten. Der Brief liegt vor mir, während ich ſchreibe; er kommt von einem Jugendfreunde, der mit ihr geſprochen und ſie zuerſt davon unterrichtet hat, daß das Gerücht von meinem Tode in Madeira ein falſches geweſen. Er vermag ſich nicht zu erklären, warum die Nachricht, daß ich noch am Leben, verheirathet und Vater eines Sohnes ſei, ſie in eine heftige Gemüthsbewegung verſetzte, und fragt mich daher, ob ich dies zu erklären im Stande bin. Er drückt ſich mit großer Theilnahme über ſie aus: Ein junges ſchönes Weib, das ſich in der Zu-

rückgezogenheit eines entlegenen Fiſcherdorfes auf der Küſte von Devonſhire begräbt, deren Vater todt und deren Familie in unbarmherziger Unzufriedenheit über ihre Heirath ihr entfremdet iſt. Seine Worte würden mir das Herz zerriſſen haben, wenn nicht der Schluß ſeines Briefes, ſowie ich denſelben geleſen, meine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen und mir die Erzählung entriſſen hätte, die in dieſen Blättern enthalten iſt.

Ich weiß jetzt etwas, wovon ich nie die leiſeſte Ahnung hatte, bis ich ſeinen Brief erhielt; ich weiß jetzt, daß die Wittwe des Mannes, deſſen Tod auf meinem Gewiſſen laſtet, ein nachgebornes Kind zur Welt gebracht hat. Dieſes Kind iſt ein Knabe, ein Jahr älter als mein Sohn. In dem ſichern Glauben, daß ich todt ſei, hat ſie daſſelbe gethan, was die Mutter meines Sohnes that: Sie hat ihrem Sohne den Namen des Vaters gegeben. Es giebt in der zweiten Generation wie in der erſten zwei Allan Armadale. Nachdem die unglückſelige Namengleichheit ſo tödtliches Unheil zwiſchen den Vätern geſtiftet, wird ſie daſſelbe zwiſchen den Söhnen herbeiführen.

Ein argloſes Gemüth ſieht in dieſem allen vielleicht bis hierher nichts als die Folgen einer Reihe von Ereigniſſen, die eben zu nichts Anderem führen konnten. Ich aber, der für das Leben jenes Mannes Rede ſtehen ſoll; ich, der ich ins Grab hinabſinke, ohne die Strafe meines Verbrechens erlitten oder daſſelbe geſühnt zu haben, ich ſehe das, was einem ſchuldloſen Gemüth nicht erkennbar iſt. Ich ſehe Gefahr für die

Zukunft, die in der Gefahr der Vergangenheit wurzelt; Trug, der seinem Trug entsprossen; Verbrechen, welches das Kind meines Verbrechens ist. Ist die Angst, die mich jetzt bis in die Seele erschüttert, ein Gespenst, das sich aus dem Aberglauben eines sterbenden Mannes erhebt? Ich blicke in das Buch, das die ganze Christenheit verehrt, und das Buch sagt mir, daß die Sünde der Väter an den Kindern heimgesucht werden soll. Ich schaue hinaus in die Welt, und erblicke rund um mich her die lebenden Zeugen jener fürchterlichen Wahrheit. Ich sehe, wie die Laster, die den Vater befleckten, auf das Kind vererbt werden und dasselbe ebenso beflecken; ich sehe die Schande, die den Namen des Vaters entehrte, auf das Kind fallen und dasselbe ebenfalls entehren. Ich werfe einen Blick in mein Inneres, und sehe wie mein Verbrechen unter denselben Umständen, unter denen der Same desselben in der Vergangenheit gesäet ward, für die Zukunft reift und in erblicher Befleckung von mir auf meinen Sohn übergeht."

Mit diesen Zeilen endete das Geschriebene. Hier hatte der Schlag ihn getroffen und die Feder war seiner Hand entsunken.

Er kannte die Stelle; er erinnerte sich der Worte. In dem Augenblicke, wo die Stimme des Lesers schwieg, warf er einen verlangenden Blick auf den Arzt. „Ich habe das, was zunächst folgen soll, in meinem Geiste geordnet", sagte er mit immer langsamer werdender Articulation. „Helfen Sie mir, damit ich es aus sprechen kann."

Der Doctor gab ihm ein Stärkungsmittel ein und deutete Mr. Neal durch ein Zeichen an, er möge ihm Zeit laſſen. Nach einer kleinen Weile flackerte die erſterbende Flamme ſeines Geiſtes nochmals in ſeinen Augen auf. Entſchloſſen mit ſeiner ihm verſagenden Sprache kämpfend, forderte er den Schotten auf, die Feder zu ergreifen, und dictirte dann den Schluß ſeiner Erzählung, wie ihm ſein Gedächtniß denſelben darbot, in folgenden Worten:

„Verachte die Ueberzeugung eines Sterbenden, wenn Du willſt; aber gewähre mir, ich beſchwöre Dich auf das feierlichſte, eine letzte Bitte! Mein Sohn! Die einzige Hoffnung, die mir noch für Dich bleibt, hängt an einem großen Zweifel, an dem Zweifel, ob wir Herr über unſer eigenes Schickſal ſind oder nicht. Es iſt möglich, daß der freie Wille des Menſchen ſein Geſchick zu bezwingen vermag; es mag ſein, daß wir, indem wir alle unfehlbar dem Tode entgegengehen, ebenſo unfehlbar nur dem entgegengehen, was dem Tode nicht vorausgeht. Falls dem ſo iſt, ſo achte, wenn Dir ſonſt nichts heilig ſein ſollte, auf die Warnung, die ich Dir aus meinem Grabe zurufe. Laß Dir bis zu Deinem Sterbetage nie eine lebende Seele nahe kommen, die je mittelbar oder unmittelbar mit dem Verbrechen in Verbindung geſtanden hat, das Dein Vater beging. Meide die Wittwe des Mannes, den ich getödtet habe, falls ſie noch am Leben iſt. Meide das Mädchen, deſſen gottloſe Hand den Pfad zu ihrer Heirath ebnete, falls dieſes Mädchen noch in ihrem Dienſte iſt. Und vor allem meide den Mann, deſſen

Name auch der Deinige ist. Beleidige Deinen besten Wohlthäter, falls der Einfluß dieses Wohlthäters Euch mit einander in Berührung gebracht hat. Verlasse das Weib, das Dich liebt, falls dieses Weib ein Verbindungsglied zwischen Dir und ihm ist. Verbirg Dich vor ihm unter einem angenommenen Namen. Mögen Gebirge und Meere Dich von ihm trennen. Sei undankbar, sei unversöhnlich; sei, ehe Du mit jenem Manne unter demselben Dache wohnst oder dieselbe Luft athmest, lieber alles, was Deiner besseren Natur am meisten zuwider ist. Laß die beiden Allan Armadale einander nie in dieser Welt begegnen, nie, nie, nie!

Dies ist der Weg, auf dem Du entkommen magst, wenn es überhaupt einen solchen giebt. Wenn Dir Deine Unschuld und Dein Glück werth ist, so schlage diesen Weg fürs ganze Leben ein!

Ich bin zu Ende. Hätte ich von einem gelinderen Mittel als dem dieses Bekenntnisses erwarten können, daß dasselbe Dich bestimmen würde, meinem Willen gemäß zu handeln, so würde ich Dir die Enthüllung erspart haben, welche diese Blätter enthalten In diesem Augenblicke liegst Du in dem unschuldigen Schlummer eines Kindes an meiner Brust, während die Hand eines Fremden diese Worte für Dich niederschreibt, wie sie meinen Lippen entfahren. Bedenke, wie mächtig meine Ueberzeugung sein muß, wenn ich hier auf meinem Sterbebette den Muth habe, Dein ganzes Leben schon bei seinem Beginne durch den Schatten meines Verbrechens zu trüben. Bedenke dies

— und laß Dich warnen! Bedenke es — und vergieb mir, wenn Du kannſt!"

Dies waren die letzten Worte des Vaters an den Sohn.

Seiner ihm aufgedrungenen Pflicht unerbittlich getreu, legte Mr. Neal die Feder nieder und las die Zeilen, die er ſoeben geſchrieben, laut vor. „Soll noch ſonſt etwas hinzugefügt werden?" frug er mit ſeiner mitleidsloſen feſten Stimme. Es ſollte nichts mehr hinzugefügt werden.

Mr. Neal legte das Manuſcript zuſammen und ſchloß es in ein Couvert ein, das er mit Mr. Armadale's Petſchaft verſiegelte. „Die Adreſſe?" ſagte er mit unbarmherziger Geſchäftsförmlichkeit. „An Allan Armadale junior", ſchrieb er, wie die Worte ihm vom Bette aus dictirt wurden. „Durch Güte des Herrn Godfrey Hammick, in Firma Hammick & Ridge, Lincoln's-Inn-Fields, London." Nachdem er die Adreſſe geſchrieben, wartete er und überlegte einen Augenblick. „Soll Ihr Teſtamentsvollſtrecker dies öffnen?" frug er.

„Nein! Er ſoll es meinem Sohne übergeben, wenn dieſer alt genug iſt, um es zu verſtehen."

„In dem Falle", fuhr Mr. Neal mit der trockenſten Geſchäftsmäßigkeit fort, „will ich ein datirtes Schreiben beifügen, in welchem ich die Worte wiederhole, die Sie ſoeben geſprochen haben, und die Umſtände auseinanderſetze, unter denen meine Handſchrift in dem Documente erſcheint." Er that dies in den kürzeſten und deutlichſten Ausdrücken, las, was er geſchrieben, wie das Vorhergehende laut vor, unterſchrieb

ſeinen Namen und ſeine Adreſſe, und ließ dann den Doctor als Zeugen des ganzen Verfahrens und als ärztliche Autorität in Bezug auf Mr. Armadale's derzeitigen Zuſtand, ebenfalls unterzeichnen. Sobald dies geſchehen, legte er alles in ein zweites Couvert, verſiegelte daſſelbe wie zuvor und adreſſirte es an Mr. Hammick, indem er „Zu eignen Händen" hinzufügte.

„Beſtehen Sie darauf, daß ich dies auf die Poſt gebe?" frug er, indem er mit dem Briefe in der Hand aufſtand.

„Geben Sie ihm Zeit, ſich zu beſinnen", ſagte der Doctor. „Um des Kindes willen, geben Sie ihm Zeit, ſich zu beſinnen! Eine Minute mag ihn anders ſtimmen."

„Ich will ihm fünf Minuten geben", erwiderte Mr. Neal, indem er, bis zuletzt unerbittlich gerecht, ſeine Uhr vor ſich auf den Tiſch legte.

Sie warteten, indem ſie beide aufmerkſam Mr. Armadale beobachteten. Die Anzeichen einer mit ihm vorgehenden Veränderung vermehrten ſich ſchnell. Die Bewegung, welche die unausgeſetzte geiſtige Aufregung ſeinen Geſichtsmuskeln mitgetheilt hatte, fing unter demſelben gefährlichen Einfluſſe ſich nach unten zu erſtrecken an. Seine bisher regungsloſen Hände lagen nicht länger ſtill; ſie bewegten ſich in jammervollem Ringen auf der Bettdecke. Beim Anblicke dieſes warnenden Zeichens wandte der Doctor ſich mit einer Geberde der Unruhe um und winkte Mr. Neal, näher zu kommen. „Legen Sie ihm ſofort Ihre Frage vor",

ſagte er; „falls Sie fünf Minuten verſtreichen laſſen, mag es zu ſpät ſein.“

Mr. Neal trat ans Bett. Auch er hatte die Bewegung der Hände wahrgenommen. „Iſt das ein ſchlimmes Zeichen?“ frug er.

Der Doctor neigte ernſt den Kopf. „Legen Sie ihm ohne Verzug Ihre Frage vor“, wiederholte er, „oder es dürfte zu ſpät ſein“

Mr. Neal hielt den Brief vor die Augen des Sterbenden. „Wiſſen Sie, was dies iſt?“

„Mein Brief.“

„Beſtehen Sie darauf, daß ich denſelben auf die Poſt gebe?“

„Ja!“

Mr. Neal ging mit dem Briefe in der Hand der Thür zu. Der Deutſche folgte ihm ein paar Schritte und öffnete die Lippen, um ihn um ein längeres Verziehen zu bitten, begegnete jedoch dem unerbittlichen Auge des Schotten und trat ſchweigend wieder zurück. Die Thür ſchloß ſich und ſchied ſie von einander, ohne daß der Eine wie der Andere ein Wort geſprochen.

Der Doctor kehrte an das Bett zurück und flüſterte dem ſterbenden Manne zu: „Laſſen Sie mich ihn zurückrufen; es iſt noch Zeit, ihn zurückzuhalten!“ Es war nutzlos. Es kam keine Antwort; nichts verrieth ihm, daß er verſtanden oder nur gehört worden ſei. Die Augen des Sterbenden ſchweiften von dem Kinde ab, ruhten einen Augenblick auf ſeinen eigenen zuckenden Händen und blickten dann flehend in das mitleidsvolle Antlitz, das ſich über ihn hinbeugte. Der

Doctor hob ſeine Hand auf, wartete einen Augenblick, folgte dem auf das Kind gerichteten ſehnſüchtigen Blicke des Vaters und lenkte, den letzten Wunſch deſſelben verſtehend, die Hand ſanft nach dem Haupte des Kindes. Die Hand berührte daſſelbe und zitterte heftig. Im nächſten Augenblicke ward der Arm von dem Zittern ergriffen, das ſich dann dem ganzen Oberkörper mittheilte. Das bleiche Geſicht wurde roth, dann blau, dann wieder bleich. Endlich lagen die zuckenden Hände ſtill und die Farbe wechſelte nicht mehr.

Als der Doctor mit dem Kinde im Arm aus dem Sterbezimmer in das nächſte Zimmer trat, ſtand das Fenſter dort offen. Er ſchaute im Vorübergehen hinaus und ſah Mr. Neal langſam nach dem Gaſthofe zurückkehren.

„Wo iſt der Brief?“ frug er.

Drei Worte genügten dem Schotten als Antwort: „Auf der Poſt.“

Sechstes Kapitel.

An einem warmen Maiabende im Jahre achtzehnhundert einundfünfzig zog Se. Ehrwürden Mr. Decimus Brock, zur Zeit ein Gast in Castletown auf der Insel Man, sich auf sein Schlafzimmer zurück, von einer ernstlichen persönlichen Verantwortlichkeit verfolgt und ohne eine klare Vorstellung von der Art und Weise, wie er sich aus seiner gegenwärtigen Verlegenheit zu ziehen im Stande sein werde.

Der Geistliche hatte dasjenige Stadium des menschlichen Lebens erreicht, wo ein vernünftiger Mann gelernt hat, allen unnützen Kampf gegen tyrannische Sorgen aufzugeben. Er ließ jeden ferneren Versuch, in seiner augenblicklichen Bedrängniß zu einer Entscheidung zu kommen, fahren und setzte sich mit vollkommener Gelassenheit in blosen Hemdärmeln auf sein Bett nieder, wo er sich zunächst der Betrachtung hingab, ob diese Sorge in der That so ernster Natur sei, wie dieselbe sich ihm bisher dargestellt hatte. Indem Mr. Brock diesen neuen Ausweg aus seinen Verlegenheiten einschlug, sah er sich unerwarteter Weise bald

auf einer Wanderung, welche die am wenigſten erheiternde im ganzen menſchlichen Leben zu ſein pflegt — auf einer Wanderung durch die Jahre ſeiner Vergangenheit.

Die Ereigniſſe dieſer Jahre, die alle mit derſelben kleinen Gruppe von Charakteren in Verbindung ſtanden und alle mehr oder weniger die Verlegenheit herbeigeführt hatten, die ſich jetzt zwiſchen den Geiſtlichen und ſeine Nachtruhe drängte, ſtiegen eines nach dem andern in regelmäßiger Reihenfolge in Mr. Brock's Erinnerung auf. Das erſte derſelben führte ihn durch einen Zeitraum von vierzehn Jahren zu ſeiner Pfarre an der Sommerſetſhire-Küſte des Kanals von Briſtol zurück zu einer Privatunterredung mit einer fremden Dame, die ihm einen Beſuch machte.

Die Geſichtsfarbe der Dame war zart und ihre Geſtalt wohl conſervirt; ſie war allerdings noch jung, aber ihr Ausſehen war jugendlicher, als ihre Jahre hätten erwarten laſſen. Es lag ein Schatten von Trauer in ihrem Geſichtsausdrucke und ein leidender Ton in ihrer Stimme, welche bekundeten, daß ſie gelitten hatte — doch nicht genug, um ihren Kummer der Welt aufzudringen. Sie brachte einen hübſchen achtjährigen blonden Knaben mit, den ſie als ihren Sohn vorſtellte und der zu Anfang ihrer Unterredung hinausgeſchickt wurde, um ſich im Pfarrgarten zu unterhalten. Vor ihrem Eintritt in das Arbeitszimmer des Geiſtlichen hatte ſie ihre Karte abgegeben, und dieſe Karte meldete ſie unter dem Namen „Mrs. Armadale“ an. Noch ehe ſie die Lippen geöffnet, begann

Mr. Brock ein Intereſſe für ſie zu fühlen; und ſobald der Sohn entlaſſen worden, wartete er mit einiger Spannung auf das, was die Mutter ihm mitzutheilen hatte.

Mrs. Armadale machte den Anfang damit, daß ſie ihn unterrichtete, ſie ſei eine Wittwe. Ihr Gatte ſei kurz nach ihrer Vermählung auf der Fahrt von Madeira nach Liſſabon bei einem Schiffbruche ums Leben gekommen. Nach dieſem Verluſte ſei ſie unter dem Schutze ihres Vaters nach England zurückgebracht worden, und ihr Sohn, ein nachgebornes Kind, ſei auf dem Familiengute in Norfolk zur Welt gekommen. Der bald darauf erfolgte Tod ihres Vaters habe ſie elternlos gemacht und ſie der Vernachläſſigung und den Mißdeutungen ihrer übrigen Angehörigen, zweier Brüder, ausgeſetzt, ja ſie fürchte, für den Reſt ihres Lebens denſelben entfremdet zu ſein. Seit einiger Zeit habe ſie daher in der benachbarten Grafſchaft Devonſhire gelebt und ſich ganz der Erziehung ihres Knaben gewidmet, der indeſſen jetzt ein Alter erreicht habe, wo er einer andern Erziehung bedürfe, als die, welche ſeine Mutter ihm zu geben im Stande ſei. Abgeſehen von ihrer Abneigung, ſich in ihrer jetzigen Vereinſamung von ihm zu trennen, ſei ihr ganz beſonders daran gelegen, daß er nicht auf eine öffentliche Schule geſchickt werde, indem ſie Gründe habe zu wünſchen, daß er nicht mit Fremden in Berührung komme. Ihr Lieblingsplan gehe dahin, ihn zu Hauſe zu erziehen und ihn in ſpäteren Jahren vor allen Verſuchungen und Gefahren der Welt zu be-

wahren. Unter dieſen Umſtänden müſſe ihr Aufenthalt in ihrem gegenwärtigen Wohnorte, wo ihr die Dienſte des Geiſtlichen als Lehrer für ihren Knaben nicht zu Gebote ſtanden, ein Ende haben. Sie habe Erkundigungen angeſtellt und von einem Hauſe in Mr. Brock's Nachbarſchaft gehört, welches ihren Zwecken entſprechen würde; außerdem habe ſie erfahren, daß Mr. Brock früher Koſtgänger und Schüler bei ſich aufzunehmen gepflegt. Im Beſitze dieſer Auskunft habe ſie es gewagt, mit Beweiſen ihrer Achtbarkeit verſehen, doch ohne ein förmliches Empfehlungsſchreiben, ſich ihm vorzuſtellen; ſie wünſche Mr. Brock jetzt zu fragen, ob er, falls ſie ſich in ſeiner Gegend niederließe, auf irgendeine Weiſe zu bewegen ſein würde, ſein Haus abermals einem Zöglinge zu öffnen.

Wäre Mrs. Armadale eine Dame ohne perſönliche Reize geweſen oder hätte Mr. Brock die Schutzwehr einer Gattin beſeſſen, ſo würde die Wittwe ihre Reiſe wahrſcheinlich vergebens unternommen haben. Doch, wie die Sachen ſich jetzt verhielten, prüfte der Pfarrer die Papiere, welche ihre Achtbarkeit verbürgten, und bat ſich Bedenkzeit aus. Als dieſelbe verſtrichen war, that er, was Mrs. Armadale gehofft hatte; er war bereit, ſeine Schultern mit der Verantwortlichkeit für ihren Sohn zu beladen.

Dies war das erſte in der Reihe der Ereigniſſe, welche mit ſeiner gegenwärtigen Verlegenheit in Beziehung ſtanden. Daſſelbe hatte ſich im Jahre achtzehnhundert ſiebenunddreißig zugetragen. Mr. Brock's Gedächtniß führte ihn dann zu einem Erlebniß, das

der Gegenwart näher lag, zu einem Erlebniß aus dem Jahre achtzehnhundert fünfundvierzig.

Der Schauplatz war wieder in dem Fiſcherdorfe an der Küſte von Sommerſetſhire und die Perſonen abermals Mrs. Armadale und ihr Sohn. Während der verfloſſenen acht Jahre war Mr. Brock's Verantwortlichkeit eine ziemlich leichte geweſen, denn der Knabe hatte ſeiner Mutter und ſeinem Lehrer nur wenig Sorge verurſacht. Er lernte allerdings langſam, doch lag die Urſache hiervon mehr in einer angebornen Unfähigkeit, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſeine Arbeit zu richten, als in einem Mangel an Faſſungsgabe. Sein Temperament — dies ließ ſich nicht leugnen — war ein im höchſten Grade leichtſinniges; er handelte ganz unbekümmert nach ſeinen erſten Impulſen und überließ ſich blindlings ſeinen Einfällen. Auf der andern Seite mußte man zu ſeinen Gunſten zugeben, daß er offen war wie der Tag; es wäre ſchwer geweſen, irgendwo einen großmüthigeren, liebevolleren, gutherzigeren Knaben zu finden. Eine gewiſſe Originalität des Charakters und eine natürliche Geſundheit in allen ſeinen Gefühlen und Neigungen ließ ihn aus den meiſten Gefahren, denen das Erziehungsſyſtem ſeiner Mutter ihn unvermeidlicher Weiſe ausſetzte, unverletzt hervorgehen. Er hatte eine echt engliſche Vorliebe für das Meer und alles was mit demſelben in Beziehung ſteht; und wie er heranwuchs, ward es faſt unmöglich, ihn vom Strande fortzulocken und von den Schiffszimmerhöfen fern zu halten. Im Verlaufe der Zeit ertappte ſeine Mutter ihn zu ihrem

großen Erſtaunen und Verdruſſe ſogar dabei, daß er als Freiwilliger in einem der letzteren arbeitete. Er geſtand, daß ſein ganzer Ehrgeiz für die Zukunft darin beſtehe, einſt ſelbſt einen ſolchen Hof zu beſitzen, und daß ſein gegenwärtiger Zweck dahin gehe, ſich ſelbſt ein Boot bauen zu lernen. In der weiſen Vorausſicht, daß eine ſolche Beſchäftigung während ſeiner Mußeſtunden gerade am meiſten geeignet ſei, den Knaben für den Mangel an Gefährten ſeines Standes und Alters zu entſchädigen, überredete Mr. Brock Mrs. Armadale mit großer Mühe, ihren Sohn hierin gewähren zu laſſen. Zur Zeit jenes zweiten Ereigniſſes im Leben des Geiſtlichen mit ſeinem Zöglinge, welches uns jetzt zu erzählen bevorſteht, hatte der junge Armadale lange genug im Hofe des Schiffszimmermanns gelernt, um das Ziel ſeiner Wünſche erreicht und mit eigener Hand den Kiel ſeines Bootes gelegt zu haben.

Spät an einem Sommerabende, bald nachdem Allan ſein ſechszehntes Jahr vollendet, verließ Mr. Brock ſeinen Zögling bei der Arbeit im Bauhofe und ging, die „Times" in der Hand, um den Abend bei Mrs. Armadale zuzubringen.

Die Jahre, die ſeit ihrem erſten Begegnen verfloſſen waren, hatten die Beziehungen zwiſchen dem Geiſtlichen und ſeiner Nachbarin längſt geordnet. Die erſten Bewerbungen, zu denen Mr. Brock's Bewunderung für die Wittwe ihn ſchon in der erſten Zeit ihres Umganges hingeriſſen hatten, waren von dieſer mit einer Bitte um ſeine Nachſicht aufgenommen

worden, welche für die Zukunft ſeine Lippen geſchloſſen hatte. Sie hatte ihn ein für allemal überzeugt, daß die einzige Stelle, die er je in ihrem Herzen einzunehmen hoffen dürfe, die eines Freundes ſei, und er hatte ſie lieb genug, um ſich mit dem zu begnügen, was ſie ihm zu bieten hatte. So wurden ſie Freunde, und blieben Freunde. Das friedliche Verhältniß des Geiſtlichen zu dem Weibe, das er liebte, ward durch keine eiferſüchtige Furcht vor dem Erfolge eines Andern in dem, was ihm ſelbſt mißglückt war, verbittert. Von den wenigen Gentlemen, die in der Umgegend wohnhaft waren, ward keiner anders als wie ein bloſer Bekannter von Mrs. Armadale empfangen. Mit der ländlichen Zurückgezogenheit, in die ſie ſich freiwillig verbannte, vollkommen zufrieden, hatte die Geſellſchaft für ſie nicht den Reiz, welcher andere Frauen in ihrer Lage und ihrem Alter verlockt haben würde. Mr. Brock und ſeine Zeitung, die mit einförmiger Regelmäßigkeit dreimal in der Woche an ihrem Theetiſche erſchienen, theilten ihr alles dasjenige mit, was ſie von der großen äußeren Welt, welche die Grenzen ihres wechſelloſen Lebens umkreiſte, zu wiſſen begehrte.

An dem in Frage ſtehenden Abende ließ Mr. Brock ſich in dem Lehnſeſſel nieder, in dem er ſtets dort ſaß, nahm die eine Taſſe Thee an, die er dort jedes Mal trank, und entfaltete die Zeitung, die er Mrs. Armadale regelmäßig vorlas, während dieſe ihm von dem Sofa aus zuhörte.

„Gerechter Himmel!“ rief der Pfarrer in einer

ganz neuen Tonart, als seine Augen auf die erste Seite der Zeitung fielen.

Eine solche Introduction zu der Abendlectüre hatte, soviel Mrs. Armadale sich zu erinnern vermochte, noch niemals stattgefunden. Vor Neugier zitternd blickte sie von ihrem Sofa zu ihm hin und bat ihren ehrwürdigen Freund, ihr eine Erklärung geben zu wollen.

„Kaum kann ich meinen Augen trauen", sagte Mr. Brock. „Hier steht eine Aufforderun an Ihren Sohn, Mrs. Armadale."

Und er las ohne weitere Vorrede wie folgt:

„Falls diese Zeilen Allan Armadale in die Augen fallen, wird er ersucht, sich entweder persönlich oder brieflich mit den Herren Hammick & Ridge, Lincoln's-Inn-Fields, London, wegen wichtigen Angelegenheiten, die ihn persönlich betreffen, in Verbindung zu setzen. Wenn Jemand die Herrn Hammick & Ridge zu unterrichten im Stande ist, wo die obengenannte Person zu finden, so würden jene Herrn ihm sehr verpflichtet sein. Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, sei bemerkt, daß der vermißte Allan Armadale ein junger Mensch von fünfzehn Jahren ist und daß dieser Aufruf von seiner Familie und seinen Angehörigen erlassen worden ist."

„Eine andere Familie und andere Angehörige sind gemeint", sagte Mrs. Armadale. „Die in jenem Aufruf beschriebene Person ist nicht mein Sohn."

Der Ton, in dem sie sprach, überraschte Mr. Brock. Die Veränderung, die er in ihrem Gesichte bemerkte,

beunruhigte ihn. Ihre zarte Geſichtsfarbe war einer fahlen Bläſſe gewichen; ihre Augen wandten ſich in einer ſeltſamen Miſchung von Verwirrung und Beſtürzung von ihrem Gaſte ab; ſie ſah wenigſtens um zehn Jahre älter aus als ſie war.

„Es iſt ein ſo ungewöhnlicher Name", entgegnete Mr. Brock, indem er ſich zu entſchuldigen ſuchte, denn er befürchtete, er habe ſie beleidigt. „Es ſchien mir wirklich unmöglich, daß es zwei ſolche —"

„Es giebt ihrer in der That zwei", unterbrach ihn Mrs. Armadale. „Allan iſt, wie Sie wiſſen, ſechszehn Jahre alt. Wenn Sie den Aufruf noch einmal anſehen wollen, werden Sie finden, daß der darin Beſchriebene nur fünfzehn Jahre alt iſt. Obgleich er denſelben Tauf- und Familiennamen führt, iſt er doch, Gott ſei's gedankt, in keiner Weiſe mit meinem Sohne verwandt. So lange ich lebe, wird es der Gegenſtand all meiner Hoffnungen und Gebete ſein, daß Allan ihn niemals ſehen, nie von ihm hören möge. Mein gütiger Freund, ich ſehe, daß ich Sie in Erſtaunen ſetze; wollen Sie Nachſicht mit mir haben, wenn ich dieſe Verhältniſſe unerklärt laſſe? Mein vergangenes Leben birgt ſo viel Elend und Kummer, daß es mich ſchmerzt, davon zu reden, ſelbſt Ihnen gegenüber. Wollen Sie mir, indem Sie nie wieder von dem Gegenſtande ſprechen, behülflich ſein, die Erinnerung an denſelben zu ertragen? Wollen Sie noch mehr thun — wollen Sie mir verſprechen, deſſelben nicht gegen Allan zu erwähnen und ihm jene Zeitung nicht in die Hände fallen zu laſſen?"

Mr. Brock gab das von ihm geforderte Versprechen und ließ sie auf das rücksichtsvollste allein.

Der Pfarrer hegte eine zu bewährte und aufrichtige Zuneigung für Mrs. Armadale, um eines unwürdigen Argwohnes gegen sie fähig zu sein. Doch würde es überflüssig sein zu leugnen, daß er ihren Mangel an Zutrauen zu ihm tief empfand und daß er die Annonce auf seinem Heimwege wieder und wieder prüfend durchlas. Es war jetzt klar genug, daß der Zweck, den Mrs. Armadale bei ihrer Zurückgezogenheit in einem entlegenen Dorfe im Auge hatte, nicht so sehr darin bestand, ihren Sohn mit eigenen Augen zu überwachen, als vielmehr, ihn davor zu bewahren, daß sein Namensbruder ihn entdecke. Warum fürchtete sie den Gedanken, daß sie einander einst begegnen könnten? Galt die Furcht ihrer eigenen oder der Person ihres Sohnes? Mr. Brock's aufrichtige Ueberzeugung von der Reinheit seiner Freundin verwarf jede Lösung des Geheimnisses, die auf ein früheres Mißverhalten ihrerseits hindeutete und dasselbe mit jenen schmerzlichen Erinnerungen, deren sie erwähnt hatte, oder mit jener Entfremdung von ihren Brüdern in Verbindung brachte, wodurch sie seit Jahren von ihren Verwandten und ihrer Heimath fern gehalten worden war. An jenem Abende vernichtete er mit eigner Hand die Annonce und faßte den Entschluß, den Gegenstand nie wieder in seinem Geiste aufkommen zu lassen. Es gab noch einen Allan Armadale in der Welt, der mit seinem Zöglinge keine Verwandtschaft hatte und ein Umherstreicher war; dieser

war es, der in öffentlichen Blättern aufgerufen wurde. So viel hatte der Zufall ihm verrathen. Mehr verlangte er, um Mrs. Armadale's willen, nicht zu entdecken — und mehr wollte er nie zu erfahren ſuchen.

Dies war das zweite in der Reihe von Ereigniſſen, die ſich aus des Pfarrers Bekanntſchaft mit Mrs. Armadale und deren Sohne datirten.

Siebentes Kapitel.

Mr. Brock's Gedächtniß wandte sich immer mehr und mehr der Gegenwart zu, und auf der dritten Station seiner Reise durch die Vergangenheit angelangt, hielt es zunächst beim Jahre achtzehnhundertfünfzig an.

Die fünf Jahre, welche inzwischen verflossen waren, hatten in Allan's Charakter wenig oder gar keine Veränderung hervorgebracht. Er war eben ganz einfach, um uns des Ausdrucks seines Lehrers zu bedienen, aus einem Knaben von sechszehn ein Knabe von einundzwanzig Jahren geworden, der noch immer so offen und unbefangen und noch immer ebenso gutherzig war und sich unbekümmert seinen Einfällen überließ, wohin dieselben ihn immer führen mochten. Seine Vorliebe für das Meer hatte mit den Jahren zugenommen. Vom Bauen eines Boots war er jetzt so weit vorgeschritten, daß er mit Hülfe zweier Schiffszimmergesellen ein verdecktes Schiff von fünfunddreißig Tonnen zu bauen angefangen hatte. Mr. Brock hatte sich auf das gewissenhafteste bemüht, ihn zu höheren Bestrebungen zu leiten; er war mit ihm nach Oxford

gegangen, um ihm das Universitätsleben zu zeigen; er war mit ihm nach London gereist, um durch den Anblick der gewaltigen Hauptstadt seinen Gesichtskreis zu erweitern. Die Abwechselung hatte Allan Unterhaltung gewährt, ihn jedoch nicht im mindesten verändert. Er war so hoch über allen weltlichen Ehrgeiz erhaben wie Diogenes selbst. „Was ist besser", frug dieser unbewußte Philosoph, „daß man für sich selber entdeckt, wie man am glücklichsten ist, oder daß man Andere versuchen läßt, dies für uns zu entdecken?" Von diesem Augenblicke an unterließ Mr. Brock jeden weiteren Versuch, auf den Charakter seines Zöglings einzuwirken, und Allan widmete sich ununterbrochen dem Bau seiner Jacht.

Die Zeit, welche an dem Sohne so wenig Veränderung hervorgebracht, war an der Mutter nicht so spurlos vorübergegangen. Mrs. Armadale's Gesundheit hatte bedeutend zu wanken angefangen, und in dem Grade, wie ihre Kräfte wichen, verschlimmerte sich ihre Laune; sie wurde immer reizbarer, gab sich immer mehr ihren krankhaften Ideen und Befürchtungen hin und war immer schwerer zu bewegen, ihr Schlafzimmer zu verlassen. Seit jene Annonce vor fünf Jahren in der Zeitung erschienen war, hatte sich nichts weiter ereignet, um ihrem Gedächtnisse jene schmerzlichen Umstände wieder aufzudringen, die mit ihrem Jugendleben in Verbindung standen. Es war zwischen ihr und dem Geistlichen kein Wort über den verpönten Gegenstand wieder erwähnt worden. Allan hatte noch immer keine Ahnung von dem Dasein eines

Namensbruders; und obgleich sonach Mrs. Armadale nicht den geringsten Grund zu besonderer Besorgniß hatte, so war sie dennoch in den letzteren Jahren unaufhörlich von einer aufreibenden Angst um ihren Sohn erfüllt. Einmal beglückwünschte sie sich über die Vorliebe zum Schiffbau und Segeln, die ihn vor ihren eignen Augen in glücklicher und zufriedener Beschäftigung festhielt, und dann sprach sie wieder mit Grausen von seiner tief eingewurzelten Vorliebe für den falschen Ocean, in dem ihr Gatte den Tod gefunden. Sie stellte die Langmuth ihres Sohnes bald auf diese, bald auf jene Weise auf die Probe, so daß Mr. Brock mehr als einmal befürchtete, daß es zu einer ernstlichen Veruneinigung zwischen ihnen kommen werde; doch Allan's natürliche Sanftmuth, gepaart mit inniger Liebe zu seiner Mutter, trug ihn siegreich durch alle diese Prüfungen hindurch. Kein einziges unfreundliches, hartes Wort entschlüpfte ihm je in ihrer Gegenwart, kein unfreundlicher Blick kränkte sie je; er war bis zuletzt unveränderlich liebevoll und nachsichtig gegen sie.

In diesen Verhältnissen nun standen Sohn, Mutter und Freund zu einander, als sich das nächste bemerkenswerthe Ereigniß in dem Leben dieser Drei zutrug.

An einem düsteren Nachmittage zu Anfange des Monats November ward Mr. Brock durch den Besuch des Gastwirthes aus dem Dorfe in der Abfassung seiner Predigt gestört.

Nachdem der Wirth zunächst seine Entschuldigun-

gen vorgebracht, erzählte er mit ziemlicher Kürze und Klarheit die dringende Angelegenheit, die ihn nach dem Pfarrhause geführt. Vor einigen Stunden hätten ein paar Feldarbeiter einen jungen Mann nach seinem Wirthshause gebracht, der in einem Zustande augenscheinlicher Geisteszerrüttung auf einem der Felder ihres Herrn umhergewandert war. Er, der Wirth, habe dem armen Geschöpfe Obdach gewährt und inzwischen nach ärztlichem Beistande ausgesandt; der Arzt aber habe, sobald er ihn gesehen, erklärt, daß er an einer Gehirnentzündung leide und daß seine Fortschaffung nach der nächsten Stadt, wo es ein Hospital oder Arbeitshaus zu seiner Aufnahme gebe, nicht räthlich erscheine. Nachdem er diesen Ausspruch vernommen und sich überzeugt habe, daß das einzige Gepäck des Fremden in einer Handtasche bestehe, die neben ihm auf dem Felde gefunden worden, habe er sich sofort auf den Weg gemacht, um den Pfarrer um seinen Rath zu ersuchen und ihn zu fragen, welches Verfahren er zunächst in dieser ernstlichen Verlegenheit einschlagen solle.

Mr. Brock war nicht nur der Geistliche, sondern auch zugleich der Magistratsherr des Bezirks, und das zunächst einzuschlagende Verfahren schien ihm klar genug. Er setzte seinen Hut auf und kehrte mit dem Wirthe nach dessen Hause zurück.

An der Thür des Wirthshauses trafen sie Allan, der die Nachricht auf anderem Wege erfahren hatte und jetzt Mr. Brock's Ankunft abwartete, um dem Magistratsherrn zu folgen und sich den Fremden an-

zuſehen. In demſelben Augenblicke geſellte ſich auch der Dorfarzt zu ihnen und die Vier gingen zuſammen hinein.

Bei ihrem Eintreten erblickten ſie den Sohn des Wirths an der einen, und den Stallknecht an der andern Seite des Mannes, den ſie in ſeinem Seſſel feſtzuhalten bemüht waren. Obgleich jung, ſchmächtig und unter mittlerer Größe, war er doch in dieſem Augenblick ſtark genug, um den Beiden einige Mühe zu machen, ihn zu halten. Seine gelbliche Geſichtsfarbe, ſeine großen glänzenden braunen Augen und ſein ſchwarzer Schnurr- und Backenbart gaben ihm ein fremdländiſches Ausſehen. Seine Kleidung war ein wenig abgetragen, aber ſeine Wäſche ſauber. Seine bräunlichen Hände waren dünn und nervig und trugen an verſchiedenen Stellen die gelblichen Narben alter Verletzungen. Die Zehen ſeines rechten Fußes, von dem er den Schuh abgeſchleudert, klammerten ſich um das Querholz des Stuhles, und zwar mit einer Kraft, wie man ſie nur bei Leuten wahrnimmt, welche barfuß zu gehen gewohnt geweſen. Bei der Wuth, die ſich ſeiner jetzt bemächtigt hatte, war es unmöglich, mehr als dies an ihm zu beobachten. Nach einer leiſe geführten Berathung mit Mr. Brock ließ der Arzt unter ſeiner perſönlichen Aufſicht den Kranken nach einem ruhigen Schlafzimmer auf der Hinterſeite des Hauſes bringen. Bald darauf wurden ſeine Kleider und ſeine Handtaſche hinuntergeſandt und in Gegenwart des Magiſtratsherrn unterſucht, um dadurch wo möglich einigen Aufſchluß über ſeine Perſon und Ver-

hältniſſe zu erlangen und ſeine Angehörigen benachrichtigen zu können.

In der Handtaſche befand ſich nichts als ein einziger Anzug und zwei Bücher, Sophocles' Tragödien in griechiſcher, und Goethe's Fauſt in deutſcher Sprache. Beide Bücher waren durch häufiges Leſen ſtark mitgenommen, und auf dem erſten weißen Blatte derſelben ſtanden die Anfangsbuchſtaben O. M. geſchrieben. Dies war alles, was die Handtaſche verrieth.

Sodann durchſuchte man die Kleider, die der Mann getragen, als er auf dem Felde gefunden worden war. Eine Börſe, die einen Sovereign und ein paar Schillinge enthielt, eine Pfeife, ein Tabaksbeutel, ein Taſchentuch und ein kleiner Trinkbecher von Horn wurden der Reihe nach zum Vorſchein gebracht. Der letzte Gegenſtand aber fand ſich nachläſſig zuſammengedrückt in der Bruſttaſche des Rockes; es war ein geſchriebenes Zeugniß, datirt und unterzeichnet, doch fehlte die Adreſſe des Ausſtellers. Die Geſchichte des Fremden war, ſoweit dieſes Document dieſelbe erzählte, in der That eine traurige. Er war, wie es ſchien, eine kurze Zeit als Unterlehrer an einer Schule angeſtellt geweſen; da ſich aber Spuren einer Krankheit bei ihm gezeigt hatten, von der man befürchtet, daß ſie anſteckend ſein und ſomit der Schule Schaden bringen könne, war er in die Welt hinausgeſtoßen worden. Es wurde ihm in ſeiner Amtsverwaltung nicht das geringſte Mißverhalten zur Laſt gelegt; im Gegentheil, der Inhaber der Schule bezeugte dem Unterlehrer mit Vergnügen ſeine Fähigkeit und ſeine gute Aufführung und drückte

seine aufrichtige Hoffnung aus, daß er mit Hülfe der Vorsehung bald in einem andern Hause seine Gesundheit wiederfinden möge.

Das geschriebene Zeugniß, welches ihnen diesen flüchtigen Blick in die Geschichte des Mannes gestattete, leistete zugleich noch einen andern Dienst. Aus diesem Zeugniß nämlich, in Verbindung mit den Anfangsbuchstaben in den Büchern, ersahen der Magistratsherr und der Gastwirth wenigstens so viel, daß der Mann den eigenthümlich häßlichen Namen Ozias Midwinter führe.

Mr. Brock legte das Zeugniß bei Seite; er vermuthete, daß der Schulinhaber absichtlich seine Adresse hinzuzufügen unterlassen, um im Falle des Todes seines Unterlehrers aller Verantwortlichkeit zu entgehen. Jedenfalls war es unter den obwaltenden Umständen offenbar nutzlos, die Angehörigen des unglücklichen Kranken ermitteln zu wollen, falls er deren überhaupt besaß. Er war einmal nach dem Wirthshause gebracht worden, und die Menschlichkeit forderte, daß er vor der Hand dort gelassen werde. Die Kosten konnten, falls das Schlimmste zum Schlimmen kam, vielleicht durch mildthätige Beiträge der Nachbarn oder durch eine Kirchencollecte nach der Predigt aufgebracht werden. Indem er dem Gastwirthe die Versicherung gab, daß er diesen Theil der Frage in Erwägung ziehen und ihn dann von dem Erfolge unterrichten wolle, verließ Mr. Brock das Wirthshaus, ohne sich in dem Augenblicke daran zu erinnern, daß er seinen Zögling dort zurückgelassen.

Noch ehe er fünfzig Schritte vom Hause entfernt war, holte Allan ihn ein. Dieser war während der ganzen Untersuchung im Wirthshause ungewöhnlich ernst und schweigsam gewesen, doch hatte er jetzt seine ganze natürliche Lebhaftigkeit wiedergefunden. Ein Fremder würde ihn vielleicht eines Mangels an Mitgefühl beschuldigt haben.

„Dies ist eine traurige Geschichte", begann der Pfarrer. „Ich weiß wirklich nicht, was ich eigentlich für jenen unglücklichen Menschen thun soll."

„Sie dürfen sich darüber vollkommen beruhigen, Sir", entgegnete der junge Armadale in seiner unbekümmerten Weise. „Ich habe vor einer Minute alles mit dem Wirthe abgemacht."

„Du!" rief Mr. Brock im höchsten Erstaunen.

„Ich habe ihm blos einige einfache Instructionen gegeben", fuhr Allan fort. „Unser Freund, der Unterlehrer, soll mit allem versehen werden, dessen er bedarf, und dazu wie ein Prinz behandelt werden; und wenn der Arzt und der Wirth ihr Geld verlangen, so sollen sie zu mir kommen."

„Mein lieber Allan!" sagte Mr. Brock in sanft vorstellendem Tone. „Wann wirst Du nur lernen zu überlegen, ehe Du Deinen großmüthigen Eingebungen folgst? Du giebst bereits für Deinen Schiffbau mehr Geld aus, als Dir —"

„Ja, denken Sie nur! Wir haben vorgestern die ersten Planken des Verdecks gelegt", sagte Allan, in seiner gewohnten leichtfüßigen Manier zu dem neuen Gegenstande übergehend. „Es sind gerade genug Planken

gelegt, daß man darauf gehen kann, wenn man nicht zum Schwindel geneigt ist. Ich will Ihnen die Leiter hinauf helfen, Mr. Brock, wenn Sie nur mitkommen und es versuchen wollen."

„Höre mich an", versetzte der Pfarrer. „Ich rede jetzt nicht von der Jacht. Das heißt, ich erwähne der Jacht blos als einer Illustration —"

„Und zwar eine sehr hübsche Illustration", bemerkte der unverbesserliche Allan. „Wenn Sie mir in ganz England ein hübscheres kleines Fahrzeug von ihrer Größe finden können, so will ich morgen den Schiffbau für immer aufgeben. Aber, wo waren wir in unserer Unterhaltung, Sir? Ich fürchte fast, wir haben den Faden verloren."

„Ich fürchte fast, daß einer von uns beiden die Gewohnheit hat, jedesmal den Faden zu verlieren, sobald er die Lippen öffnet", entgegnete Mr. Brock. „Komm, komm, Allan, dies ist eine ernste Sache. Du hast Dich für Kosten verantwortlich gemacht, die Du vielleicht nicht zu bestreiten im Stande sein magst. Ich bin weit entfernt, das laß Dir gesagt sein, Dich wegen Deines freundlichen Mitgefühls für diesen armen freundlosen Menschen zu tadeln —"

„Machen Sie sich keine Gedanken um ihn, Sir; er wird schon durchkommen — in einer Woche oder zweien wird er schon wieder auf den Beinen sein. Ein vortrefflicher Bursche, das bezweifle ich keinen Augenblick. Gesetzt, Sie lüden ihn zu Tische ein, Mr. Brock, sobald er wieder genesen ist? Ich möchte wohl, wenn wir alle Drei gemüthlich und freundschaftlich

beim Weine ſitzen, wiſſen Sie, aus ihm herausbekommen, wie er zu ſeinem unerhörten Namen kam. Ozias Midwinter! Beim Himmel, ſein Vater ſollte ſich ſchämen!“

„Willſt Du mir eine Frage beantworten, ehe ich hineingehe?“ ſagte der Pfarrer, verzweiflungsvoll vor ſeinem Gartenpförtchen ſtillſtehend. „Die Rechnung dieſes Mannes für Logis und ärztliche Behandlung mag ſich, ehe er wieder geſund iſt — falls er überhaupt wieder geneſen ſollte — auf zwanzig bis dreißig Pfund Sterling belaufen. Wie willſt Du dies bezahlen?“

„Wie ſagt doch gleich der Großkanzler der Schatzkammer, wenn er mit ſeinen Rechnungen in eine Klemme gerathen iſt, aus der er keinen Ausweg ſieht?“ frug Allan. „Er unterrichtet ſeinen ehrenwerthen Freund ſtets, daß er völlig bereit iſt, einen — wie heißt es gleich —“

„Einen Rand?“ ergänzte Mr. Brock.

„Ganz recht! Ich habe große Aehnlichkeit mit dem Großkanzler der Schatzkammer. Ich bin vollkommen bereit, einen „Rand zu laſſen.“ Die Jacht, Gott ſegne ſie, verſchlingt nicht alles. Falls ich um ein paar Pfund zu kurz komme, ſo machen Sie ſich keine Sorgen, Sir! Ich bin nicht ſtolz; ich will das Fehlende mit dem Hute in der Hand in der Nachbarſchaft ſammeln. Der Henker hole die Pfunde, Schillinge und Pence! Ich wollte, ſie könnten ſich alle drei, gleich den Beduinenbrüdern in der Schaubude, gegenſeitig aufeſſen! Erinnern Sie ſich nicht der Beduinen-

brüder, Mr. Brock? „Ali wird eine brennende Fackel nehmen und in den Hals ſeines Bruders Muli hinunterſpringen; Muli wird eine brennende Fackel nehmen und in den Hals ſeines Bruders Haſſan hinunterſpringen, Haſſan aber wird die dritte brennende Fackel nehmen und zum Schluſſe der Vorſtellung in ſeinen eignen Hals hinunterſpringen und die Zuſchauer in totaler Finſterniß zurücklaſſen!“ Vortrefflich das — das nenne ich echten Witz! Warten Sie einen Augenblick! Wo waren wir gleich? Wir haben abermals den Faden verloren. O, ich erinnere mich — Geld! Eine Sache“, ſchloß Allan, der gar nicht daran dachte, daß er einem Geiſtlichen ſocialiſtiſche Lehren predigte, „eine Sache, die ich mir nicht in meinen dicken Kopf hineinzutrommeln vermag, iſt das Aufheben, das ſtets gemacht wird, wenn Jemand Geld weggiebt. Warum können nicht die Leute, die Geld übrig haben, daſſelbe denjenigen geben, die keines übrig haben, und es dadurch in der ganzen Welt hübſch und gemüthlich machen? Sie empfehlen mir ſtets, Ideen zu kultiviren, Mr. Brock. Da haben Sie eine Idee, und beim Himmel, es ſcheint mir keine ſchlechte zu ſein.“

Mr. Brock ſtieß ſeinen Zögling gutmüthig mit ſeinem Stocke in die Rippen. „Geh zu Deiner Jacht zurück“, ſagte er. „Das ganze Bißchen Klugheit, das Du in Deinem leichtſinnigen Kopfe beſitzeſt, iſt in Deinem Geſchirrkaſten an Bord geblieben. — Wie dies enden ſoll“, ſprach der Pfarrer bei ſich, ſobald er allein war, „iſt mir unbegreiflich. Ich wollte faſt, ich hätte nie die Verantwortlichkeit für ihn auf mich genommen.“

Es vergingen drei Wochen, ehe der Fremde mit dem häßlichen Namen ſich auf dem Wege der Geneſung befand. Während dieſes Zeitraumes hatte Allan ſich regelmäßig in dem Wirthshauſe nach ſeinem Befinden erkundigt, und ſobald es dem Kranken geſtattet war, Beſuche anzunehmen, war Allan der Erſte, der an ſeinem Bette erſchien. Bis dahin hatte Mr. Brock's Zögling ein nicht mehr als natürliches Intereſſe an einem der wenigen romantiſchen Ereigniſſe ſeines einförmigen Landlebens gezeigt; er hatte keine Unvorſichtigkeit begangen und ſich keinerlei Tadel zugezogen. Doch wie die Tage vergingen, wurden die Beſuche des jungen Armadale in dem Wirthshauſe immer länger, und der Arzt, ein vorſichtiger ältlicher Mann, gab dem Pfarrer heimlich einen Wink, daß er ſich ins Mittel lege. Mr. Brock folgte dieſem Winke augenblicklich und machte die Entdeckung, daß Allan auf ſeine gewohnte unbekümmerte Weiſe ſeinen Eingebungen gefolgt war. Er hatte eine heftige Zuneigung zu dem von der Welt verlaſſenen Unterlehrer gefaßt und Ozias Midwinter den Vorſchlag gemacht, ſich unter dem neuen und intereſſanten Titel ſeines Buſenfreundes für immer in der Nachbarſchaft niederzulaſſen.

Ehe Mr. Brock in dieſer Verlegenheit zu einem Entſchluſſe kommen konnte, erhielt er ein Billet von Allan's Mutter, in welchem dieſe ihn bat, von ſeinem Privilegium als alter Freund Gebrauch zu machen und ſie auf ihrem Krankenzimmer zu beſuchen. Er fand Mrs. Armadale in einer heftigen nervöſen Gemüthsbewegung, die ihr einzig und allein eine kürzlich

gehabte Unterredung mit ihrem Sohne verurſacht hatte. Allan hatte den ganzen Morgen bei ihr geſeſſen und von nichts Anderem als ſeinem neuen Freunde geſprochen. Der Mann mit dem entſetzlichen Namen, wie die arme Mrs. Armadale ihn nannte, hatte Allan auf eine merkwürdig neugierige Weiſe über ihn ſelbſt und ſeine Familie ausgefragt, ſeine eigne Geſchichte dagegen vollkommen in Dunkel gehüllt. In ſeinen früheren Lebensjahren war er ans Meer und ans Umherſegeln gewöhnt geweſen. Dies hatte Allan unglücklicherweiſe entdeckt, und ſomit hatte ſich alsbald ein Anknüpfungspunkt zu ſeiner Freundſchaft gefunden. Mit einem unbarmherzigen Argwohne gegen den Fremden, der Mr. Brock als ziemlich unverſtändig erſchien, flehte Mrs. Armadale den Pfarrer an, ohne einen Augenblick zu verlieren nach dem Wirthshauſe zu gehen und nicht eher zu ruhen, als bis er den Mann zu einer befriedigenden Auskunft über ſich gebracht habe. „Laſſen Sie ſich alles über ſeine Eltern mittheilen!“ rief ſie in ihrer ungeſtümen Frauenweiſe. „Vergewiſſern Sie ſich, ehe Sie ihn verlaſſen, daß er kein Vagabond iſt, der unter einem angenommenen Namen im Lande umherſtreicht.“

„Meine liebe Lady“, erwiderte der Pfarrer, indem er gehorſam ſeinen Hut aufnahm, „wie ſehr wir auch ſonſt in Ungewißheit über ihn ſein mögen, ſo glaube ich doch wirklich, daß wir uns über den Namen des Mannes keine Zweifel zu machen brauchen. Denn derſelbe iſt in der That ſo außerordentlich häßlich, daß er echt ſein muß. Kein Menſch würde bei ge-

ſundem Verſtande einen ſolchen Namen wie Ozias Midwinter annehmen."

„Sie haben vielleicht Recht und ich Unrecht; aber ich bitte Sie, gehen Sie zu ihm und ſchonen Sie ihn nicht, Mr. Brock! Wie können wir wiſſen, ob er ſich nicht zu irgendeinem Zwecke blos krank geſtellt hat?"

Es war unnütz, ihr Vorſtellungen zu machen. Der ganze Sanitätsrath hätte die Krankheit des Mannes bezeugen können und doch würde Mrs. Armadale in ihrem gegenwärtigen Gemüthszuſtande keinem einzigen ſeiner Mitglieder Glauben geſchenkt haben. Mr. Brock ſchlug daher den verſtändigſten Weg ein, indem er nichts erwiderte, ſondern ſofort nach dem Wirthshauſe ging.

Jedermann, der Ozias Midwinter zum erſten Mal ſah, wie er ſich jetzt von ſeiner Gehirnentzündung erholte, mußte bei ſeinem Anblicke zurückſchrecken. Sein raſirter Kopf, um den er nachläſſig ein altes gelbſeidenes Taſchentuch geſchlungen; ſeine gelben, eingeſunkenen Wangen; ſeine glänzenden, braunen Augen, die unnatürlich groß und wild erſchienen; ſein unordentlicher ſchwarzer Bart; ſeine langen, ſehnigen, gelenkigen Finger, die durch die Krankheit ſo abgemagert waren, daß ſie wie Krallen ausſahen — alles dies zuſammen war geeignet, den Pfarrer gleich zu Anfang ſeines Beſuches außer Faſſung zu bringen. Als er das erſte Gefühl des Erſtaunens überwunden hatte, war der zunächſt folgende Eindruck kein angenehmer. Mr. Brock konnte ſich nicht verhehlen, daß das Weſen dieſes Mannes gegen ihn ſpreche. Man pflegt allgemein anzunehmen,

ein ehrlicher Mann gebe sich als solcher dadurch zu erkennen, daß er, wenn er mit seinen Mitmenschen redet, ihnen gerade ins Gesicht blickt. Wenn dieser Mann wirklich ehrlich war, so zeigten seine Augen allerdings einen merkwürdigen Eigensinn, indem sie sich beständig abwandten und ihm dadurch jene Eigenschaft absprachen. Es mochte sein, daß dieselben unter einer nervösen Unruhe litten, die in seiner Organisation lag und sich bis in jede Fiber seines hageren, geschmeidigen Körpers erstreckte. Jede zufällige Bewegung der gelenkigen braunen Finger des Schullehrers und jede flüchtige Verzerrung seines abgezehrten gelben Gesichts verursachte dem Pfarrer in seiner gesunden angelsächsischen Haut einen Schauder. „Gott verzeih mir!" dachte Mr. Brock, im Geiste mit Allan und Allan's Mutter beschäftigt, „ich wollte, ich sähe ein Mittel, um Mr. Ozias Midwinter wieder in die Welt hinauszusenden!"

Die Unterhaltung, die zwischen den beiden Männern stattfand, ward mit großer Behutsamkeit geführt. Mr. Brock ging sehr zartfühlend zu Werke, doch sah er sich, er mochte es anfangen wie er wollte, immer auf die höflichste Weise im Dunkeln gelassen. Der Mann wich von Anfang an mit einer wilden Scheu jeder Berührung des Geistlichen aus. Er machte den Anfang mit einer Angabe, der man bei seinem Anblicke unmöglich Glauben schenken konnte — er behauptete, er sei erst zwanzig Jahre alt. Alles, was in Bezug auf die Schule aus ihm herauszubringen war, beschränkte sich darauf, daß die bloße Erinnerung an dieselbe ihm ein

Greuel ſei. Er habe die Stelle eines Unterlehrers nur zehn Tage innegehabt, als die erſten Anzeichen ſeiner Krankheit ihm ſeine Entlaſſung zuzogen. In welcher Weiſe er in das Feld gelangt ſei, wo man ihn gefunden, vermöge er nicht zu ſagen. Er erinnere ſich, daß er in einer gewiſſen Abſicht, auf die er ſich jetzt nicht mehr beſinnen könne, eine lange Reiſe auf der Eiſenbahn zurückgelegt habe, und dann — er wiſſe nicht, ob den ganzen Tag oder die ganze Nacht — der Küſte zugewandert ſei. Das Meer habe ihm im Sinne gelegen, als ſein Verſtand zu wanken angefangen. Schon als Knabe ſei er auf dem Meere beſchäftigt geweſen, habe aber ſpäter eine Stelle bei einem Buchhändler in einer Provinzialſtadt angenommen. Nachdem er den Buchhändler wieder verlaſſen, habe er es in einer Schule verſucht, und jetzt, da die Schule ihn verſtoßen, müſſe er etwas Anderes verſuchen. Es ſei einerlei, ſagte er, was er verſuche — es müſſe ſtets früher oder ſpäter ein unglückliches Ende nehmen, wofür indeſſen Niemand zu tadeln ſei als er ſelbſt. Freunde, die ihm zu Hülfe kommen könnten, beſitze er nicht, und er bitte, ihn zu entſchuldigen, wenn er von ſeinen Verwandten nicht ſprechen möge. Er wiſſe ſo wenig von ihnen, daß ſie immerhin geſtorben ſein möchten, und ebenſo ſei er für ſie todt. Es laſſe ſich nicht leugnen, daß dies für einen Menſchen in ſeinem Alter ein trauriges Bekenntniß ſei. Daſſelbe könne ihm in der Meinung Anderer ſchaden — und nehme ohne Zweifel den Herrn, mit dem er ſich in dieſem Augenblicke zu unterhalten die Ehre habe, gegen ihn ein.

Dieſe ſeltſamen Antworten gab er in einem Tone und in einer Manier, die ebenſo weit von aller Bitterkeit als von Gleichgültigkeit entfernt waren. Ozias Midwinter ſprach in ſeinem zwanzigſten Jahre von ſeinem Leben, wie er etwa im ſiebenzigſten hätte ſprechen dürfen.

Zwei Umſtände ſprachen entſchieden gegen das blinde Mißtrauen, das Mr. Brock in ſeiner Unſchlüſſigkeit gegen ihn hegte. Er hatte nämlich an eine Sparkaſſe in einem entlegenen Theile von England um ſein Geld geſchrieben und ſodann mit demſelben den Arzt und den Gaſtwirth bezahlt. Ein Mann von niedriger Sinnesart würde, nachdem er in dieſer Weiſe gehandelt und ſeine Rechnungen bezahlt, ſeine Verpflichtungen gegen Andere leicht genommen haben. Ozias Midwinter aber ſprach von ſeinen Verpflichtungen — und namentlich von ſeinen Verpflichtungen gegen Allan — mit einer Gluth der Dankbarkeit, die nicht allein überraſchend, ſondern förmlich peinlich anzuhören war. Er war förmlich erſtaunt darüber, daß er in einem chriſtlichen Lande mit der gewöhnlichſten chriſtlichen Barmherzigkeit behandelt worden war, und ſprach von der Art und Weiſe, in der Allan alle Verantwortlichkeit für die Koſten ſeines Obdachs, ſeiner Pflege und Wiederherſtellung auf ſich genommen, mit einem wilden Entzücken von Dankbarkeit und Erſtaunen, das wie ein wahrer Blitz aus ihm hervorleuchtete. „Gott ſei mir gnädig!“ rief der von der Welt verſtoßene Unterlehrer, „ſeinesgleichen iſt mir niemals vorgekommen; ich habe nie von ſeines-

gleichen gehört!“ Im nächsten Augenblicke aber war dieſer eine Lichtſtrahl, den er auf ſeine leidenſchaftliche Natur hatte fallen laſſen, wieder völlig erloſchen. Seine unſtäten Augen kehrten zu ihrem alten widerwärtigen Spiele zurück und wandten ſich unruhig wieder von Mr. Brock ab; auch ſeine Stimme verſank wieder in ihre unnatürliche Sicherheit und Ruhe des Tones. „Ich bitte Sie um Vergebung, Sir“, ſagte er, „ich bin gewohnt geweſen, gehetzt und betrogen und ausgehungert zu werden. Alles Andere erſcheint mir ſeltſam.“ Halb angezogen, halb abgeſtoßen von dem Manne, bot Mr. Brock ihm zum Abſchied die Hand; allein von einem plötzlichen Zweifel überfallen, zog er ſie verlegen wieder zurück „Das war freundlich gemeint“, ſagte Ozias Midwinter, ſeine eigenen Hände ſchnell entſchloſſen hinterrücks verſchränkend. „Ich beklage mich nicht darüber, daß Sie ſich eines Beſſeren beſannen. Ein Mann, der keine befriedigende Auskunft über ſich zu geben im Stande iſt, iſt nicht der Mann, dem ein Herr in Ihrer Stellung die Hand bieten kann.“

Mr. Brock verließ in gründlicher Verwirrung das Wirthshaus. Ehe er zu Mrs. Armadale zurückkehrte, ließ er ihren Sohn zu ſich kommen. Es war ja Ausſicht vorhanden, daß der Fremde ſeine Zunge in der Unterhaltung mit Allan nicht ſo ſtrenge bewacht hatte; und bei Allan's Offenheit ſtand es nicht zu befürchten, daß er dem Pfarrer irgendetwas verhehlen werde, das ſich zwiſchen ihm und dem Fremden zugetragen.

Doch auch hier erzielte Mr. Brock's Diplomatie

keine großen Resultate. Sowie die Rede einmal auf Ozias Midwinter gekommen war, schwatzte Allan in seiner gewohnten leichten, unbekümmerten Weise von seinem neuen Freunde in einem Zuge. Doch hatte er wirklich nichts von Wichtigkeit mitzutheilen, denn er selbst hatte nichts Wichtiges erfahren. Sie hatten sich stundenlang vom Schiffbau und vom Segeln unterhalten, und Allan hatte manche nützliche Winke aufgefangen; insbesondere hatten sie sich mit einander über das ernste Ereigniß des bevorstehenden Von-Stapel-laufens der Jacht berathen. Bei andern Gelegenheiten waren sie auf andere Gegenstände abgeschweift, deren Allan sich im Augenblicke nicht zu erinnern vermochte. Aber hatte Midwinter im Flusse dieser freundschaftlichen Unterhaltungen nichts über seine Familie fallen lassen? Nichts, außer daß dieselbe nicht gut gegen ihn gehandelt — zum Henker mit seiner Familie! War er in Bezug auf seinen eigenthümlichen Namen irgendwie empfindlich? Nicht im geringsten; er war, als ein vernünftiger Bursche, seinem Freunde mit einem guten Beispiele vorangegangen, indem er selbst darüber lachte — zum Henker mit seinem Namen; derselbe war gut genug, sobald man sich einmal an ihn gewöhnt! Was hatte Allan an ihm gefunden, um eine so große Zuneigung zu ihm zu fassen? Allan hatte das an ihm gefunden, was er an andern Leuten zu finden nicht gewohnt war. Er glich den übrigen jungen Leuten in der Nachbarschaft nicht im mindesten. Alle diese Bursche waren nach demselben Muster zugeschnitten. Jeder

Einzelne von ihnen war so gesund, muskulös, geräuschvoll, hartköpfig, reingewaschen und roh wie der Andere; sie tranken alle, Einer wie der Andere, dieselbe Quantität Bier, rauchten den ganzen Tag dieselben kurzen Thonpfeifen, ritten die besten Pferde, nahmen den besten Hund auf die Hühnerjagd und stellten Abends die beste Flasche Wein auf ihren Tisch; jeder Einzelne von ihnen nahm jeden Morgen sein kaltes Bad und rühmte sich dessen an frostigen Wintertagen; jeder von ihnen sah einen herrlichen Scherz im Schuldenmachen und hielt das Wetten bei Pferderennen für eine der verdienstvollsten Handlungen, deren ein menschliches Wesen fähig ist. Sie waren ohne Zweifel auf ihre Weise vortreffliche Leute; aber leider einander alle völlig gleich. Es sei ein wahres Glück, meinte Allan, einen Mann wie Midwinter zu finden, einen Mann, der nicht nach dem einförmigen Muster dieser Gegend zugeschnitten sei und dessen Art und Weise den einen großen Vorzug besaß, seine ihm eigenthümliche zu sein.

Der Pfarrer verschob alle ferneren Vorstellungen bis zu einer passenderen Gelegenheit und kehrte zu Mrs. Armadale zurück. Er konnte sich nicht verhehlen, daß eigentlich Allan's Mutter diejenige Person sei, die für Allan's unkluges Benehmen gegen den Fremden verantwortlich war. Denn hätte der junge Bursche etwas weniger von den kleinen Gutsherrschaften der Umgegend und dafür etwas mehr von der großen Außenwelt in der Heimath und im Auslande gesehen, so würde das Vergnügen, das er in Ozias Midwinter's Gesellschaft fand, vielleicht ein geringeres gewesen sein.

In dem Bewußtsein des unbefriedigenden Resultats seines Besuches im Wirthshause war Mr. Brock, als er sich abermals mit Mrs. Armadale allein befand, ein wenig besorgt über die Aufnahme, die sein Bericht finden würde. Seine Ahnungen bestätigten sich bald. Wie er die Sache immer zu beschönigen versuchte, Mrs. Armadale hielt sich an das eine verdächtige Factum, daß der Unterlehrer ein so entschlossenes Schweigen über sich selbst bewahrte — ein Factum, das sie ihrer Ansicht nach zu den strengsten Maßregeln berechtigte, um ihren Sohn von ihm zu trennen. Für den Fall, daß der Pfarrer sich weigere, sich ferner in die Sache zu mischen, erklärte sie, selbst an Ozias Midwinter schreiben zu wollen. Mr. Brock's Gegenvorstellungen reizten sie in dem Grade, daß sie ihn durch die Erwähnung jenes verbotenen Gegenstandes überraschte, indem sie ihn an die Unterhaltung erinnerte, die vor fünf Jahren zwischen ihnen stattgefunden hatte, als er jene Annonce in der Zeitung entdeckt gehabt. Sie erklärte mit großer Heftigkeit, daß, was immer dagegen zu sprechen scheine, der in der Annonce aufgerufene Landstreicher Armadale vielleicht derselbe Landstreicher sei, der sich jetzt unter dem Namen Ozias Midwinter in der Dorfschenke aufhalte. Der Pfarrer wiederholte vergebens seine Ueberzeugung, daß dieser Name der allerunwahrscheinlichste sei, den ein Mensch, und zumal ein junger Mensch, annehmen würde. Nichts vermochte Mrs. Armadale zu beruhigen, als absolute Ergebung in ihren Willen. Da er die Folgen befürchtete, wenn er sich ihr bei ihrem gegenwärtigen

ſchwachen Geſundheitszuſtande noch ferner widerſetzte, und außerdem eine ernſtliche Verunreinigung zwiſchen Mutter und Sohn beſorgte, falls Erſtere ſich perſönlich in die Sache miſchte, ſo unterzog Mr. Brock ſich der Aufgabe, Midwinter nochmals aufzuſuchen und ihm ganz offen zu erklären, daß er entweder eine befriedigende Auskunft über ſich geben oder ſeinen vertrauten Umgang mit Allan abbrechen müſſe. Die einzigen Gegenbedingungen, die Mr. Brock dafür Mrs. Armadale auferlegte, waren erſtens, daß ſie geduldig warten ſolle, bis der Arzt erklärt haben werde, daß der Mann ſo weit wiederhergeſtellt ſei, um ſeine Reiſe fortzuſetzen, und zweitens, daß ſie den Gegenſtand inzwiſchen in keiner Weiſe gegen ihren Sohn erwähne.

Nach Verlauf einer Woche war Midwinter wohl genug, um ſich von Allan in dem Ponywagen des Wirthshauſes ausfahren laſſen zu können; und nach zehn Tagen erklärte der Arzt gegen Mr. Brock, daß Midwinter's Zuſtand ihm erlaube, weiter zu reiſen. An jenem zehnten Tage begegnete Mr. Brock Allan mit ſeinem neuen Freunde in einer der landeinwärts führenden Alleen, wo ſie die letzten Strahlen der Winterſonne genoſſen. Er wartete, bis die Beiden von einander geſchieden waren, und folgte dann dem Unterlehrer auf ſeinem Heimwege nach dem Wirthshauſe.

Des Pfarrers Entſchluß, gerade heraus und ohne Mitleid zu ſprechen, war in Gefahr, wankend zu werden, als er dem freundloſen Manne näher kam und ſah, wie ſchwach noch immer ſein Gang war,

wie lose sein Rock an ihm herabhing und wie schwer er sich auf seinen Stock stützte. In seinem humanen Widerstreben, die entscheidenden Worte zu früh zu sprechen, versuchte Mr. Brock zuerst ein kleines Kompliment über seine ausgedehnten Kenntnisse, auf die sich aus den beiden Büchern, dem Bande von Sophocles und dem von Goethe, schließen lasse, welche man in seiner Handtasche gefunden, und frug ihn, wie lange er schon mit der deutschen und der griechischen Sprache vertraut sei. Midwinter's feines Ohr entdeckte etwas Ungewöhnliches in Mr. Brock's Stimme. Er wandte sich in dem sinkenden Abendlichte um und schaute dem Pfarrer plötzlich mißtrauisch ins Gesicht.

„Sie wünschen mir etwas zu sagen", erwiderte er, „und es ist etwas Anderes als das, wovon Sie jetzt reden."

Es blieb Mr. Brock nichts weiter übrig, als auf die Herausforderung einzugehen. Sehr zartfühlend und mit vielen einleitenden Worten, die der Andere mit ununterbrochenem Schweigen anhörte, näherte Mr. Brock sich dem Gegenstande. Doch lange, ehe er denselben erreicht, lange bevor ein Mann von gewöhnlichem Empfindungsvermögen etwas von dem Kommenden geahnt haben würde, stand Ozias Midwinter in der Allee still und sagte dem Pfarrer, er brauche nicht weiterzureden.

„Ich verstehe Sie, Sir", sagte der Schullehrer. „Mr. Armadale hat eine bestimmte Stellung in der Welt; Mr. Armadale hat nichts zu verheimlichen, nichts, dessen er sich zu schämen braucht. Ich stimme mit

Ihnen überein, daß ich kein passender Gefährte für ihn bin. Die beste Art und Weise, in der ich ihm für seine Güte gegen mich danken kann, besteht darin, daß ich dieselbe nicht mißbrauche. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich diesen Ort morgen früh verlassen werde."

Er sprach kein Wort weiter und wollte kein Wort weiter hören. Mit einer Selbstbeherrschung, die bei seinem Alter und seinem Temperament ans Wunderbare grenzte, nahm er höflich den Hut ab, verbeugte sich und kehrte allein nach dem Wirthshause zurück.

Mr. Brock schlief diese Nacht nur schlecht. Der Erfolg der Unterredung in der Allee hatte das Problem über Ozias Midwinter unlösbarer als je gemacht.

Früh am nächsten Morgen ward dem Pfarrer ein Brief aus dem Wirthshause gebracht und der Bote meldete, daß der fremde Herr abgereist sei. Der Brief enthielt eine unversiegelte Einlage an Allan und ersuchte Allan's Erzieher, dieselbe, nachdem er selbst sie gelesen, nach seinem eignen Gutdünken entweder an den Adressaten abzugeben oder zu vernichten. Die Einlage war von einer überraschenden Kürze; sie enthielt nicht mehr als ein Dutzend Worte: „Tadeln Sie Mr. Brock nicht; Mr. Brock hat Recht. Ich danke Ihnen; leben Sie wohl! — O. M."

Der Pfarrer beförderte das Billet selbstverständlich an seine Bestimmung und schrieb zugleich ein paar Zeilen an Mrs. Armadale, um sie durch die Nachricht von der Abreise des Schullehrers zu beruhigen. Dann wartete er, nicht eben in besonderer Gemüthsruhe, den

Besuch seines Zöglings ab, den dieser ihm nach dem Empfange des Billets höchst wahrscheinlich machen würde. Dem Benehmen Midwinter's mochte vielleicht ein tieferes Motiv zu Grunde liegen — vielleicht auch nicht; doch war es unmöglich zu leugnen, daß sein bisheriges Verhalten der Art gewesen sei, um den Argwohn des Pfarrers als unbegründet erscheinen zu lassen und Allan's gute Meinung von ihm zu rechtfertigen.

Der Morgen verstrich und der junge Armadale ließ sich nicht sehen. Nachdem Mr. Brock ihn vergebens in dem Hofe gesucht, wo der Bau der Jacht vor sich ging, begab er sich nach Mrs. Armadale's Hause und erfuhr dort von dem Stubenmädchen Dinge, die seine Schritte sofort nach dem Wirthshause lenkten. Der Wirth bekannte augenblicklich die Wahrheit; der junge Mr. Armadale sei mit einem offenen Briefe in der Hand zu ihm gekommen und habe darauf bestanden, daß man ihn von dem Wege unterrichte, den sein Freund eingeschlagen. Der junge Herr sei sehr aufgebracht gewesen, und das Stubenmädchen, welches die Gäste bediente, habe einfältigerweise noch eines Umstandes erwähnt, welcher Oel in die Flamme gegossen. Sie habe nämlich erklärt, daß sie gehört, wie Mr. Midwinter nach seiner Heimkehr sich in sein Zimmer eingeschlossen habe und in ein heftiges Weinen ausgebrochen sei. Dieser unbedeutende Umstand habe dem jungen Mr. Armadale die Gluth ins Gesicht getrieben; er habe getobt und geflucht, sei nach dem Stalle gestürzt, habe den Stallknecht gezwungen, ihm ein Pferd

zu ſatteln, und ſei im vollen Galopp auf dem Wege davongeritten, den Ozias Midwinter eingeſchlagen hatte.

Nachdem Mr. Brock dem Wirth ans Herz gelegt, Allan's Benehmen geheim zu halten, falls von Mrs. Armadale's Dienerſchaft Jemand nach dem Wirthshauſe käme, begab er ſich wieder nach Hauſe und erwartete voll ängſtlicher Beſorgniß, was der Tag mit ſich bringen werde.

Zu ſeiner unausſprechlichen Erleichterung erſchien ſein Zögling ſpät am Nachmittage auf der Pfarrei. Allan verrieth in ſeinem Geſicht und ſeiner Stimme eine trotzige Entſchloſſenheit, die ſein alter Freund bisher nie an ihm bemerkt hatte. Ohne Mr. Brock's Frage abzuwarten, erzählte er ſeine Geſchichte in ſeiner gewohnten offenen Weiſe. Er hatte Midwinter auf der Landſtraße eingeholt und, nachdem er vergebens verſucht, zuerſt ihn zum Umkehren zu bewegen, und dann, zu erfahren, wohin er gehe, hatte er gedroht, ihn den ganzen Tag begleiten zu wollen, und ihm dadurch das Bekenntniß abgezwungen, daß er ſein Glück zunächſt in London zu verſuchen beabſichtige. Nachdem er einmal ſoviel erreicht, hatte Allan darauf beſtanden, daß ſein Freund ihm ſeine Londoner Adreſſe mittheile. Dieſer hatte ihn angefleht, nicht weiter in ihn zu dringen; allein Allan hatte ſich deſſen ungeachtet nicht abweiſen laſſen und endlich ſeinem Freunde die Adreſſe dadurch abgetrotzt, daß er an deſſen Dankbarkeit appellirt hatte, wofür er ihn ſpäter um Verzeihung gebeten, da er ſich ſeines Benehmens ſogleich geſchämt. „Ich habe den armen Burſchen lieb und will ihn daher

nicht aufgeben", ſagte Allan zum Schluſſe, indem er mit geballter Fauſt auf den Tiſch des Pfarrers ſchlug. „Fürchten Sie nicht, daß ich meiner Mutter Verdruß machen werde; ich überlaſſe es Ihnen, Mr. Brock, mit ihr darüber zu reden, wann und wie Sie wollen; für jetzt will ich nur noch Eins hinzufügen und der Sache damit ein Ende machen: Die Adreſſe befindet ſich hier in mein Taſchenbuch eingetragen, und hier ſtehe ich, für diesmal feſt in einem Entſchluſſe. Ich will Ihnen und meiner Mutter Zeit geben, ſich die Sache zu überlegen; nach Ablauf dieſer Friſt aber will ich, falls mein Freund Midwinter nicht zu mir kommt, zu meinem Freunde Midwinter gehen!"

Und dabei blieb es für den Augenblick. Dies alſo war die Folge davon, daß man den unglücklichen Unterlehrer abermals in die Welt hinausgeſtoßen hatte.

Achtes Kapitel.

Mr. Brock machte nun in ſeiner Erinnerung mit ſchwerem Herzen bei dem nächſten Ereigniſſe Halt, das für ihn das traurigſte und denkwürdigſte in der ganzen Reihe war — Mrs. Armadale's Tod, der im Jahre 1851 erfolgte.

Die nächſte Veranlaſſung zu dieſem Unglück glaubte der Pfarrer in folgendem Vorfalle ſuchen zu müſſen, der noch aus dem December des Jahres 1850 datirte und welcher ſich von der Zeit an auf das ſchmerzlichſte dem Gedächtniſſe des Pfarrers eingeprägt hatte.

Drei Tage nach Midwinter's Abreiſe im December ward Mr. Brock im Dorfe von einer ihm völlig fremden, wohlgekleideten Frau angeredet; ſie trug ein Kleid und einen Hut von ſchwarzer Seide und einen gewirkten Shawl. Ohne den dichten Schleier aufzuheben, der über ihr Geſicht herabfiel, frug ſie Mr. Brock nach dem Wege zu Mrs. Armadale's Wohnung. Während er ſie berichtete, machte er die Bemerkung, daß ſie eine außerordentlich elegante und anmuthige Frau

ſei, und wie ſie ſich verbeugte und ihn verließ, ſchaute er ihr verwundert nach und erging ſich in Muthmaßungen darüber, wer wohl dieſe Beſucherin Mrs. Armadale's ſein möge.

Eine Viertelſtunde ſpäter ging dieſe Dame, noch immer dicht verſchleiert, ganz nahe beim Wirthshauſe abermals an Mr. Brock vorbei. Sie trat ein und ſprach mit der Wirthin. Da Mr. Brock bald darauf den Wirth nach den Ställen eilen ſah, frug er ihn, ob die Dame wieder abreiſe. Ja; ſie ſei mit dem Omnibus von der Eiſenbahnſtation gekommen, wolle aber eine anſtändigere Gelegenheit zur Rückreiſe benützen und habe daher vom Wirthe einen Wagen gemiethet.

Der Pfarrer ſetzte ſeinen Spaziergang fort und war einigermaßen überraſcht, daß ſeine Gedanken ſich ſo neugierig mit einer Frau beſchäftigten, die ihm doch völlig fremd war. Als er wieder nach Hauſe zurückkehrte, fand er dort den Dorfarzt vor, welcher mit einer dringenden Botſchaft von Allan's Mutter auf ihn wartete. Dieſer berichtete, vor etwa einer Stunde ſei er eiligſt zu Mrs. Armadale beſchieden worden und habe dieſe Dame an einem beunruhigenden Nervenanfalle leidend vorgefunden, welcher nach der Vermuthung der Dienerſchaft durch einen unerwarteten und vielleicht unwillkommenen Beſuch am Vormittage veranlaßt worden ſei. Er habe alle nothwendigen Mittel angewandt und befürchte keinerlei gefährliche Folgen. Da ſeine Patientin, ſowie ſie ſich erholt, den dringenden Wunſch ausgeſprochen habe, unverzüglich Mr.

Brock zu ſehen, ſo habe er es für angemeſſen erachtet, dieſem Verlangen zu willfahren, und es deshalb übernommen, zu dieſem Zwecke auf der Pfarrei vorzuſprechen.

Mr. Brock, der ein weit tieferes Intereſſe für Mrs. Armadale fühlte als der Arzt, las ſofort bei ſeinem Eintreten in ihrem Geſichte deutlich genug, daß ihr Zuſtand ein ſolcher ſei, um ſeine augenblickliche ernſtliche Beſorgniß zu rechtfertigen. Sie geſtattete ihm keine Zeit, ſie zu beſänftigen, noch beachtete ſie eine ſeiner Fragen. Alles was ſie verlangte und bei ihm durchzuſetzen entſchloſſen war, war die Beantwortung gewiſſer Fragen, die ſie an ihn richtete: Ob Mr. Brock die Frau geſehen, die ſich heute Morgen herausgenommen, ſie zu beſuchen? Ja! Hatte Allan ſie geſehen? Nein; Allan ſei ſeit dem Frühſtück bei der Arbeit im Bauhofe geweſen und befinde ſich noch immer dort. Dieſe letztere Antwort ſchien Mrs. Armadale für den Augenblick zu beruhigen; ſie that ihre nächſte Frage — die merkwürdigſte von allen dreien — mit mehr Faſſung. Ob der Pfarrer glaube, daß Allan etwas dagegen einzuwenden haben werde, ſein Schiff für jetzt zu verlaſſen und ſeine Mutter auf einer Reiſe zu begleiten, um in einem andern Theile von England eine Wohnung zu ſuchen? Mr. Brock frug im äußerſten Erſtaunen, welchen Grund ſie wohl haben könne, um ihren gegenwärtigen Aufenthalt zu verlaſſen? Der Grund, den Mrs. Armadale angab, vermehrte nur noch ſein Erſtaunen. Der Beſuch jener Frau könne wiederholt werden, und ehe ſie es riskire, dieſelbe noch

einmal zu ſehen, oder Allan ſie ſehen zu laſſen, wolle ſie lieber England verlaſſen und ihr Leben in einem fremden Lande beſchließen. Indem Mr. Brock die Erfahrungen zu Rathe zog, die er in ſeiner Eigenſchaft als Magiſtratsperſon geſammelt, frug er, ob jene Frau gekommen ſei, ſie um Geld zu bitten. Ja; ungeachtet ihres anſtändigen Aeußern habe ſie erklärt, ſie befinde ſich in Noth; ſie habe um Geld gebeten und daſſelbe erhalten; doch das Geld ſei Nebenſache; die Hauptſache ſei, von hier fortzuziehen, ehe die Frau ihren Beſuch wiederholen könne. Immer mehr in Erſtaunen geſetzt, wagte Mr. Brock noch eine Frage; ob es nämlich lange her ſei, ſeit Mrs. Armadale und ihr Beſuch einander nicht geſehen? Ja, ſeit Allan's Geburt; es ſei einundzwanzig Jahre her.

Nach dieſer Antwort wechſelte der Pfarrer ſeinen Standpunkt, indem er jetzt ſeine Erfahrungen als Freund zu Rathe zog.

„Steht dieſe Perſon etwa mit den ſchmerzlichen Erinnerungen Ihres Jugendlebens in Verbindung?"

„Ja, mit den ſchmerzlichen Erinnerungen an die Zeit, wo ich mich verheirathete", war Mrs. Armadale's Antwort. „Sie war, faſt noch ein Kind, bei einem Vorgange betheiligt, an den ich bis zu meinem Ende nur mit Beſchämung und Kummer zu denken vermag."

Mr. Brock bemerkte den veränderten Ton, in dem ſeine alte Freundin ſprach, und mit welchem Widerſtreben ſie dieſe Antwort gab.

„Können Sie mir mehr über ſie mittheilen, ohne deshalb Ihrer ſelbſt dabei zu erwähnen?" frug er.

„Ich bin überzeugt, daß ich Sie zu beschützen im Stande bin, wenn Sie mir nur ein wenig behülflich sein wollen. Ihr Name, zum Beispiel — Sie können mir doch ihren Namen sagen?"

Mrs. Armadale schüttelte den Kopf. „Der Name, unter dem sie mir bekannt war, würde Ihnen nichts nützen. Sie war seitdem verheirathet — dies hat sie mir selbst gesagt."

„Und ohne Ihnen ihren jetzigen Namen zu sagen?"

„Sie weigerte sich, mir denselben zu nennen."

„Wissen Sie irgendetwas über ihre Angehörigen?"

„Nur von ihren Angehörigen, die sie als Kind hatte, ihrem Onkel und ihrer Tante. Sie waren rohe Leute und ließen sie in der Schule auf dem Gute meines Vaters im Stiche. Wir haben nie wieder von ihnen gehört."

„Blieb sie unter der Obhut Ihres Vaters?"

„Sie blieb unter meiner Obhut — das heißt, sie reiste mit uns. Wir verließen eben zu jener Zeit England, um uns nach Madeira einzuschiffen. Ich hatte die Erlaubniß meines Vaters, sie mit mir zu nehmen und die elende Person zu meiner Kammerjungfer auszubilden —".

Bei diesen Worten ward Mrs. Armadale verlegen und hielt inne. Mr. Brock versuchte sanft, sie zum Weiterreden zu bewegen; aber vergebens. Sie erhob sich in heftiger Gemüthsbewegung und ging aufgeregt im Zimmer auf und ab.

„Fragen Sie mich nicht weiter!“ rief sie mit lauter, zorniger Stimme aus. „Ich entließ sie, als sie ein Mädchen von zwölf Jahren war, und bis zu diesem Tage habe ich sie nie wieder gesehen, nie wieder von ihr gehört. Ich weiß nicht, auf welche Weise sie mich nach so vielen Jahren entdeckt hat; ich weiß blos, daß sie mich entdeckt hat. Sie wird sich nun zunächst Allan zu nähern suchen; sie wird das Herz meines Knaben gegen mich einnehmen. Helfen Sie mir, mich ihr zu entziehen! Helfen Sie mir, Allan von hier fortzuführen, ehe sie zurückkehrt!“

Der Pfarrer that keine Fragen weiter, denn es würde grausam gewesen sein, noch ferner in sie zu dringen. Vor allem erschien ihm unerläßlich, daß er sie durch das Versprechen beruhigte, ihr in allem willfahren zu wollen; dann aber, daß er sie bewog, einen andern Arzt zu Rathe zu ziehen. In diesem letzteren Punkte erreichte Mr. Brock ganz harmlos seinen Zweck, indem er sie daran erinnerte, daß sie der Kräfte zum Reisen ermangele, und daß ihr bisheriger Arzt ihr um so schneller zur Genesung werde verhelfen können, wenn ihm der Rath eines andern bewährten Arztes zur Seite stehe. Nachdem er so ihr gewohntes Widerstreben gegen Fremde überwunden, ging der Pfarrer unverzüglich zu Allan, und indem er zartfühlend alles verschwieg, was Mrs. Armadale während ihrer Unterredung mit ihm gesagt, unterrichtete er ihn so schonend als möglich, daß seine Mutter ernstlich krank sei. Allan wollte nichts davon hören, daß ein Bote nach dem Arzt abgeschickt werde, sondern fuhr auf der Stelle selbst nach der

Eiſenbahnſtation und ſandte eine telegraphiſche Depeſche an einen Arzt in Briſtol ab.

Derſelbe langte am folgenden Morgen an, und Mr. Brock ſah ſeine ſchlimmſten Befürchtungen beſtätigt. Der Dorfarzt hatte die Krankheit von Anfang an falſch aufgefaßt, und es war jetzt zu ſpät, um ſeine Irrthümer in der Behandlung wieder gut zu machen. Die Erſchütterung, der ſie am Tage vorher ausgeſetzt geweſen, hatte das Unheil vollſtändig gemacht. Mrs. Armadale's Tage waren gezählt.

Der Sohn, der ſie ſo innig liebte, der alte Freund, dem ihr Leben ſo koſtbar war, gaben ſich bis zuletzt vergeblichen Hoffnungen hin. Nach Verlauf eines Monats war alle Hoffnung zu Ende, und Allan vergoß die erſten bittern Tränen an dem Grabe ſeiner Mutter.

Ihr Ende war ein friedlicheres geweſen, als Mr. Brock zu hoffen gewagt hatte. Sie hatte ihr ganzes kleines Vermögen ihrem Sohne hinterlaſſen und dieſen der Obhut ihres einzigen Freundes auf Erden empfohen. Der Pfarrer hatte ſie gebeten, ihn an ihre Brüder chreiben zu laſſen, um dieſe zu einer Verſöhnung mit ihr zu bewegen, ehe es zu ſpät ſein werde; aber ſie hatte ihm hierauf blos traurig erwidert, es ſei ſchon etzt zu ſpät. Nur einmal ließ ſie ſich in ihrer letzten Krankheit eine Anſpielung auf jene frühen Leiden entſchlüpfen, die ihr ganzes ſpäteres Leben getrübt und ſich bereits dreimal, gleich Schatten des Unglücks, zwiſchen ihr und dem Pfarrer erhoben hatten. Selbſt auf ihrem Sterbelager war ſie davor zurückgeſchaudert, ein

klares Licht auf die Geſchichte der Vergangenheit fallen zu laſſen. Mit einem Blick auf Allan, der an ihrem Bette kniete, hatte ſie Mr. Brock zugeflüſtert: „Sorgen Sie, daß ihm ſein Namensbruder niemals nahe komme! Sorgen Sie, daß jene Frau ihn nie entdecke!“ Kein Wort weiter entfiel ihr, das mit den Leiden ihrer Vergangenheit in Beziehung ſtand oder auf die Gefahren hindeutete, die ſie für die Zukunft fürchtete. Das Geheimniß, das ſie vor ihrem Sohne und ihrem Freunde bewahrt, nahm ſie auch mit ſich ins Grab.

Sobald ihr die letzten Dienſte der Liebe und der Achtung erwieſen waren, fühlte Mr. Brock, daß es ſeine Pflicht ſei, an ihre Brüder zu ſchreiben und ſie von ihrem Tode in Kenntniß zu ſetzen. Da er mit zwei Männern zu thun zu haben glaubte, die ſeine Beweggründe zu mißdeuten im Stande ſeien, falls er Allan's Lage unerklärt ließe, ſo trug er Sorge, ſie zu erinnern, daß Mrs. Armadale's Sohn wohlverſorgt ſei, und daß der einzige Zweck ſeines Schreibens darin beſtehe, ſie von dem Ableben ihrer Schweſter zu unterrichten. Die beiden Briefe wurden um die Mitte des Monats Januar abgeſandt, und die Antworten trafen mit umgehender Poſt ein. Der erſte Brief, den der Pfarrer öffnete, war nicht von dem älteſten Bruder ſelbſt, ſondern von deſſen einzigem Sohne geſchrieben. Der junge Mann hatte vor kurzem bei dem Ableben ſeines Vaters die Beſitzungen in Norfolk angetreten. Er ſchrieb in einem offenen und freundſchaftlichen Tone und verſicherte Mr. Brock, daß, wie ſehr auch ſein Vater gegen Mrs. Armadale eingenommen geweſen,

dieſes feindſelige Gefühl ſich doch nie bis auf ihren Sohn erſtreckt habe. Was ihn ſelbſt betreffe, ſo wolle er nur hinzufügen, daß er ſich aufrichtig freuen werde, ſeinen Vetter in Thorpe-Ambroſe zu begrüßen, falls derſelbe einmal in jene Gegend komme.

Der zweite Brief war ein weit weniger angenehmer als der erſte. Der jüngere Bruder war noch am Leben und noch immer entſchloſſen, weder zu vergeſſen noch zu vergeben. Er unterrichtete Mr. Brock in Bezug auf ſeine Schweſter, daß die Wahl ihres Gatten und ihr Betragen gegen ihren Vater zur Zeit ihrer Vermählung der Art geweſen ſei, daß alle brüderliche Liebe und Achtung für ſie von jenem Augenblicke an ſeinerſeits habe aufhören müſſen. Bei ſeinen Anſichten über die Sache würde perſönlicher Umgang zwiſchen ihm und ſeinem Neffen für beide gleich peinlich ſein. Er habe in möglichſt allgemeinen Ausdrücken dieſer Veruneinigung zwiſchen ihm und ſeiner Schweſter Erwähnung gethan, um Mr. Brock zu überzeugen, daß ſeine perſönliche Bekanntſchaft mit dem jungen Armadale ein zu zarter Gegenſtand ſei, um ausführlicher darüber zu ſprechen, und ſomit bitte er um Erlaubniß, dem Briefwechſel ſeinerſeits ein Ende machen zu dürfen.

Wohlweislich vernichtete Mr. Brock dieſen zweiten Brief auf der Stelle und zeigte Allan nur die Einladung ſeines Vetters vor, wobei er ihm den Vorſchlag machte, nach Thorpe-Ambroſe zu reiſen, ſobald er ſich in der Stimmung fühle, Fremde zu ſehen. Allan hörte den Rath geduldig genug an; doch ſchlug

er es aus, nach demſelben zu handeln. „Ich will meinem Vetter, falls ich je mit ihm zuſammenkomme, gern die Hand reichen", ſagte er; „doch mag ich keine Familie beſuchen und in keinem Hauſe ein Gaſt ſein, in dem meine Mutter ſchlecht behandelt worden iſt." Mr. Brock machte ihm ſanfte Vorſtellungen und verſuchte es, ihm die Sache im rechten Lichte zu zeigen. Selbſt jetzt, wo er ſich noch in Unwiſſenheit über Ereigniſſe befand, welche nahe bevorſtanden, war Allan's eigenthümlich verlaſſene Lage in der Welt ein Gegenſtand ernſtlicher Sorge für ſeinen alten Freund und Lehrer. Ein Beſuch in Thorpe-Ambroſe eröffnete ihm die Ausſicht auf Bekanntſchaften, die ſeiner Stellung und ſeinem Alter angemeſſen waren und die Mr. Brock deshalb ſo ſehr für ihn wünſchte; doch Allan war nicht zu überreden; er war hartnäckig und unvernünftig, und es blieb dem Pfarrer nichts weiter übrig, als den Gegenſtand fallen zu laſſen.

Es verging eine Woche nach der andern in derſelben Einförmigkeit, und Allan zeigte in der Art und Weiſe, wie er den Verluſt ſeiner Mutter ertrug, nur wenig von der Elaſticität ſeines Alters und Charakters. Er beendete zwar ſeine Jacht und ließ ſie von Stapel laufen; aber ſeine Arbeiter bemerkten, daß er ſein Intereſſe an dem Werke verloren zu haben ſchien. Es lag etwas Unnatürliches darin, daß der junge Mann ſo über ſeine Verlaſſenheit und ſeinen Kummer brütete, wie er es that. Je weiter der Frühling vorſchritt, deſto unruhiger wurde Mr. Brock über Allan's Zukunft, wenn derſelbe nicht ſofort durch eine durchgreifende

Veränderung aus seinen gegenwärtigen Verhältnissen herausgerissen würde. Nach langem, reiflichen Ueberlegen beschloß der Pfarrer endlich, eine Reise nach Paris zu versuchen und dieselbe, falls sein Zögling Interesse für das Reisen auf dem Festlande an den Tag legte, nach dem Süden fortzusetzen. Die Art und Weise, in der Allan diesen Vorschlag aufnahm, machte die Hartnäckigkeit, mit der er sich geweigert hatte, die Bekanntschaft seines Vetters zu machen, wieder gut; er war bereit, Mr. Brock zu begleiten, wohin er wolle. Der Pfarrer nahm ihn beim Worte, und um die Mitte des Monats März reisten diese seltsam für einander passenden Gefährten nach London ab.

In London angelangt, sah Mr. Brock sich ganz unerwartet einer neuen Sorge preisgegeben. Jener unwillkommene Gegenstand, welcher seit Anfang December ruhig begraben gelegen, kam wieder ans Tageslicht und stellte sich dem Pfarrer gleich beim Beginn der Reise drohender als je entgegen — Allan brachte das Gespräch auf Ozias Midwinter.

War Brock's Stellung in dieser Angelegenheit von vornherein schwierig genug gewesen, so hatte er jetzt alles Terrain verloren. Die Ereignisse hatten sich so gestaltet, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen Allan und seiner Mutter in Betreff des Schullehrers in keiner Weise mit der Gemüthsbewegung in Verbindung gebracht werden konnte, welche Mrs. Armadale's Tod beschleunigt hatte. Allan's Entschluß, sich kein aufregendes Wort entschlüpfen zu lassen, und

Mr. Brock's Widerſtreben, einen unangenehmen Gegenſtand zur Sprache zu bringen, hatte ſie beide während der drei Tage, die zwiſchen Midwinter's Abreiſe aus dem Dorfe und dem Erſcheinen der fremden Frau gelegen, in Gegenwart von Mrs. Armadale völliges Schweigen über jenen Unglücklichen beobachten laſſen. Während der zunächſt folgenden Zeit der Spannung und des Kummers war jede Erwähnung des Gegenſtandes unmöglich geweſen. Von aller Unruhe über dieſen Gegenſtand frei, hatte Allan ſein eigenſinniges Intereſſe für ſeinen neuen Freund feſt bewahrt. Er hatte an Midwinter geſchrieben, um ihn von ſeinem Verluſte in Kenntniß zu ſetzen, und beſchloß jetzt, falls ſich der Pfarrer dem nicht förmlich entgegenſtellte, ſeinem Freunde einen Beſuch zu machen, ehe er am folgenden Morgen nach Paris abreiſte. Was ſollte Mr. Brock anfangen? Es ließ ſich nicht leugnen, daß Midwinter's Betragen den unbegründeten Argwohn der armen Mrs. Armadale entſchieden widerlegt hatte. Wenn alſo der Pfarrer ohne überzeugende Gründe und ohne ein anderes Recht als dasjenige, welches Allan's Höflichkeit ihm zugeſtand, ſich dieſem Beſuche widerſetzte, ſo durfte er dem alten geſelligen Verkehr und Vertrauen zwiſchen Lehrer und Zögling für die Dauer der bevorſtehenden Reiſe nur Lebewohl ſagen. Von Schwierigkeiten umringt, die ein weniger gerechter und gutherziger Mann vielleicht hätte überwinden können, willigte Mr. Brock in Allan's Begehr, indem er ſich begnügte, ihm beim Scheiden ein paar warnende Worte zu ſagen, und überließ ſomit Allan

der Discretion und Selbſtverleugnung Midwinters, von der er doch für ſeine Perſon nicht hinlänglich überzeugt war.

Nachdem er während der Abweſenheit ſeines Zöglings eine Stunde lang in den Straßen umhergegangen war, kehrte der Pfarrer in das Hotel zurück, und da er im Gaſtzimmer die Zeitung auf dem Tiſche liegen ſah, nahm er dieſelbe auf, um ſie nachläſſig durchzuſehen. Sein Auge, welches auf der erſten Seite ruhte, ward augenblicklich durch die allererſte Annonce an der Spitze der Spalte gefeſſelt. Abermals figurirte dort in großen Buchſtaben Allan's geheimnißvoller Namensbruder — diesmal als Todtgeglaubter und in Verbindung mit einer Belohnung! Die Annonce lautete folgendermaßen:

„An Küſter, Kirchendiener, Todtengräber und Andere. Eine Belohnung von zwanzig Pfund Sterling ſoll demjenigen gezahlt werden, welcher Beweiſe von dem Tode Allan Armadale's beibringen kann, dem einzigen Sohne weiland Allan Armadale's auf Barbadoes und im Jahre 1830 auf jener Inſel geboren. Alles Weitere iſt zu erfahren bei den Herren Hammick und Ridge, Lincoln's-Inn-Fields, London."

Obgleich Mr. Brock im Grunde nichts weniger als abergläubiſch war, zog doch eine bange Ahnung durch ſein Gemüth, als er die Zeitung wieder aus der Hand legte; ein unbeſtimmter Argwohn bemächtigte ſich ſeiner allmählig, daß alle jene Ereigniſſe ſeit dem erſten Erſcheinen von Allan's Namensbruder in der Zeitung auf irgendeine geheimnißvolle Weiſe

mit einander in Verbindung ſtänden und unaufhaltſam einem unbegreiflichen Ende entgegengingen. Ohne zu wiſſen warum, fühlte er ſich durch Allan's Abweſenheit beunruhigt; ohne zu wiſſen warum, wünſchte er ſeinen Zögling aus England fort, ehe ſich noch zwiſchen Nacht und Morgen etwas Verhängnißvolles ereigne.

Indeſſen eine Stunde ſpäter ſah ſich der Pfarrer durch Allan's Rückkehr von allen dieſen Sorgen befreit. Der junge Mann war ärgerlich und mißmuthig, denn er hatte wohl Midwinter's Wohnung, aber nicht Midwinter ſelbſt gefunden. Die einzige Auskunft, welche ſeine Wirthin ihm zu geben vermocht, war die, daß er zu ſeiner gewohnten Stunde ausgegangen ſei, um in der nächſten Reſtauration zu Mittag zu ſpeiſen, ohne indeß zu ſeiner gewohnten Stunde wieder zurückzukehren. Allan war deshalb nach der Reſtauration gegangen und hatte ſich überzeugt, daß Midwinter dort wohl bekannt ſei. Er erfuhr, daß es ſeine Gewohnheit ſei, ein einfaches Mittageſſen einzunehmen und dann eine halbe Stunde die Zeitung zu leſen. Auch heute hatte er wie gewöhnlich nach dem Eſſen die Zeitung zur Hand genommen, dieſelbe aber plötzlich wieder niedergeworfen und war von dannen geeilt, Niemand wußte wohin. Da er weiter nichts in Erfahrung zu bringen vermocht, hatte Allan ein Billet in Midwinter's Wohnung zurückgelaſſen, in dem er ihm die Adreſſe des Hotels angegeben und ſeinen Freund gebeten hatte, ihm vor ſeiner Abreiſe nach Paris Lebewohl zu ſagen.

Allein der Abend verging und Allan's Freund

blieb unſichtbar; der Morgen kam, und Mr. Brock und ſein Zögling verließen London. So weit hatte das Glück ſich für den Pfarrer erklärt. Ozias Midwinter war, nachdem er ſo aufdringlich zur Oberfläche emporgeſtiegen, zu gelegener Zeit wieder verſchwunden. Was ſollte ſich wohl zunächſt ereignen?

Neuntes Kapitel.

Indem Mr. Brock die Bilder vergangener Tage an ſeiner Seele vorüberziehen ließ, langte er endlich bei einem Ereigniß an, welches vom ſiebenten April datirte und alſo von dem zuletzt erzählten nur durch einen Zeitraum von drei Wochen geſchieden war. Jenes letzte Ereigniß war allem Anſcheine nach das letzte Glied in der Kette geweſen, denn das neue Ereigniß hatte weder für ihn noch für Allan irgendwelche wahrnehmbare Beziehung zu den Perſonen oder Ereigniſſen der Vergangenheit.

Die Reiſenden waren noch nicht weiter als bis Paris gelangt. Mit dem Wechſel der Scene hatte ſich Allan's Stimmung gebeſſert und er war um ſo bereitwilliger darauf eingegangen, die neue Welt zu genießen, von der er ſich umgeben ſah, als er von Midwinter einen Brief mit einer Nachricht erhalten hatte, die ſelbſt Mr. Brock als eine hoffnungsvolle anzuerkennen genöthigt war. Der ehemalige Unterlehrer war in Geſchäften abweſend geweſen, als Allan ihn in ſeiner Wohnung aufgeſucht hatte, indem er gerade

an demſelben Tage durch einen Zufall mit ſeinen Verwandten in Berührung gebracht worden war. Der Erfolg dieſer Zuſammenkunft hatte ihn außerordentlich überraſcht, denn derſelbe hatte ihm für den Reſt ſeines Lebens ein unabhängiges kleines Einkommen geſichert. Seine Pläne für die Zukunft, ſagte er, ſeien jetzt, da ihm dieſes unerwartete Glück zugefallen, noch ganz unbeſtimmt. Wenn aber Allan zu hören wünſche, wofür er ſich ſchließlich entſchieden habe, ſo werde ſein Agent in London, deſſen Adreſſe er beiſchloß, alle Mittheilungen für ihn in Empfang nehmen und Mr. Armadale für die Zukunft ſtets mit ſeiner Adreſſe bekannt machen.

Beim Empfange dieſes Briefes hatte Allan ſofort in ſeiner gewohnten haſtigen Manier die Feder ergriffen und darauf beſtanden, daß Midwinter ſich ſofort ihm und Mr. Brock auf ihren Reiſen anſchlöſſe. Indeß, die letzten drei Tage des Monat März vergingen und es kam keine Antwort auf dieſen Vorſchlag. Die erſten Apriltage kamen und am ſiebenten lag endlich ein Brief für Allan auf dem Frühſtückstiſche. Er ergriff denſelben, betrachtete die Aufſchrift und warf ihn ärgerlich wieder weg. Es war nicht Midwinter's Handſchrift. Allan beendete ſein Frühſtück, ehe ihm daran gelegen war zu leſen, was ſein Correſpondent zu ſagen habe.

Als das Mahl vorüber war, öffnete der junge Armadale mit träger Hand den Brief und begann ihn mit einer Miene der äußerſten Gleichgültigkeit zu leſen; am Ende angelangt, ſprang er jedoch mit einem

lauten Ausrufe des Erſtaunens plötzlich von ſeinem Stuhle auf. Ueber dieſes merkwürdige Benehmen im höchſten Grade verwundert, griff Mr. Brock zu dem Briefe, welchen Allan ihm über den Tiſch zugeſchoben hatte. Ehe er denſelben noch zu Ende geleſen, ſanken ſeine Hände auf ſeine Knie herab und die verblüffte Miene ſeines Zöglings ſpiegelte ſich auf das genaueſte in ſeinem eigenen Geſichte wieder.

Wenn je zwei Männer guten Grund hatten, alle Faſſung zu verlieren, ſo waren es Allan und der Pfarrer. Der Brief, der ſie beide in das gleiche Erſtaunen verſetzte, enthielt unbeſtreitbar eine Nachricht, die auf den erſten Blick unglaublich ſchien. Sie kam von Norfolk und war folgenden Inhalts. In einem Zeitraume von wenig mehr als einer Woche hatte der Tod nicht weniger als drei Menſchenleben in Thorpe-Ambroſe dahingerafft — und Allan Armadale war in dieſem Augenblicke der Erbe eines Beſitzthums von achttauſend Pfund jährlicher Renten!

Ein zweites Durchleſen des Briefes klärte den Pfarrer und ſeinen Gefährten über die Einzelnheiten auf, die ihnen in der erſten Aufregung entgangen waren. Der Schreiber des Briefes war der Familienanwalt zu Thorpe-Ambroſe. Nachdem er Allan davon unterrichtet, daß ſein Vetter Arthur im fünfundzwanzigſten, ſein Onkel Henry im achtundvierzigſten und ſein Vetter John im einundzwanzigſten Lebensjahre geſtorben ſeien, gab der Advokat ihm einen kurzen Auszug aus dem Teſtament des älteren Mr. Blanchard. Die männlichen Erben waren, wie ge-

wöhnlich unter ſolchen Verhältniſſen, den weiblichen vorgezogen. In erſter Linie waren Arthur und deſſen männliche Nachkommenſchaft, eventuell aber Henry und deſſen männliche Nachkommen, beziehentlich die männliche Nachkommenſchaft von Henry's Schweſter als Erben eingeſetzt, und in Ermangelung ſolcher Erben ſollte die Beſitzung an den nächſten männlichen Erben übergehen. Allein das Schickſal hatte es gewollt, daß die beiden jungen Leute, Arthur und John, unvermählt, und Henry Blanchard mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter geſtorben war. Unter dieſen Umſtänden war Allan der in dem Teſtamente bezeichnete nächſte männliche Erbe und ſomit jetzt der rechtmäßige Eigenthümer der Beſitzungen von Thorpe-Ambroſe. Nachdem der Rechtsanwalt dieſe erſtaunliche Nachricht gemeldet, bat er, daß Mr. Armadale ihn mit ſeinen Inſtructionen beehren wolle, und fügte zum Schluſſe hinzu, daß es ihm Vergnügen machen werde, jede fernere Auskunft zu geben, die man etwa noch wünſche.

Es war unnütz, die Zeit mit Verwunderung über ein Ereigniß zu verlieren, das weder Allan noch ſeine Mutter je im geringſten für möglich gehalten hatten. Das Einzige, was ſofort geſchehen mußte, war, nach England zurückzukehren. Am folgenden Tage befanden unſere Reiſenden ſich abermals in ihrem Hotel in London, und am Tage darauf war die Sache zuverläſſigen juriſtiſchen Händen übergeben. Es erfolgte das bei ſolchen Gelegenheiten unvermeidliche Hin- und Herſchreiben und Berathſchlagen, bis endlich alle einſchlagenden Thatſachen feſtgeſtellt waren.

Die seltsame Geschichte der drei Todesfälle war folgende:

Zur Zeit, wo Mr. Brock an Mrs. Armadale's Verwandte geschrieben, um ihnen den Tod ihrer Schwester zu melden, also in der Mitte des Januar, bestand die Familie zu Thorpe-Ambrose aus fünf Personen: Arthur Blanchard, dem Besitzer der Güter, welcher mit seiner Mutter in dem großen Hause lebte, und Henry Blanchard, dem Onkel, der als Wittwer mit zwei Kindern, einem Sohne und einer Tochter, sich in der Nachbarschaft aufhielt. Um die Familienbande noch fester zu knüpfen, hatte sich Arthur Blanchard mit seiner Cousine verlobt. Die Hochzeit hatte im nächsten Sommer, wo die junge Dame ihr zwanzigstes Jahr zurücklegte, mit großen öffentlichen Festlichkeiten gefeiert werden sollen.

Der Monat Februar aber hatte Veränderungen in der Familie herbeigeführt. Mr. Henry Blanchard hatte bemerkt, daß die Gesundheit seines Sohnes zu wanken beginne, weshalb er Norfolk verlassen und ärztlichem Rathe zufolge den jungen Mann mit sich genommen hatte, um das Klima von Italien zu versuchen.

Anfangs März hatte Arthur Blanchard ebenfalls, doch nur auf ein paar Tage, Thorpe-Ambrose verlassen, da seine Geschäfte seine Anwesenheit in London erforderten. Diese Geschäfte führten ihn nach der City. Da die ewigen Hindernisse in den Straßen auf dem Wege dorthin ihn aber langweilten, kehrte er in einem der Flußdampfboote nach dem Westende zurück;

allein unterwegs trug ſich Etwas zu, das ſeinen Tod zur Folge hatte.

Als nämlich das Dampfboot von der Brücke abſtieß, bemerkte er neben ſich eine Frau, die beim Beſteigen des Schiffes ſich durch ein merkwürdiges Zögern bemerklich gemacht hatte und die letzte Perſon geweſen war, die ihren Platz auf dem Schiffe eingenommen. Sie war ſauber in ſchwarze Seide gekleidet, trug einen gewirkten Shawl und verbarg ihr Geſicht hinter einem dichten Schleier. Arthur Blanchard war von der ſeltenen Eleganz und Anmuth ihrer Geſtalt frappirt und fühlte die flüchtige Neugier eines jungen Mannes, ihr Geſicht zu ſehen. Doch ſie hob weder ihren Schleier auf, noch wandte ſie den Kopf nach ſeiner Seite um. Nachdem ſie ein paarmal zögernd auf dem Verdeck hin und her gegangen war, begab ſie ſich plötzlich nach dem Hintertheile des Schiffes. Eine Minute ſpäter erſcholl ein Schreckensruf von dem Mann am Steuer, und die Dampfmaſchinen wurden augenblicklich zum Stehen gebracht. Jene Frau war über Bord geſprungen.

Die Paſſagiere ſtürzten alle an den Schiffsrand, um ins Waſſer zu ſchauen; Arthur Blanchard allein ſprang, ohne eine Sekunde zu zögern, in den Fluß. Er war ein vortrefflicher Schwimmer und erreichte die Frau, als ſie nach dem erſten Sinken wieder an die Oberfläche kam. Hülfe war zur Hand und ſie wurden beide ſicher ans Ufer geſchafft. Die Frau ward nach der nächſten Polizeiſtation gebracht und erlangte bald ihr Bewußtſein wieder; ihr Retter aber gab, wie dies

bei ſolchen Fällen üblich iſt, dem Wache habenden Inſpector ſeinen Namen und ſeine Adreſſe an, und dieſer empfahl ihm, ſofort ein warmes Bad zu nehmen und ſich trockene Kleider aus ſeiner Wohnung holen zu laſſen. Arthur Blanchard, der ſeit ſeiner Kindheit nie eine Stunde krank geweſen, lachte über den Rath und kehrte in einem Fiaker zurück. Allein am folgenden Tage war er bereits zu krank, um der Unterſuchung vor Gericht beizuwohnen, und vierzehn Tage darauf war er todt.

Die Nachricht von dieſem Unglücke erreichte Henry Blanchard und ſeinen Sohn in Mailand; binnen einer Stunde nach Empfang derſelben befanden ſie ſich auf dem Heimwege nach England. Der Schnee auf den Alpen war in dieſem Jahre früher als gewöhnlich von der Sonne erweicht worden, und es war bekannt, daß die Päſſe im höchſten Grade gefährlich ſeien. Vater und Sohn, die in ihrer eignen Equipage reiſten, begegneten auf dem Gebirge der umkehrenden Poſt, welche die Briefe durch Fußboten weiter geſandt hatte. Warnungen, die unter gewöhnlichen Umſtänden ihre Wirkung geübt haben würden, wurden jetzt von den beiden Engländern unbeachtet gelaſſen. Ihre Ungeduld, nach dem Unglücke, das ihre Familie getroffen, wieder zu Hauſe zu ſein, wollte ſich keinem Verzuge fügen, und die reichen Belohnungen, die ſie den Poſtillons verſprachen, verlockten dieſe, die Reiſe fortzuſetzen. Der Wagen fuhr weiter und war bald im Nebel verſchwunden. Derſelbe ward erſt wiedergeſehen, als er aus der Tiefe eines Abgrundes hervorgegraben

wurde, wo eine Lavine ihn ereilt hatte; Menſchen, Pferde, Equipage lagen in einer entſetzlichen Maſſe da.

In dieſer Weiſe waren die drei Menſchenleben vom Tode dahingerafft worden. Und ſo hatte der ſelbſtmörderiſche Sprung, den eine Frau in den Fluß gethan, Allan Armadale zu dem Beſitze der Güter von Thorpe-Ambroſe verholfen.

Wer war jene Frau? Der Mann, der ihr das Leben rettete, erfuhr es nie. Der Richter, der ſie zurückſchickte, der Kaplan, der ſie ermahnte, der Zeitungsberichterſtatter, der ihr Bild in der Zeitung brachte — ſie alle erfuhren es nie. Es ward mit Verwunderung von ihr gemeldet, daß ſie, obgleich wohlgekleidet, ſich in Noth zu befinden vorgegeben. Obgleich ſie die tiefſte Zerknirſchung gezeigt, hatte ſie doch einen Namen als den ihrigen angegeben, der augenſcheinlich ein falſcher war; ſie hatte ferner eine alltägliche Geſchichte über ſich erzählt, die ebenſo offenbar eine Erfindung war, und endlich hatte ſie jeden Aufſchluß über ihre Angehörigen verweigert. Eine Dame, die zu einer Mildthätigkeitsanſtalt gehörte, hatte, durch ihre außerordentliche Eleganz und Schönheit für ſie eingenommen, ſich erboten, ſie unter ihren Schutz zu nehmen und zu einer beſſeren Sinnesart zu bringen. Allein die Erfahrung, die man am erſten Tage mit der reuigen Sünderin gemacht hatte, war nichts weniger als ermuthigend, und die des zweiten entſcheidend geweſen. Sie hatte die Anſtalt heimlich verlaſſen, und obgleich der Geiſtliche derſelben, der ein beſonderes Intereſſe an dem Falle genommen,

alles Mögliche aufbot, um ſie wieder aufzufinden, ſo waren ſeine Bemühungen doch völlig erfolglos geblieben.

Während dieſe nutzloſe Unterſuchung, die auf Allan's ausdrückliches Verlangen angeſtellt ward, vor ſich ging, hatten die Rechtsanwälte die vorläufigen Formalitäten in Bezug auf den Antritt der Erbſchaft zum Abſchluß gebracht. Es blieb jetzt nichts weiter zu thun übrig, als daß der neue Herr von Thorpe-Ambroſe beſtimmte, wann er ſich perſönlich auf dem Gute niederlaſſen wolle, deſſen rechtmäßiger Beſitzer er jetzt geworden war.

Da er in dieſer Angelegenheit nothwendigerweiſe ſeiner eigenen Führung überlaſſen war, entſchied Allan nach ſeiner gewohnten übereilten, großmüthigen Weiſe über dieſelbe. Er weigerte ſich entſchieden, Beſitz zu nehmen, ehe Mrs. Blanchard und ihre Nichte, denen es bisher aus Höflichkeitsrückſichten geſtattet geweſen war, in ihrem alten Hauſe zu verweilen, ſich von dem Schlage erholt haben würden, der ſie getroffen, und ſich wieder in der Stimmung befänden, ihre Pläne für die Zukunft feſtzuſtellen. Dieſer Erklärung Allan's folgte eine Privatcorreſpondenz, in der er unumſchränkte Anerbietungen über alles machte, was er zu geben hatte, während die Damen unter Ausdrücken beſcheidenen Widerſtrebens ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gaben, von der Großmuth des jungen Herrn in Bezug auf die ihnen geſtattete Friſt Gebrauch zu machen. Zum Erſtaunen ſeiner Rechtsanwälte trat Allan eines Morgens mit Mr. Brock in ihr Geſchäftszimmer und

verkündete ihnen mit vollkommener Gelaſſenheit, daß die Damen die Güte gehabt, ihm ſeine eigenen Angelegenheiten aus den Händen zu nehmen und daß er um ihrer Bequemlichkeit willen ſeine Beſitznahme von Thorpe-Ambroſe auf zwei Monate zu verſchieben beabſichtige. Die Advokaten ſtarrten Allan an — und Allan in Erwiderung ihres Compliments die Advokaten.

„Was in aller Welt verſetzt Sie ſo in Erſtaunen, meine Herren?“ frug Allan mit kindlicher Verwunderung in ſeinen gutmüthigen blauen Augen. „Warum ſollte ich den Damen nicht die zwei Monate geſtatten, wenn ſie derſelben bedürfen? Laſſen Sie doch den armen Weſen Zeit! Meine Rechte? Und meine Stellung? O, bah, bah! Ich habe keine ſo große Eile, den Gutsherrn zu ſpielen — dies iſt gar nicht nach meinem Geſchmacke. Was ich während der zwei Monate zu thun beabſichtige? Was ich in jedem Falle gethan haben würde — ob nun die Damen geblieben wären oder nicht: Ich beabſichtige, auf dem Waſſer umherzuſegeln. Das iſt mein Vergnügen! Ich habe eine neue Jacht zu Hauſe in Sommerſetſhire. Und ich will Ihnen Etwas ſagen, Sir,“ fuhr Allan fort, indem er in der Wärme ſeiner freundſchaftlichen Geſinnungen das Haupt der Firma beim Arme faßte, „Sie ſehen mir aus, als ob Sie etwas friſche Seeluft recht gut gebrauchen könnten, und ſollen mich deshalb auf meiner erſten Fahrt in meiner neuen Jacht begleiten. Und Ihre Compagnons ebenfalls. Und der Oberclerk, der der beſte Burſch iſt, den ich je

in meinem ganzen Leben kennen gelernt, ſoll auch mitkommen. Ich habe Raum genug — wir wollen alle auf dem Kajütenboden ſchlafen und Mr. Brock ſoll eine wollene Decke auf dem Tiſche haben. Thorpe-Ambroſe mag der Henker holen! Wollen Sie etwa behaupten, daß Sie, wenn Sie ſich ſelbſt ein Schiff gebaut hätten, wie ich es gethan habe, irgendein Landgut in den drei Königreichen beziehen würden, während Ihr eignes Kleinod wie eine Ente daheim auf dem Waſſer ſchwimmt und wartet, bis Sie zu ihm kommen und eine Probe mit ihm machen. Ihr Herren Rechtsgelehrten ſeid groß im Argumentiren. Wie gefällt Ihnen dies Argument? Mir ſcheint es unwiderlegbar — und morgen reiſe ich nach Sommerſetſhire."

Mit dieſen Worten ſtürzte der neue Beſitzer von achttauſend Pfund jährlichen Renten in das Zimmer des Oberclerk und lud denſelben zu einer Fahrt auf hoher See ein, und zwar indem er ihm einen Schlag auf die Schulter verſetzte, welcher von den Prinzipalen im nächſten Zimmer deutlich gehört ward. Die Herren von der Firma ſchauten Mr. Brock mit fragender Verwunderung an. Ein Client, der eine Stellung unter den vornehmen Gutsbeſitzern von England ſeiner harren ſah und durchaus keine Eile hatte, dieſelbe bei der allererſten Gelegenheit anzutreten, war ein Client, wie er ihnen bisher noch nicht vorgekommen war.

„Er muß eine ſehr ſonderbare Erziehung genoſſen haben," ſagten die Rechtsgelehrten zu dem Pfarrer.

„Eine ſehr ſonderbare", beſtätigte der Pfarrer.

Ein letzter Sprung von einem Monate brachte

Mr. Brock zu dem gegenwärtigen Augenblicke — nach dem Schlafzimmer in Caſtletown, in dem er daſaß und überlegte, und zu der Sorge, die ſich ſo hartnäckig zwiſchen ihn und ſeine Nachtruhe drängte. Dieſe Sorge war nicht erſt ſeit geſtern ein Feind der Gemüthsruhe des Pfarrers, vielmehr hatte ſie ihn ſchon vor ſechs Monaten in Sommerſetſhire das erſte Mal heimgeſucht und war ihm jetzt nach der Inſel Man gefolgt, und zwar in der hartnäckig aufdringlichen Geſtalt von Ozias Midwinter.

Die Veränderung in Allan's Ausſichten hatte ſeiner eigenſinnigen Zuneigung zu dem Ausgeſtoßenen in der Dorfſchenke keinen Abbruch gethan. Inmitten der Conſultationen mit ſeinen Advokaten hatte er Zeit gefunden, Midwinter zu beſuchen; und auf der Rückreiſe nach Sommerſetſhire, ſiehe, da ſaß auch Allan's Freund im Wagen, ihn und den Pfarrer auf Allan's Einladung zu begleiten. Auf dem raſirten Schädel des ehemaligen Schullehrers war wieder friſches Haar gewachſen und ſeine Kleider zeigten den verſchönernden Einfluß vermehrter Mittel; doch in jeder andern Beziehung war der Mann unverändert. Er begegnete Mr. Brock's Mißtrauen mit der alten geduldigen Ergebung in daſſelbe; er bewahrte noch immer daſſelbe verdächtige Schweigen in Bezug auf ſeine Familie und ſein früheres Leben; er ſprach von Allan's Güte gegen ihn mit derſelben unbändigen Gluth der Dankbarkeit und des Erſtaunens. „Ich habe gethan, was ich konnte, Sir", ſagte er zu Mr. Brock, während Allan im Waggon eingeſchlafen war. „Ich bin Mr. Arma-

dale aus dem Wege gegangen und habe ſogar ſeine beiden letzten Briefe an mich unbeantwortet gelaſſen. Mehr als das zu thun bin ich außer Stande. Ich verlange nicht, daß Sie auf meine eignen Gefühle gegen das einzige menſchliche Weſen Rückſicht nehmen, welches mich nie beargwöhnt und niemals mißhandelt hat. Meinen eignen Gefühlen kann ich widerſtehen; doch nicht dem jungen Herrn ſelber. Es giebt in der ganzen Welt keinen Menſchen, der ihm gleich wäre. Wenn wir wieder von einander geſchieden werden ſollen, ſo muß dies von ihm ſelbſt ausgehen, oder von Ihnen — nicht von mir. — Der Herr des Hundes hat gepfiffen", ſagte dieſer ſeltſame Menſch in einem momentanen Ausbruche der in ihm ſchlummernden Leidenſchaftlichkeit, und indem ihm plötzlich die zornigen Thränen in die wilden braunen Augen ſtiegen, „und es iſt hart, Sir, den Hund dafür zu tadeln, wenn er kommt!"

Mr. Brock's Humanität trug abermals den Sieg über Mr. Brock's Vorſicht davon.

Er beſchloß zu warten und zu ſehen, was die bevorſtehenden Tage geſelligen Umganges mit ſich bringen würden.

Die Tage vergingen; die Jacht war getakelt und ſeetüchtig gemacht; eine Fahrt nach der Küſte von Wales ward arrangirt, und Midwinter, der Geheimnißvolle, war noch immer derſelbe Midwinter. Einſperrung in einem kleinen Schiffe von fünfunddreißig Tonnen hatte für einen Mann in Mr. Brock's Jahren keinen großen Reiz. Deſſenungeachtet ſegelte er auf

dieſer Probefahrt der Jacht lieber mit, als daß er Allan mit ſeinem neuen Freunde allein ließ.

Verlockte der enge Verkehr der drei Gefährten auf dieſer Fahrt den Mann zu einer größeren Offenheit über ſeine eignen Angelegenheiten? Nein. Ueber andere Gegenſtände ſprach er bereitwillig genug, beſonders wenn Allan ihn dazu veranlaßte; doch über ſich ſelbſt ließ er ſich kein Wort entſchlüpfen. Mr. Brock verſuchte es mit Fragen über das ihm kürzlich zugefallene Vermächtniß, erhielt aber dieſelbe Art von Antwort, die er bereits im Wirthshauſe in Sommerſetſhire erhalten hatte. Midwinter gab zu, es ſei allerdings ein merkwürdiges Zuſammentreffen, daß ſowohl Mr. Armadale's Ausſichten als die ſeinigen auf ſo unerwartete Weiſe und um dieſelbe Zeit eine ſo günſtige Wendung genommen hätten. Doch damit ende die Aehnlichkeit. Es ſei kein großes Vermögen, das ihm in den Schoß gefallen, obwohl es für ſeine Bedürfniſſe ausreiche. Das Ereigniß habe ihn nicht mit ſeiner Familie ausgeſöhnt, denn das Erbe ſei ihm nicht durch irgendwelche Güte von ihrer Seite, ſondern von Rechtswegen zugefallen. Was die Umſtände betreffe, die ihn mit ſeiner Familie in Berührung gebracht, ſo ſeien dieſe nicht des Erwähnens werth, da der dadurch herbeigeführte kurze Verkehr keine freundſchaftlichen Reſultate gehabt habe. Es ſei ihm nichts weiter daraus erwachſen als das Geld, und mit dem Gelde eine Sorge, die ihn oft in ſchlafloſen Morgenſtunden quäle.

Bei dieſen letzten Worten ſchwieg er plötzlich, wie

wenn ſeine von ihm ſonſt ſo ſcharf bewachte Zunge ihn diesmal verrathen hätte. Mr. Brock ergriff die Gelegenheit und frug ihn geradezu, welcher Art dieſe Sorge ſei. Ob dieſelbe mit Geld zu thun habe? Nein, ſie habe mit einem Briefe zu thun, der ſeit vielen Jahren ſeiner geharrt. Ob er dieſen Brief erhalten habe? Noch nicht; derſelbe befinde ſich in dem Gewahrſam eines der Compagnons der Advokatenfirma, die ſeine Erbſchaftsangelegenheiten für ihn geordnet habe; dieſer Compagnon ſei von England abweſend, und er könne daher den Brief, der mit den Privatpapieren des Advokaten zuſammen ſich unter Verſchluß befinde, nicht eher erhalten, als bis dieſer wieder nach England zurückkehre. Er werde gegen Ende des gegenwärtigen Monats Mai zurückerwartet, und wenn er, Midwinter, mit Sicherheit zu beſtimmen im Stande ſei, wohin ihre Fahrt ſie um dieſe Zeit geführt haben werde, ſo gedenke er zu ſchreiben und ſich den Brief dorthin zuſenden zu laſſen. Ob irgendwelche Familienverhältniſſe ihm Grund zu Beſorgniſſen wegen jenes Briefes gäben? Nicht, ſoviel er wiſſe; er ſei neugierig, das zu erfahren, was ſeit ſo vielen Jahren ſeiner geharrt, das ſei alles. In dieſer Weiſe beantwortete er die Fragen des Pfarrers, indem er ſein gelbbraunes Geſicht von ihm abwandte und über die niedrige Schiffſeite der Jacht hinausblickte, während ſeine geſchmeidigen braunen Hände die Fiſchleine nachzogen.

Von Wind und Wetter begünſtigt hatte das kleine Fahrzeug auf dieſer Probefahrt Wunder gethan. Ehe

noch die Hälfte der für die Fahrt angeſetzten Zeit verſtrichen war, befand ſich die Jacht ſchon auf der Höhe von Holyhead vor der Küſte von Wales, und Allan, der auf Abenteuer in unbekannten Regionen erpicht war, hatte kühn ſeinen Entſchluß erklärt, die Reiſe nordwärts nach der Inſel Man fortzuſetzen. Nachdem er von zuverläſſigen Gewährsmännern in Erfahrung gebracht hatte, daß das Wetter einer Fahrt in jenen Gewäſſern wirklich günſtig ſei und daß, wenn irgendein unvorhergeſehener Fall ihre ſchleunige Heimkehr nöthig mache, ſie das Dampfboot von Douglas nach Liverpool benützen und von letzterem Orte mit der Eiſenbahn weiterreiſen könnten, ging Mr. Brock auf den Vorſchlag ſeines Zöglings ein. An demſelben Abende ſchrieb er noch an Allan's Rechtsanwälte und nach ſeiner Pfarrei, und gab Douglas auf der Inſel Man als den Ort an, wohin man die Briefe für ſie nachzuſenden habe. Vor dem Poſthauſe traf er Midwinter, der ſoeben einen Brief auf die Poſt gegeben hatte. Mr. Brock erinnerte ſich ſeiner Unterhaltung mit ihm an Bord der Jacht und vermuthete, daß ſie beide dieſelbe Vorſichtsmaßregel getroffen und ihre Briefe an denſelben Ort nachbeſtellt hätten.

Am folgenden Tage ſpät ſegelten ſie nach der Inſel Man ab. Einige Stunden lang ging Alles gut; aber mit Sonnenuntergang ſtellten ſich die Vorboten einer baldigen Veränderung ein und mit einbrechender Dunkelheit ſtieg der Wind bis zu einem förmlichen Sturme. Die Frage, ob Allan und ſeine Arbeiter ein ſtarkes Seeſchiff gebaut, ward ſomit zum

erſten Male einer ernſtlichen Probe unterworfen. Während der ganzen Nacht blieb das kleine Schiff, nachdem es vergebens Holyhead zu erreichen verſucht, in offener See, und beſtand ſeine Probe vortrefflich. Am folgenden Morgen war die Inſel Man in Sicht, und die Jacht lag bald ſicher im Hafen von Caſtletown. Als Rumpf und Takelwerk bei Tage unterſucht wurden, ergab es ſich, daß der ganze Schaden in einer Woche wieder gut gemacht werden könne. Die Reiſegefährten waren deshalb in Caſtletown geblieben; Allan war mit Beaufſichtigung der Ausbeſſerungen beſchäftigt, Mr. Brock mit Ausflügen in die Nachbarſchaft, und Midwinter mit täglichen Wallfahrten nach Douglas und zurück, um ſich nach Briefen zu erkundigen.

Der Erſte von der Geſellſchaft, der einen Brief erhielt, war Allan. „Noch mehr Quälerei von jenen nimmer raſtenden Advokaten!“ war alles, was er ſagte, nachdem er den Brief geleſen und zuſammengeknüllt in die Taſche geſteckt hatte. Dann kam der Pfarrer an die Reihe, welcher am fünften Tage des Aufenthalts in Caſtletown einen Brief aus Sommerſetſhire im Hotel vorfand. Derſelbe war durch Midwinter von Douglas herübergebracht worden und enthielt Nachrichten, die alle ſeine Ferienpläne über den Haufen warfen. Der Geiſtliche, der während ſeiner Abweſenheit ſeine Amtspflichten übernommen, war unerwarteterweiſe heimberufen worden, und es blieb Mr. Brock nichts weiter übrig, als am folgenden Tage von Douglas nach Liverpool überzuſetzen und am Sonn-

abend Abend per Eisenbahn nach Sommersetshire zu reisen, um am Sonntag zu rechter Zeit zum Morgengottesdienste dort zu sein.

Nachdem er diesen Brief gelesen und sich so geduldig wie möglich in seine veränderten Umstände gefügt, drang sich ihm zunächst eine Frage auf, welche allerdings ernstlicher Erwägung bedurfte. Bei der schweren Verantwortlichkeit, die in Betreff Allan's auf ihm lastete, und bei seinem unverminderten Mißtrauen gegen Allan's neuen Freund mußte er sich fragen, wie er unter den obwaltenden Schwierigkeiten gegen die beiden jungen Männer handeln solle, die seine Gefährten auf der Fahrt gewesen waren.

Mr. Brock hatte sich diese ungeschickte Frage zuerst am Freitag Nachmittag vorgelegt; und um ein Uhr am Sonnabend Morgen saß er noch immer in seinem Schlafzimmer, ohne zu einer befriedigenden Lösung derselben gelangt zu sein. Es war jetzt erst gegen Ende des Monat Mai, und die Damen in Thorpe-Ambrose sollten ihren dermaligen Aufenthalt, falls sie sich nicht von selbst dazu erboten, nicht früher als um die Mitte des Monat Juni verlassen. Selbst wenn die Ausbesserungen der Jacht bereits beendet gewesen wären, was doch nicht der Fall war, hatte Mr. Brock keinen vernünftigen Vorwand, um Allan nach Sommersetshire zurückzutreiben. Es blieb ihm nur eine Wahl — ihn dort zu lassen, wo er war. Mit andern Worten, es blieb ihm nichts weiter übrig, als ihn auf diesem Wendepunkte seines Lebens ganz und gar dem Einflusse eines Mannes preiszugeben,

den er zuerſt als einen Ausgeſtoßenen in einer Dorfſchenke kennen gelernt hatte und der, aus einem practiſchen Geſichtspunkte genommen, ihm noch immer völlig fremd war.

In ſeiner Verzweiflung glaubte Mr. Brock, daß er noch am ſicherſten gehe, wenn er ſich den Eindruck vergegenwärtige, den Midwinter in dem vertrauteren Verkehr während ihrer Seefahrt auf ihn gemacht; hiervon wollte er ſeine Entſcheidung abhängig machen.

Ungeachtet ſeiner Jugend hatte der ehemalige Schullehrer offenbar ein wildes und buntbewegtes Leben geführt. Er hatte mehr geſehen und beobachtet als die meiſten Leute, die noch einmal ſo alt waren als er; in ſeiner Unterhaltung verrieth ſich eine ſonderbare Miſchung von Verſtand und Ungereimtheit, ein Schwanken zwiſchen ernſter Begeiſterung und phantaſtiſchem Humor. Er konnte von Büchern reden wie ein Mann, der wahrhaften Genuß an denſelben gefunden hat; er konnte ſeine Stelle am Steuerrade einnehmen wie ein Seemann, der ſein Handwerk verſtand; er konnte ſingen und Geſchichten erzählen und kochen und im Takelwerk umherklettern und die Tafel decken — alles mit einer komiſchen ſatiriſchen Freude an der Zurſchauſtellung ſeiner Geſchicklichkeit. Dieſe und andere ähnliche Eigenſchaften, die ſich bei der Fröhlichkeit der Fahrt an ihm herausgeſtellt hatten, erklärten das Geheimniß ſeiner Anziehungskraft für Allan zur Genüge. Doch hatten alle Entdeckungen über ihn damit ein Ende gehabt? Hatte der Mann in Gegenwart des Pfarrers nie ein zufälliges Licht

auf ſeinen Charakter fallen laſſen? Nur ſehr ſpärlich, und dieſes Wenige hatte ihm keine beſonderen moraliſchen Reize verliehen. Sein Pfad durch die Welt hatte offenbar durch zweifelhafte Gegenden geführt; er verrieth hin und wieder eine Bekanntſchaft mit geringeren Schurkereien und Vagabonden; es entſchlüpften ſeiner Zunge oft Worte, die einen unangenehm herben Beigeſchmack hatten; und, was ein noch bedeutungsvollerer Umſtand war, er ſchlief jenen leiſen, argwöhniſchen Schlaf eines Mannes, welcher den Leuten nicht traut, die ſich mit ihm unter demſelben Dache befinden. Bis zu dieſem letzten Augenblicke — dieſem Freitag Abend — war ſein Benehmen daſſelbe geblieben, bis zuletzt verſteckt und unbegreiflich. Nachdem er Mr. Brock's Brief im Hotel abgegeben, war er, ohne eine Beſtellung an ſeine Gefährten zurückzulaſſen und ohne irgend Jemandem zu ſagen, ob er ſelbſt einen Brief erhalten habe oder nicht, ſpurlos verſchwunden, um erſt ſpät am Abend in der Dunkelheit wieder ins Haus zurückzuſchleichen. Er hatte Allan auf der Treppe getroffen, der ihm eifrig die Veränderung in den Plänen des Pfarrers mittheilte; aber ohne irgendeine Bemerkung zu machen, hatte er die Nachricht angehört und ſich ſchließlich verdrießlich in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen. Was ließ ſich wohl gegen ſolche Offenbarungen ſeines Charakters wie dieſe — gegen ſein unſtätes Auge, ſeine hartnäckige Zurückhaltung gegen den Pfarrer, ſein ominöſes Schweigen in Bezug auf ſeine Familie und ſeine Angehörigen — zu ſeinen Gunſten anführen?

Wenig oder gar nichts: Sein ganzes Verdienst begann und endete mit seiner Dankbarkeit gegen Allan.

Mr. Brock verließ seinen Sitz auf dem Bette, putzte sein Licht und schaute, noch immer in Gedanken versunken, zerstreut in die Nacht hinaus; allein diese Veränderung brachte ihm keinen neuen Gedanken. Sein Rückblick auf die Vergangenheit hatte ihn vollkommen überzeugt, daß sein gegenwärtiges Gefühl der Verantwortlichkeit kein übertriebenes oder unbegründetes sei; aber dabei hatte es auch sein Bewenden. Rathlos stand er dort am Fenster, wo er nichts zu sehen vermochte, als seine eigene totale geistige Finsterniß, ein treues Spiegelbild der totalen Finsterniß der Nacht.

„Wenn ich nur einen Freund besäße, an den ich mich wenden könnte!" dachte der Pfarrer. „Wenn ich in diesem elenden Orte nur eine Seele zu finden im Stande wäre, die mir beistehen könnte!"

In dem Augenblicke, wo dieser Wunsch in ihm auftauchte, schien sich derselbe zu erfüllen, denn ein leises Klopfen an seiner Thür ließ sich vernehmen und eine leise Stimme draußen im Gange flüsterte: „Lassen Sie mich ein!"

Eine halbe Minute wartete Mr. Brock, um sich zu beruhigen, dann öffnete er die Thür und auf der Schwelle seines Schlafzimmers erschien um ein Uhr Morgens — Ozias Midwinter.

„Sind Sie krank?" fragte der Pfarrer, sobald sein Erstaunen ihm zu sprechen gestattete.

„Ich komme zu Ihnen, um mir das Herz zu er-

leichtern", war die seltsame Antwort. „Darf ich eintreten?"

Mit diesen Worten schritt er ins Zimmer — die Augen auf den Boden geheftet, mit blassen Lippen und hinter sich etwas in der Hand haltend.

„Ich sah das Licht durch eine Spalte Ihrer Thür", fuhr er fort, ohne aufzublicken oder seine Hand zu bewegen, „und ich weiß, welche Sorge Ihnen Ihre Nachtruhe raubt. Sie reisen morgen ab und lassen Mr. Armadale nicht gern allein mit einem Fremden, wie ich bin, zurück."

Ungeachtet seiner Ueberraschung sah Mr. Brock doch die Nothwendigkeit ein, deutlich zu einem Manne zu reden, der zu einer solchen Zeit zu ihm gekommen war und solche Worte gesprochen hatte.

„Sie haben richtig gerathen", erwiderte er. „Ich vertrete Vaterstelle bei Allan Armadale und fühle ein natürliches Widerstreben, ihn mit einem Manne allein zu lassen, den ich nicht kenne."

Ozias Midwinter that einen Schritt näher an den Tisch. Seine unstäten Blicke fielen auf das Neue Testament, welches unter andern Gegenständen auf dem Tische des Pfarrers lag.

„Sie haben jenes Buch während eines langen Lebens vielen verschiedenen Gemeinden ausgelegt", sagte er. „Hat dasselbe Sie Barmherzigkeit für Ihre elenden Mitgeschöpfe gelehrt?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, schaute er Mr. Brock zum ersten Male gerade ins Gesicht und ließ seine verborgene Hand langsam sichtbar werden.

„Lesen Sie dies“, sagte er, „und, um Jesu Christi willen, haben Sie Mitleid mit mir, wenn Sie erfahren, wer ich bin.“

Er legte einen aus vielen Seiten bestehenden Brief auf den Tisch. Es war der Brief, den Mr. Neal vor neunzehn Jahren in Wildbad auf die Post gegeben hatte.

Zehntes Kapitel.

Die erſten friſchen Lüfte des anbrechenden Tages zogen durch das offene Fenſter herein, als Mr. Brock die letzten Zeilen des Bekenntniſſes las. Schweigend und ohne aufzublicken legte er daſſelbe fort. Die erſte Erſchütterung, welche die Entdeckung ſeinem Gemüthe verurſacht hatte, war jetzt vorüber. In ſeinem Alter und bei ſeiner Gewohnheit zu denken war ſein Geiſt nicht ſtark genug, um die Enthüllung ſofort in ihrem ganzen Umfange zu erfaſſen. Wie er das Manuſcript beendete, war ſein ganzes Herz mit der Erinnerung an das Weib beſchäftigt, welches die geliebte Freundin ſeiner ſpäteren und glücklicheren Lebensjahre geweſen war; alle ſeine Gedanken richteten ſich auf den unſeligen Betrug, den ſie gegen ihren Vater geſpielt und welchen der Brief ihm jetzt enthüllt hatte.

Das Erzittern des Tiſches unter einer ſchwer auf denſelben herabſinkenden Hand entriß ihn dem Sinnen über ſeinen eigenen kleinen Kummer. Ein lebhaftes unwillkürliches Widerſtreben war in ihm rege, doch

überwand er daſſelbe und blickte empor. Dort, in dem Zwielichte der gelben Kerzenflamme und der matten, grauen Dämmerung des anbrechenden Tages, ſtand ſchweigend der Ausgeſtoßene aus der Dorfſchenke vor ihm — der Erbe des unglückſeligen Namens Armadale.

Mr. Brock ſchauderte, wie der Anblick des Mannes ihm plötzlich die Angſt vor der Gegenwart und die noch größere Angſt vor der Zukunft wieder vor die Seele führte. Der Mann bemerkte dies und ergriff zuerſt das Wort.

„Blickt das Verbrechen meines Vaters Ihnen etwa aus meinen Augen entgegen?“ frug er. „Iſt das Geſpenſt des Ertrunkenen mir bis in dies Zimmer nachgefolgt?“

Der Schmerz und die Leidenſchaft, die er zu unterdrücken ſtrebte, machten die Hand zittern, die noch immer auf dem Tiſche lag, und erſtickten faſt die Stimme, die bis zum Flüſtern herabſank.

„Ich wünſche nicht, Sie anders als gerecht und rückſichtsvoll zu behandeln“, erwiderte Mr. Brock. „Laſſen Sie mir Ihrerſeits Gerechtigkeit widerfahren, indem Sie mir nicht die Grauſamkeit zuſchreiben, die darin liegen würde, wenn ich Sie für das Verbrechen Ihres Vaters verantwortlich hielte.“

Dieſe Antwort ſchien ihn zu beruhigen. Er neigte ſchweigend das Haupt und nahm das Bekenntniß vom Tiſche auf.

„Haben Sie dies durchgeleſen?“ fragte er ruhig.

„Von Anfang bis zu Ende.“

„Habe ich bis hierher offen gegen Sie gehandelt? Hat Ozias Midwinter —"

„Geben Sie ſich noch immer dieſen Namen", unterbrach ihn Mr. Brock, „jetzt, da Ihr wahrer Name mir bekannt iſt?"

„Seitdem ich das Bekenntniß meines Vaters geleſen", war die Antwort, „gefällt mir mein häßliches Alias beſſer denn je. Erlauben Sie mir, die Frage zu wiederholen, die ich ſoeben an Sie zu richten im Begriff war: Hat Ozias Midwinter bis hierher ſein Möglichſtes gethan, um Mr. Brock über ihn aufzuklären?"

Der Pfarrer wich einer directen Antwort aus. „Wenige Männer in Ihrer Lage würden den Muth gehabt haben", ſagte er, „mir jenen Brief zu zeigen."

„Bilden Sie ſich keine zu gute Meinung über den Vagabonden, den Sie in einer Dorfſchenke gefunden haben, Sir, bis Sie etwas mehr über ihn wiſſen als Ihnen bis jetzt von ihm bekannt iſt. Sie ſind mit dem Geheimniſſe meiner Geburt, nicht aber mit der Geſchichte meines Lebens vertraut. Dieſe müſſen und ſollen Sie kennen lernen, ehe Sie mich mit Mr. Armadale allein laſſen. Wollen Sie warten und ein wenig ausruhen, oder ſoll ich Ihnen dieſelbe jetzt erzählen?"

„Jetzt", erwiderte Mr. Brock, noch ebenſo weit entfernt wie je, den Charakter des Mannes begriffen zu haben.

Alles, was Ozias Midwinter ſagte, alles, was er that, ſprach gegen ihn. Er hatte mit einer erzwunge-

nen Gleichgültigkeit, ja faſt mit einer Frechheit geſprochen, die jeden abgeſtoßen haben würde, der ihn hörte. Und jetzt hatte er, anſtatt ſich an dem Tiſche niederzulaſſen und ſeine Erzählung direct an den Pfarrer zu richten, ſchweigend und mißmuthig ſich nach dem Fenſterſitze zurückgezogen. Dort ſaß er, mit abgewandtem Geſichte; ſeine Hände ſchlugen mechaniſch die Blätter des Briefes von ſeinem Vater um, bis er zu der letzten Seite deſſelben kam. Die Augen auf die Schlußzeilen des Manuſcripts heftend und mit einer ſeltſamen Miſchung von Gleichgültigkeit und Trauer in ſeiner Stimme begann er dann folgendermaßen die verſprochene Erzählung:

„Das Erſte, was Ihnen über mich bekannt iſt", ſagte er, „iſt das, was meines Vaters Bekenntniß Ihnen bereits mitgetheilt hat. Er ſagt hier, daß ich ein kleines Kind war und ſchlummernd an ſeiner Bruſt ruhte, als er ſeine letzten Worte in dieſer Welt ſprach und die Hand eines Fremden dieſelben an ſeinem Sterbebette niederſchrieb. Der Name dieſes Fremden ſteht, wie Sie vielleicht bemerkt haben, auf dem Couverte geſchrieben: „Alexander Neal, am Signet-Journal in Edinburg angeſtellt." Meine erſte Erinnerung aus meiner Kindheit iſt die an meinen Stiefvater Alexander Neal, wie er mich einſt auspeitſchte — was ich wahrſcheinlich verdient hatte."

„Haben Sie aus derſelben Zeit keine Erinnerung an Ihre Mutter?" frug Mr. Brock.

„Ja; ich erinnere mich, wie ſie mir alte abgetragene Kleider gab, den beiden Kindern aus ihrer

zweiten Ehe aber ſchöne neue Kleider kaufte. Auch erinnere ich mich, wie ich von der Dienerſchaft wegen meiner ſchäbigen alten Kleider verlacht und dann wieder gezüchtigt wurde, weil ich wüthend geworden und meine alten Kleider zerriſſen hatte. Meine nächſten Erinnerungen datiren ſich ein paar Jahre ſpäter. Ich erinnere mich, wie ich bei Brod und Waſſer in der Rumpelkammer eingeſperrt war und darüber nachſann, warum nur meiner Mutter und meinem Stiefvater ſchon mein bloſer Anblick zuwider zu ſein ſchien. Dieſe Frage war ich bis geſtern nie zu beantworten im Stande; doch nachdem ich meines Vaters Brief geleſen habe, iſt das Geheimniß gelöſt. Meine Mutter wußte, was ſich in Wirklichkeit auf dem franzöſiſchen Holzſchiffe zugetragen hatte, und ebenſo mein Stiefvater; ſie wußten außerdem beide, daß das ſchmachvolle Geheimniß, das ſie ſo gern jedem lebenden Geſchöpfe verborgen hätten, eines Tages zu meiner Kenntniß gelangen müſſe. Dies konnte nicht verhindert werden — das Bekenntniß befand ſich in den Händen des Teſtamentsvollſtreckers, und dort war ich, ein ungezogener Junge, der das Negerblut ſeiner Mutter im Geſichte und die Leidenſchaftlichkeit ſeines mörderiſchen Vaters im Herzen trug und ihnen zum Trotz Erbe ihres Geheimniſſes war! Ich verwundere mich jetzt nicht mehr über die Peitſche, oder die abgetragenen alten Kleider, oder die Einſperrung bei Brod und Waſſer in der Rumpelkammer. Dies alles waren natürliche Strafen, die das Kind für die Sünde des Vaters trafen.“

Mr. Brock warf einen Blick auf das dunkle, verschlossene Gesicht, welches noch immer hartnäckig von ihm abgewendet war. „Ist dies die starre Gefühllosigkeit eines Vagabonden", frug er sich, „oder die verstellte Verzweiflung eines unglücklichen Menschen?"

„Meine nächste Erinnerung betrifft die Schule", fuhr der Andere fort. „Eine wohlfeile Anstalt in einem entlegenen Winkel von Schottland. Dorthin steckte man mich, und ein ungünstiger Bericht Seiten meiner Pfleger war die einzige Mitgift, die mir beim Beginne meines Lebenslaufes von ihnen zu Theil wurde. Ich verschone Sie mit der Geschichte der Schläge, die ich von dem Lehrer in der Schulstube, und der Fußstöße, die ich von den Knaben auf dem Spielhofe zu erdulden hatte. Die Undankbarkeit lag vermuthlich in meiner Natur; jedenfalls lief ich davon. Die erste Person, die mir begegnete, fragte mich nach meinem Namen. Ich war zu jung und zu dumm, um denselben zu verhehlen, und ward natürlich noch an demselben Abende nach der Schule zurückgebracht. Der Erfolg brachte eine Lehre für mich mit sich, die ich seitdem nicht vergessen habe. Vagabond, wie ich war, lief ich ein paar Tage später abermals fort. Allein der Hofhund der Schule hatte vermuthlich seine Instructionen erhalten; er hielt mich fest, ehe ich bis ans Thor gelangt war. Hier auf der Rückseite meiner Hand befindet sich unter andern Zeichen auch das seiner Zähne. Die Zeichen, die sein Herr auf mir zurückgelassen, kann ich Ihnen nicht zeigen; dieselben befinden sich alle auf meinem Rücken. Können Sie

ſich eine Vorſtellung von meinem Eigenſinne machen? Es lebte ein Teufel in mir, den kein Hund aus mir herauszuſchütteln im Stande war; denn ſowie ich wieder mein Lager verlaſſen konnte, rannte ich nochmals fort, und diesmal entkam ich. Gegen Abend befand ich mich, mit einer Taſche voll Hafergrütze, die ich im Schulhauſe entwendet, auf einer Haide und legte mich unter dem Schutze eines großen, grauen Felſens in dem weichen Haidekraut nieder. Glauben Sie etwa, daß ich mich einſam fühlte? Wahrlich, nein! Ich war den Stockſchlägen meines Lehrers, den Fußſtößen meiner Schulkameraden, meiner Mutter und meinem Stiefvater entwiſcht, und ich legte mich an dieſem Abend als der glücklichſte Knabe in ganz Schottland am Fuße meines Freundes, des Felſens, nieder!"

Durch den Einblick in die jammervolle Kindheit, den dieſer einzige bedeutungsvolle Umſtand zuließ, ward Mr. Brock Manches klar, was ihm bisher an dem Charakter des Mannes, der jetzt zu ihm ſprach, unerklärlich geweſen war.

„Ich ſchlief feſt am Fuße meines Freundes, des Felſens", fuhr Midwinter fort, „und als ich am Morgen erwachte, ſah ich an meiner Seite einen derben alten Mann mit einer Geige ſitzen, der zwei tanzende Hunde in ſcharlachrothen Jacken mit ſich führte. Die Erfahrung hatte mich zu ſchlau gemacht, um die erſten Fragen des Mannes der Wahrheit gemäß zu beantworten. Er drang auch nicht weiter in mich, gab mir ein gutes Frühſtück aus ſeinem Ranzen und ließ

mich mit den Hunden ſpielen. Nachdem er hierdurch mein Vertrauen gewonnen, redete er mich von neuem alſo an. „Ich will Dir etwas ſagen. Du bedarfſt dreier Dinge, mein kleiner Mann; eines neuen Vaters, neuer Geſchwiſter und eines neuen Namens. Ich will Dein Vater ſein; die Hunde will ich Dir zu Brüdern geben, und wenn Du mir verſprechen willſt, dieſelben wohl in Acht zu nehmen, ſo ſollſt Du auch meinen Namen haben. Ozias Midwinter junior, Du haſt ein gutes Frühſtück genoſſen; verlangt es Dich nach einem guten Mittageſſen, ſo komme mit mir!“ Er ſtand auf, die Hunde trabten ihm nach, und ich folgte den Hunden. Wer war mein neuer Vater? werden Sie fragen. Ein halber Zigeuner, Sir; ein Trunkenbold, ein Raufbold und ein Dieb — und der beſte Freund, den ich je beſeſſen! Iſt nicht der Mann, der uns unſre Nahrung, unſer Obdach und unſre Erziehung giebt, unſer Freund? Ozias Midwinter lehrte mich den Highland-Fling tanzen, Purzelbäume ſchlagen, auf Stelzen gehen und Lieder zu ſeiner Geige ſingen. Zuweilen ſtrichen wir im Lande umher und ließen uns auf den Jahrmärkten hören und ſehen; zuweilen verſuchten wir es in großen Städten und unterhielten ſchlechte Geſellſchaften bei ihren Trinkgelagen. Ich war ein hübſcher, luſtiger, kleiner Knabe von elf Jahren, und die ſchlechte Geſellſchaft — namentlich die Weiber — fand Gefallen an meinen gewandten Füßen. Ich war Vagabond genug, um Behagen an dieſer Lebensweiſe zu finden. Die Hunde und ich lebten zuſammen — wir aßen und tranken und ſchliefen

zuſammen. Ich kann jener armen, kleinen, vierfüßigen Brüder ſelbſt jetzt nicht ohne ein Gefühl der Wehmuth gedenken. Wir haben manche Tracht Schläge erhalten, haben manchen Tag mühſeligen Tanzens mit einander verlebt, manche Nacht mit einander auf dem kalten Erdboden geſchlafen und gewinſelt. Ich wünſche nicht, Sie zu betrüben, Sir; ich erzähle Ihnen blos die Wahrheit. Trotz allem Mühſale war dies ein Leben, das mir zuſagte, und der Raufbold und halbe Zigeuner, der mir ſeinen Namen gab, war ein Menſch, den ich lieb hatte."

„Ein Menſch, der Sie ſchlug!" rief Mr. Brock erſtaunt.

„Habe ich Ihnen nicht geſagt, Sir, daß ich mit den Hunden zuſammen lebte? und haben Sie je von einem Hunde gehört, der ſeinen Herrn weniger liebte, weil dieſer ihn ſchlug? Hunderte und Tauſende von Männern, Weibern und Kindern würden jenen Menſchen geliebt haben, wie ich ihn liebte, wenn er ihnen gegeben, was er mir gab — das heißt, genug zu eſſen. Es war meiſtens geſtohlenes Gut, und mein neuer Zigeunervater war freigebig mit demſelben. Wenn er nüchtern war, tractirte er uns ſelten mit dem Stocke; doch in der Trunkenheit beluſtigte es ihn, uns ſchreien zu hören. Er ſtarb im Rauſche und genoß ſeine Lieblingsunterhaltung noch, wie er ſeinen letzten Athemzug that. Eines Tages — ich war etwa zwei Jahre in ſeinem Dienſte geweſen — ſetzte er ſich, nachdem er uns auf der Haide ein gutes Mittageſſen gegeben, mit dem Rücken an einen Felsblock gelehnt,

nieder, und rief uns zu ſich, um ſich mit ſeinem Stocke ſeine gewohnte Unterhaltung zu verſchaffen. Zuerſt machte er die Hunde heulen und dann rief er mich zu ſich. Ich ging nicht ſehr bereitwillig, denn er hatte mehr als gewöhnlich getrunken, und je mehr er trank, deſto größeren Genuß gewährte ihm dieſe Unterhaltung. Er war an dieſem Tage in vortrefflicher Laune, und er traf mich ſo kräftig, daß er, in ſeinem Zuſtande der Trunkenheit, durch die Gewalt ſeines Schlages niedergeworfen ward. Er fiel mit dem Geſichte in eine Pfütze und blieb dort regungslos liegen. Ich und die Hunde ſtanden in einiger Entfernung und ſahen nach ihm hin; wir glaubten, er verſtelle ſich, damit wir herangingen und er uns nochmals prügeln könnte. Allein er verſtellte ſich ſo lange, daß wir uns endlich zu ihm heran wagten. Es währte einige Zeit, ehe ich ihn herumlegen konnte, denn er war ein ſchwerer Mann. Als es mir endlich gelang, war er bereits todt. Wir erhoben ein ſo lautes Geſchrei wie möglich; doch die Hunde waren klein, und ich war klein, und es war ein entlegener, einſamer Ort; kurz es kam keine Hülfe. Ich nahm ſeine Geige und ſeinen Stock und ſagte zu meinen beiden Brüdern: „Kommt, wir müſſen uns jetzt unſern Lebensunterhalt verdienen.“ Schweren Herzens gingen wir von dannen und ließen ihn auf der Haide liegen. Es mag Ihnen unnatürlich erſcheinen — aber ich trauerte um ihn. Ich behielt ſeinen häßlichen Namen auf allen meinen ſpäteren Wanderſchaften bei und habe noch genug von dem alten Geiſt in mir, um an dem Klange deſſelben noch

immer Gefallen zu finden. Midwinter oder Armadale — das ist jetzt alles einerlei — wir wollen davon später sprechen; vorher müssen Sie noch das Schlimmste von mir erfahren."

„Warum nicht das Beste von Ihnen?" sagte Mr. Brock sanft.

„Ich danke Ihnen, Sir; aber ich bin hier, um die Wahrheit zu reden. Wir wollen jetzt, wenn es Ihnen gefällt, zu dem nächsten Kapitel in meiner Geschichte übergehen. Die Hunde und ich machten nach dem Tode unsers Herrn schlechte Geschäfte — das Glück war gegen uns. Ich verlor einen meiner kleinen Brüder, den besten Tänzer der beiden; er wurde mir gestohlen, und ich fand ihn niemals wieder. Dann nahm mir ein Landstreicher, der kräftiger war als ich, mit Gewalt meine Geige und meine Stelzen ab. Diese Unglücksschläge knüpften Tommy und mich — ich bitte um Vergebung, Sir, ich meine den Hund — immer fester an einander. Ich denke mir, wir hatten beide eine unbestimmte Ahnung, daß unser Unglück noch nicht aus sei; jedenfalls währte es nicht lange, bis wir auf immer von einander getrennt wurden. Wir waren zwar keine Diebe, denn unser Herr hatte sich damit begnügt, uns tanzen zu lehren; dessenungeachtet machten wir uns beide einer Eigenthumsverletzung schuldig. Junge Geschöpfe, selbst wenn sie halb verhungert sind, können zuweilen nicht der Versuchung widerstehen, eines schönen Morgens einen Wettlauf zu halten. Tommy und ich rannten in die Baumanlagen eines vornehmen Herrn; der Herr gab

viel auf ſein Wild, und der Jäger des Herrn kannte ſeine Pflicht. Ich hörte den Knall einer Flinte — das Uebrige können Sie errathen. Gott verhüte, daß ich je wieder ſolchen Jammer fühle, wie in dem Augenblicke, da ich neben Tommy lag und ihn todt und blutend in meinen Armen hielt! Der Jäger verſuchte, uns zu trennen — ich biß ihn, wie ein wildes Thier, wofür er zunächſt ſeinen Stock an mir probirte — er hätte ihn ebenſo gut an einem Baume verſuchen können. Der Lärm drang bis zu den Ohren zweier jungen Damen, die in der Nähe ritten — die Töchter des Herrn, in deſſen Eigenthum ich eingedrungen war. Sie waren zu wohlerzogen, um ihre Stimmen gegen das heilige Recht des Wildſchutzes zu erheben; aber ſie waren gutherzige Mädchen; ſie bemitleideten mich und nahmen mich mit ſich nach Hauſe. Ich erinnere mich, wie die Herren des Hauſes, die alle leidenſchaftliche Jäger waren, ein helles Gelächter aufſchlugen, als ich, meinen kleinen todten Hund in den Armen, weinend an dem Fenſter vorüberging. Denken Sie nicht, daß ich mich über ihr Gelächter beklage; daſſelbe leiſtete mir gute Dienſte — es erweckte die Entrüſtung der beiden Damen. Die eine derſelben führte mich in ihren eignen Garten und zeigte mir eine Stelle, wo ich meinen Hund unter den Blumen begraben könne, ohne befürchten zu müſſen, daß er je von andern Händen geſtört werde Die andere ging zu ihrem Vater und überredete ihn, dem verlaſſenen kleinen Vagabonden unter einem der oberen Diener im Hauſe eine Gelegenheit zur Verbeſſerung ſeiner Lage zu geben.

Ja! Sie sind in der Gesellschaft eines Mannes umhergesegelt, der einst ein Bedienter war! Ich sah, wie Sie mich anblickten, als ich Mr. Armadale an Bord der Jacht durch mein Tischdecken belustigte; jetzt begreifen Sie, wie es kam, daß ich dies so ordentlich zu thun im Stande war und nichts dabei vergaß. Ich habe das Glück gehabt, einiges von der Gesellschaft zu sehen; ich habe geholfen, derselben den Magen zu füllen und die Stiefel zu putzen. Meine Erfahrungen in der Bedientenstube waren jedoch nicht von langer Dauer. Ehe ich noch meine erste Livree abgetragen hatte, ward ein Diebstahl im Hause begangen. Es war die alte Geschichte, und es ist unnöthig, dieselbe zum tausendsten Male zu erzählen. Es hatte Jemand Geld auf einem Tische liegen lassen und dasselbe dort nicht wiedergefunden; die ganze Dienerschaft konnte sich auf Zeugnisse ihrer Ehrlichkeit berufen, der Bedientenjunge ausgenommen, der unvorsichtigerweise zur Probe angenommen worden war. Nun, nun, ich hatte in diesem Hause bis zuletzt Glück; ich wurde nicht verklagt, etwas gestohlen zu haben, das ich nicht nur niemals angerührt, sondern sogar nicht einmal gesehen hatte — ich wurde blos fortgejagt. Eines Morgens ging ich in meinen alten Kleidern nach der Stelle, wo ich Tommy begraben hatte, küßte das Grab und nahm von meinem kleinen todten Hunde Abschied; dann stand ich wieder in der weiten Welt da. Ich war jetzt bereits dreizehn Jahre alt!"

„Kam Ihnen in dieser Verlassenheit und bei so

zartem Alter nie der Gedanke, wieder zur Heimath zurückzukehren?" frug Mr. Brock.

„Ich kehrte noch an demselben Abende nach meiner Heimath zurück, Sir — ich schlief auf dem blanken Erdboden. Welche andere Heimath gab es wohl für mich? In ein paar Tagen sah ich mich wieder in die großen Städte und in die schlechte Gesellschaft zurückgetrieben — die großen öden Gefilde waren mir jetzt so einsam, da ich meine Hunde verloren hatte! Zunächst ward ich von zwei Matrosen aufgegriffen; ich war ein gewandter Bube und erhielt eine Stelle als Kajütenjunge an Bord eines Küstenfahrers. Eine Stelle als Kajütenjunge haben heißt soviel als im Schmutze leben, Unrath essen, die Arbeit eines Mannes auf Knabenschultern tragen und in regelmäßigen Zeiträumen das Tauende auf dem Rücken fühlen. Das Schiff legte in einem Hafen der Hebriden an. Ich war so undankbar wie gewöhnlich gegen meine Wohlthäter — ich lief abermals davon. Einige Frauen fanden mich halb verhungert in den nördlichen Wildnissen der Insel Skye. Es war unfern der Meeresküste, und ich versuchte es zunächst unter den Fischersleuten. Bei meinem neuen Herrn ward ich zwar weniger mit dem Tauende tractirt, allein ich war jedem Wind und Wetter ausgesetzt und hatte Arbeit, die einen Knaben, der nicht wie ich durch ein Vagabondenleben abgehärtet war, getödtet haben würde. Ich kämpfte mich indessen durch alles hindurch, bis der Winter kam, und dann sandten die Fischer mich wieder in die Welt hinaus. Ich tadele

ſie nicht dafür — es gab wenig Lebensmittel auf der Inſel und viele hungrige Magen. Warum ſollten ſie, Hungersnoth vor Augen, einen Knaben bei ſich behalten, der nicht zu ihnen gehörte? Eine große Stadt war im Winter meine einzige Chance; deshalb ging ich nach Glasgow, und wäre, dort angelangt, faſt dem Löwen in den Rachen gefallen. Ich hatte die Aufſicht über einen leeren Karren auf dem Broomielaw übernommen, als ich plötzlich auf der Trottoirſeite von dem Pferde, das ich hielt, die Stimme meines Stiefvaters hörte. Er war einem Bekannten begegnet, und zu meinem Erſtaunen und Schrecken unterhielten ſie ſich von mir. Hinter dem Pferde verſteckt, hörte ich genug von ihrem Geſpräche, um zu erfahren, daß ich, ehe ich an Bord des Küſtenfahrers gegangen, mit genauer Noth der Entdeckung entgangen war. Zu jener Zeit war ich mit einem Vagabonden meines Alters zuſammengetroffen; da wir aber Streit mit einander bekommen, hatten wir uns wieder getrennt. Den Tag darauf ſtellte mein Stiefvater in demſelben Diſtricte ſeine Nachforſchungen nach mir an, und da er keine genaue Perſonenbeſchreibung zu erlangen vermochte, war er mit ſich uneinig, welchem der beiden Knaben er folgen ſolle. Der eine, hörte er, ſei unter dem Namen Brown, und der andere unter dem Namen Midwinter bekannt. Brown war gerade der gewöhnliche Name, den ein ſchlauer fortgelaufener Knabe annehmen, Midwinter dagegen ein auffallender Name, den er wahrſcheinlich meiden würde. Man hatte deshalb Brown verfolgt und mir dadurch Gelegenheit zum

Entkommen gegeben. Ich überlasse es Ihnen, sich zu denken, ob ich danach nicht doppelt und dreifach entschlossen war, den Namen meines Zigeunerherrn beizubehalten. Mein Entschluß ging jedoch noch weiter; ich beschloß, das Land ganz zu verlassen. Nachdem ich ein paar Tage im Hafen umhergelauert, entdeckte ich, welches der fremden Schiffe zuerst absegeln werde, und versteckte mich an Bord desselben. Der Hunger hätte mich fast aus meinem Versteck hervorgetrieben, ehe der Lootse das Schiff verlassen hatte, aber der Hunger war nichts Neues für mich, und ich blieb, wo ich war. Als ich auf dem Verdeck erschien, war der Lootse fort, und es blieb dem Capitän nichts weiter übrig, als mich entweder zu behalten oder über Bord zu werfen. Er sagte — und ich bezweifle nicht, daß er die Wahrheit sprach — er würde mich lieber über Bord geworfen haben; doch die Majestät des Gesetzes ist zuweilen selbst die Freundin eines Vagabonden wie ich. Auf diese Weise kehrte ich zum Seeleben zurück und lernte genug, um mich auf Mr. Armadale's Jacht nützlich zu machen. Ich machte mehr als eine Reise, in mehr als einem Schiffe, nach mehr als einem Theile der Welt, und ich hätte dieses Leben vielleicht fortsetzen können, wenn es mir möglich gewesen wäre, mir alles und jedes ruhig gefallen zu lassen und mein Temperament zu beherrschen. Ich hatte viel gelernt; doch da ich dies Eine nicht gelernt hatte, mußte ich den letzten Theil meiner letzten Heimfahrt nach Bristol in Eisen zurücklegen; und dort sah ich, der Meuterei gegen einen meiner Vorgesetzten an-

geklagt, zum ersten Male das Innere eines Gefängnisses. Sie haben mich mit außerordentlicher Geduld angehört, Sir, und ich freue mich, Ihnen dafür sagen zu können, daß wir nicht mehr weit von dem Ende meiner Geschichte entfernt sind. Wenn ich nicht irre, so fanden Sie einige Bücher, als Sie in dem Wirthshause in Sommersetshire mein Gepäck durchsuchten?"

Mr. Brock bejahte die Frage.

„Jene Bücher bezeichnen den nächsten Wechsel in meinem Leben, und zwar den letzten bis zu der Zeit, wo ich die Stelle eines Unterlehrers an jener Schule annahm. Meine Gefangenschaft war nicht von langer Dauer. Meine Jugend sprach vielleicht für mich, oder die Magistratsherrn von Bristol zogen möglicherweise den Umstand in Betracht, daß ich schon so lange an Bord des Schiffes in Fesseln gelegen hatte. Wie dem immer sein mochte, als ich wieder in die Welt hinaustrat, war ich eben siebenzehn Jahre alt. Ich hatte keine Angehörigen, von denen ich aufgenommen zu werden hoffen durfte; ich hatte keine Heimath. Das Seeleben war nach dem, was ich dabei erfahren, ein Leben, vor dem ich mit Abscheu zurückbebte. So stand ich unter der Menschenmenge auf der Brücke zu Bristol und dachte, was ich nur mit meiner Freiheit anfangen solle, da ich dieselbe jetzt zurückerhalten. Ob in dem Gefängnisse eine Veränderung mit mir vorgegangen war, oder ob ich den Charakterwechsel fühlte, der das herannahende Mannesalter begleitet — ich weiß es nicht; aber das alte leichtsinnige Vergnügen an dem frühern Vagabondenleben schien gänzlich aus meiner

Natur gewichen. In einem fürchterlichen Gefühl der Einsamkeit wanderte ich, da mir vor dem freien Felde graute, bis nach Einbruch der Nacht in den Straßen von Briſtol umher. Mit jämmerlichem Neide gegen die, welche in den Häuſern wohnten, ſah ich, wie in den Erdgeſchoſſen derſelben die Kerzen angezündet wurden. Ein Wort des Rathes würde in jenem Augenblicke viel für mich werth geweſen ſein. Nun, daſſelbe ward mir vergönnt: Ein Conſtabler befahl mir, weiter zu gehen. Er hatte vollkommen Recht — was konnte ich wohl anders thun? Ich ſchaute zum Nachthimmel empor, und dort ſah ich meinen alten Freund von mancher Nachtwache auf dem Waſſer her — den Polarſtern. „Die Punkte des Compaſſes ſind mir alle einerlei“, dachte ich bei mir; „ich will deiner Richtung nachgehen.“ Doch ſelbſt der Stern wollte mir an dieſem Abend nicht Geſellſchaft leiſten. Er verbarg ſich hinter einer Wolke und ließ mich im Regen und in der Finſterniß allein. Taſtend fand ich den Weg nach einem Karrenſchuppen, ſchlief dort ein und träumte von den alten Zeiten, als ich noch meinem Zigeunerherrn diente und mit den Hunden zuſammenlebte. O Gott, was würde ich nicht darum gegeben haben, wenn ich beim Erwachen Tommy's kleine feuchte Schnauze in meiner Hand gefühlt hätte! Doch warum verweile ich bei dieſen Dingen? Warum eile ich nicht lieber dem Ende zu? Sie ſollten mich nicht durch ſo geduldiges Zuhören dazu ermuthigen, Sir.

Nachdem ich wieder eine Woche lang, ohne Aus-

ſicht auf Hülfe, umhergewandert war, befand ich mich eines Tages in den Straßen von Shrewsbury und ſtierte in die Fenſter eines Buchhändlerladens. Es kam ein alter Mann an die Ladenthür; er ſchaute um ſich und erblickte mich. „Sucht Ihr Arbeit?“ frug er mich, „und haltet Ihr Euch nicht zu gut, um es billig zu thun?“ Die Ausſicht auf Beſchäftigung und auf die Gelegenheit, ein Wort mit einem menſchlichen Weſen reden zu können, verlockte mich und ich übernahm ein ſchmutziges Tagewerk in einer Buchhändlerniederlage für einen Schilling. Ich erhielt noch mehr Arbeit dieſes Schlages. Nach einer Woche ward ich dazu befördert, den Laden auszukehren und die Fenſterläden zu ſchließen; bald darauf wurden mir die Bücher zum Austragen anvertraut, und als das Vierteljahr zu Ende war und der Ladendiener ſeine Stelle verließ, erhielt ich dieſelbe. „Erſtaunliches Glück!“ werden Sie ſagen; denn hier hatte ich endlich den Weg zu einem Freunde gefunden. Ich hatte den Weg zu einem der unbarmherzigſten Geizhälſe in ganz England gefunden und mich durch ein ganz einfaches commercielles Verfahren in der kleinen Welt von Shrewsbury emporgearbeitet, indem ich meine Dienſte wohlfeiler gab, als alle meine Mitbewerber. Die Arbeit in der Niederlage war von allen Leuten der Stadt, die gerade beſchäftigungslos waren, ausgeſchlagen worden — und ich übernahm dieſelbe. Der regelmäßig angeſtellte Markthelfer nahm ſeinen armſeligen Wochenlohn unter allwöchentlichem Proteſt in Empfang; ich dagegen begnügte mich mit zwei Schil-

lingen weniger und erhob keine Klage. Der Ladendiener ſagte ſeinem Herrn den Dienſt auf, weil er nicht allein zu ſchlecht beſoldet, ſondern auch zu ſchlecht beköſtigt wurde. Ich erhielt die Hälfte ſeines Gehalts und ernährte mich von den ſpärlichen Brocken, die mir mein Herr zukommen ließ. Noch nie paßten zwei Menſchen beſſer für einander, als jener Buchhändler und ich! Sein einziger großer Lebenszweck ging dahin, Jemand zu finden, der bereit war, ſeine Arbeit für Hungerlohn zu thun; mein einziger Lebenszweck, Jemanden zu finden, der mir ein Obdach geben wollte. Ohne ein einziges Gefühl mit einander gemein zu haben; ohne daß, überhaupt irgendein Gefühl, ob der Feindſchaft oder Freundſchaft, zwiſchen uns erwuchs; ohne einander abends an der Haustreppe Gute Nacht, oder morgens am Ladentiſche Guten Morgen zu wünſchen — lebten wir, von Anfang bis zu Ende einander fremd, zwei Jahre lang zuſammen in jenem Hauſe. Dies war eine traurige Exiſtenz für einen Burſchen in meinem Alter, wie? Sie ſind ein Geiſtlicher und Gelehrter und können deshalb gewiß errathen, was mir jenes Leben erträglich machte."

Mr. Brock erinnerte ſich der zerleſenen Bände, die in der Handtaſche des Unterlehrers gefunden worden waren. „Die Bücher machten Ihnen daſſelbe erträglich", ſagte er.

Die Augen des Armen funkelten in einem neuen Lichte.

„Ja", ſagte er, „die Bücher — die großmüthigen Freunde, die mir ohne Argwohn entgegenkamen —

die barmherzigen Lehrer, die mich nie mißhandelten! Die einzigen Jahre meines Lebens, auf die ich mit einer Art von Stolz zurückzublicken im Stande bin, waren die, welche ich im Hause des Geizhalses zubrachte. Das einzige unverdorbene Vergnügen, das ich je genossen, ist das, welches ich auf den Bücherbrettern des Geizhalses fand. Früh und spät, an den langen Winterabenden und den stillen Sommertagen, trank ich an der Quelle des Wissens, ohne des Trunkes überdrüssig zu werden. Wir hatten wenig Kunden zu bedienen, denn die Bücher waren meistens von der soliden, wissenschaftlichen Sorte. Es ruhten keine Verantwortlichkeiten auf mir, denn die Rechnungs-Bücher wurden von meinem Herrn geführt und es gingen nur geringe Geldsummen durch meine Hände. Er lernte mich bald hinreichend kennen, um zu wissen, daß er meiner Ehrlichkeit vertrauen und sich auf meine Geduld verlassen dürfe, wie er mich immer behandeln mochte. Der einzige Einblick, den ich in seinen Charakter that, entfernte mich noch mehr von ihm. Er war im Geheimen ein leidenschaftlicher Opiumesser — in Laudanum förmlich verschwenderisch, obgleich in allem Uebrigen ein Geizhals. Er gestand mir diese Schwäche niemals ein, und ich sagte ihm nie, daß ich dieselbe entdeckt habe. Er genoß sein Vergnügen allein, und ich genoß das meinige ebenso. Eine Woche nach der andern, einen Monat nach dem andern saßen wir da, ohne je ein freundschaftliches Wort mit einander auszutauschen; ich allein mit meinem Buche an dem Ladentische, er allein mit

seinem Rechnungsbuche in seinem Privatzimmer, wo er mir durch das schmutzige Fenster der Glasthür undeutlich sichtbar war, wie er zuweilen stundenlang über seinen Zahlen brütete oder regungslos in der Verzückung des Opiumrausches dasaß. Die Zeit verging und brachte keine Veränderungen für uns mit sich; die Jahreszeiten zweier Jahre wechselten und ließen uns unverändert. Eines Morgens, zu Anfange des dritten Jahres, erschien mein Herr nicht wie gewöhnlich, um mir mein Frühstück zuzumessen. Ich ging auf sein Zimmer und fand ihn hülflos im Bette. Er weigerte sich, mir die Schlüssel zum Vorrathschranke anzuvertrauen oder mich einen Doctor holen zu lassen. Ich kaufte mir ein Stückchen Brod und kehrte zu meinen Büchern zurück, und zwar ohne mehr für ihn zu fühlen — dies gestehe ich offen — als er unter ähnlichen Umständen für mich gefühlt haben würde. Ein paar Stunden später ward ich von einem gelegentlichen Kunden, einem Arzte, der seine Praxis aufgegeben, in meiner Lectüre gestört. Er ging in das Zimmer meines Herrn hinauf, und ich war froh, seiner los zu werden, um zu meinen Büchern zurückzukehren. Er kam wieder herunter und unterbrach mich nochmals. „Ihr gefallt mir nicht besonders, mein Bursche", sagte er zu mir; „aber ich halte es für meine Pflicht, Euch zu sagen, daß Ihr bald für Euch selber zu sorgen genöthigt sein werdet. Ihr seid nicht sehr beliebt im Orte und werdet deshalb vielleicht einige Mühe haben, eine neue Stelle zu finden. Laßt Euch daher ein schriftliches Zeugniß von Eurem Herrn geben, ehe

es zu ſpät iſt.“ Er ſprach mit Kälte. Ich dankte ihm meinerſeits ebenfalls kalt und verſchaffte mir noch an demſelben Tage das Zeugniß. Glauben Sie etwa, mein Herr habe mir daſſelbe umſonſt gegeben? Er dachte nicht daran! Noch auf dem Sterbebette handelte er mit mir. Er war mir den Gehalt für einen Monat ſchuldig und wollte keine Zeile von dem Zeugniſſe ſchreiben, bis ich ihm verſpräche, jene Schuld nicht von ihm zu fordern. Drei Tage ſpäter ſtarb er, nachdem er bis zuletzt die Seligkeit genoſſen, ſeinen Ladendiener zu übervortheilen. „Aha!“ flüſterte er, als der Arzt mich zu ihm gebracht hatte, damit ich Abſchied von ihm nähme; „ich hab' Euch wohlfeil gehabt!“ War wohl Ozias Midwinter's Stock ſo grauſam wie dies? Mir ſcheint es nicht!

Nun, da ſtand ich wieder draußen in der Welt, doch diesmal ſicherlich mit beſſeren Ausſichten. Ich hatte auf eigene Hand Lateiniſch, Griechiſch und Deutſch gelernt und hatte ein ſchriftliches Zeugniß aufzuweiſen, das zu meinen Gunſten ſprach. Es nützte alles nichts! Der Arzt hatte vollkommen Recht — ich war nicht beliebt im Orte. Die niederen Klaſſen verachteten mich, weil ich dem Geizhalſe für ſeinen ſchmalen Lohn gedient hatte. Was die beſſeren Klaſſen betrifft, ſo ging es mir mit ihnen — Gott mag wiſſen, wie es kam wie es mir, Mr. Armadale ausgenommen, ſtets mit allen Leuten ergangen iſt — ich machte im erſten Augenblicke einen unangenehmen Eindruck, und dies konnte ich ſpäter nicht wieder gut machen. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ich alle meine Erſparniſſe,

mein armseliges kleines goldenes Erzeugniß zweier kümmerlicher Jahre ausgegeben hätte, wenn ich nicht in einem Localblatte eine Schullehrerstelle angezeigt gefunden hätte. Die herzlosen Bedingungen derselben ermuthigten mich, mich um die Stelle zu bewerben, und ich erhielt dieselbe. Wie es mir in der Schule erging und was dann ferner aus mir wurde, brauche ich Ihnen nicht zu erzählen. Der Faden meiner Erzählung ist völlig abgewunden; mein Vagabondenleben liegt, alles Geheimnisses entkleidet, vor Ihnen, und Sie wissen endlich das Schlimmste von mir."

Elftes Kapitel.

Den letzten Worten der Erzählung Midwinter's, die wir im vorigen Kapitel berichtet haben, folgte ein kurzes Schweigen. Dann verließ Midwinter den Fensterſitz und kam mit dem Briefe aus Wildbad in der Hand an den Tiſch zurück.

„Das Bekenntniß meines Vaters hat Ihnen geſagt, wer ich bin, und das meinige, welch ein Leben ich geführt habe", ſagte er zu Mr. Brock, ohne den Sitz anzunehmen, den der Pfarrer ihm mit der Hand andeutete. „Als ich um Erlaubniß bat, in dies Zimmer kommen zu dürfen, verſprach ich, mir durch ein offenes Geſtändniß die Bruſt zu erleichtern. Habe ich Wort gehalten?"

„Es unterliegt dies keinem Zweifel", erwiderte Mr. Brock. „Sie haben Ihr Anrecht an mein Zutrauen und meine Theilnahme dargethan, und ich würde in der That ein gefühlloſer Menſch ſein, wenn ich, nachdem ich die Geſchichte Ihrer Jugend gehört, für Allan's Freund nicht etwas von Allan's Freundſchaft fühlte."

„Ich danke Ihnen, Sir", sagte Midwinter einfach und ernst. Dann setzte er sich zum ersten Male Mr. Brock gegenüber an den Tisch.

„In wenigen Stunden werden Sie diesen Ort verlassen haben", fuhr er fort. „Falls ich dazu beitragen kann, daß Sie denselben mit beruhigtem Gemüthe verlassen, so will ich dies thun. Wir haben noch mehr mit einander zu sprechen; meine zukünftigen Beziehungen zu Mr. Armadale sind noch nicht festgestellt worden, und die ernste Frage, die in dem Briefe meines Vaters aufgeworfen wird, ist noch nicht von uns in Erwägung gezogen worden."

Er schwieg und blickte mit einer momentanen Ungeduld auf die im Morgengrauen noch immer auf dem Tische brennende Kerze. Der Kampf, mit vollkommener Fassung zu sprechen und seine eigenen Gefühle in stoischem Gleichmuth außer Betracht zu lassen, wurde ihm offenbar immer schwerer und schwerer.

„Sie werden vielleicht schneller zu einer Entscheidung kommen", fuhr er fort, „wenn ich Ihnen erzähle, in welcher Weise ich, nachdem ich diesen Brief gelesen und mich hinreichend gesammelt hatte, um überhaupt wieder denken zu können, in Bezug auf die Namensgemeinschaft zwischen mir und Mr. Armadale gegen Letzteren zu handeln beschloß." Er hielt inne und warf abermals einen ungeduldigen Blick auf die Kerze. „Wollen Sie die seltsame Grille eines seltsamen Menschen entschuldigen?" frug er mit einem matten Lächeln. „Ich möchte das Licht auslöschen

— ich möchte von dem neuen Gegenſtande bei neuem Lichte reden.“

Bei dieſen Worten löſchte er die Kerze aus und ließ das erſte zarte Morgenlicht ins Zimmer ſtrömen.

„Ich muß Sie nochmals um Ihre Geduld bitten“, fuhr er fort, „indem ich wieder auf einen Augenblick zu mir ſelbſt und meinen Verhältniſſen zurückkehre. Ich habe Ihnen bereits geſagt, daß mein Stiefvater, einige Jahre nachdem ich die Schule in Schottland verlaſſen, Verſuche machte, mich wiederzufinden. Er that dieſen Schritt nicht etwa aus perſönlicher Beſorgniß oder Theilnahme für mich, ſondern ganz einfach als Agent der Adminiſtratoren des Vermögens meines Vaters. Dieſe hatten, zur Zeit der Emancipation der Sklaven und des Ruins aller weſtindiſchen Beſitzungen. nach ihrem beſten Dafürhalten die Güter auf der Inſel Barbadoes um den Preis verkauft, den ſie eben für dieſelben erhalten konnten. Nachdem ſie den Erlös angelegt, waren ſie verpflichtet, eine jährliche Summe für meine Erziehung auszuſetzen, und dieſe Verantwortlichkeit nöthigte ſie zu dem Verſuche, meine Spur zu entdecken — der, wie Sie bereits wiſſen, ein fruchtloſer war. Ein wenig ſpäter wurde ich, wie ich ſeitdem erfahren habe, durch eine Zeitungsannonce, die mir niemals zu Geſicht gekommen iſt, aufgerufen, und noch ſpäter, als ich einundzwanzig Jahre alt war, erſchien eine zweite Annonce in der Zeitung, welche ich ſelbſt geleſen habe und die eine Belohnung für den Nachweis meines Todes bot. Falls ich am Leben war, hatte ich, ſobald ich mündig geworden, Anſprüche

an die Hälfte des Erlöses aus den verkauften Gütern; war ich aber todt, so fiel das Ganze meiner Mutter zu. Ich ging zu den Advokaten und erfuhr von diesen, was ich Ihnen soeben mitgetheilt habe. Nach einigen Schwierigkeiten, meine Identität zu beweisen, und nach einer Zusammenkunft mit meinem Stiefvater und einem Gruße von meiner Mutter, der uns hoffnungsloser denn je von einander getrennt hat — wurden meine Rechte anerkannt, und das Geld ist jetzt für mich unter dem Namen, der wirklich der meinige ist, in Staatspapieren angelegt."

Mr. Brock rückte begierig näher an den Tisch. Er sah, daß der Sprechende sich jetzt dem Ende näherte.

„Zweimal des Jahres", fuhr Midwinter fort, „bin ich genöthigt, meinen eignen Namen zu unterzeichnen, um mein Einkommen zu erhalten. Zu allen andern Zeiten und unter allen andern Umständen darf ich unter jedem mir beliebigen Namen meine Identität verbergen. Mr. Armadale machte meine Bekanntschaft als Ozias Midwinter — und als Ozias Midwinter soll er mich bis zum letzten Tage meines Lebens kennen. Welcher Art der Erfolg dieser Unterredung immer sei — ob ich Ihr Vertrauen gewinne oder verliere — so dürfen Sie sich wenigstens einer Sache versichert halten: Ihr Zögling soll nie das gräßliche Geheimniß erfahren, welches ich Ihnen anvertraut habe. Dies ist kein außerordentlicher Entschluß, denn es kostet mich, wie Sie bereits wissen, keine besondere Ueberwindung, meinen angenommenen

Namen beizubehalten. Andrerseits liegt in diesem Verfahren durchaus nichts Ruhmwürdiges; dasselbe ist die ganz natürliche Folge der Dankbarkeit eines erkenntlichen Mannes. Ueberlegen Sie sich die Verhältnisse, Sir, und lassen Sie mein persönliches Grauen vor einer Offenbarung derselben gegen Mr. Armadale außer Frage. Falls die Geschichte der Namen je erzählt wird, so kann dieselbe nicht auf die Enthüllung des Verbrechens meines Vaters beschränkt bleiben; es würde die Mittheilung der Geschichte von Mrs. Armadale's Heirath bedingen. Ich habe ihren Sohn von ihr reden hören; ich weiß, wie sehr er ihr Andenken liebt. So wahr Gott mein Zeuge ist, dasselbe soll ihm durch mich nie minder theuer gemacht werden!"

Ungeachtet der Einfachheit, mit der diese Worte gesprochen wurden, berührten dieselben doch die zartesten Saiten in der Natur des Pfarrers; sie führten seine Gedanken an Mrs. Armadale's Sterbelager zurück. Dort saß der Mann, vor dem sie ihn im Interesse ihres Sohnes gewarnt hatte, ohne ihn zu kennen — und dieser Mann hatte aus freien Stücken die Verpflichtung auf sich genommen, um ihres Sohnes willen ihr Geheimniß zu achten! Die Erinnerung an seine eigenen früheren Bemühungen, der Freundschaft ein Ende zu machen, aus der dieser Entschluß entsprang, erhob sich vor seinem Geiste und machte Mr. Brock bittere Vorwürfe. Er reichte Midwinter zum ersten Male die Hand. „Ich danke Ihnen", sagte er mit Wärme, „in ihrem Namen und im Namen ihres Sohnes."

Midwinter legte, ohne etwas zu erwidern, das Bekenntniß offen auf den Tiſch.

„Ich glaube alles geſagt zu haben, was zu ſagen meine Pflicht war, ehe ich zu den Betrachtungen in Bezug auf dieſen Brief überging", fuhr er fort. „Was Ihnen in meinem Benehmen gegen Sie und Mr. Armadale ſeltſam erſchienen iſt, wird ſich jetzt leicht von ſelbſt erklären. Sie werden leicht begreifen, daß ich mich der Enthüllung unſerer Namensgleichheit nur deshalb enthielt, weil ich meiner Stellung nicht ſchaden mochte — wenigſtens in Ihrer Meinung, wenn auch nicht in der ſeinigen — indem ich bekannte, daß ich mich unter einem angenommenen Namen bei Ihnen eingeführt. Und nach allem, was Sie ſoeben über mein Vagabondenleben und meinen niedrigen Umgang erfahren haben, werden Sie ſich kaum über das hartnäckige Schweigen verwundern, das ich zu einer Zeit über mich ſelber bewahrte, wo ich noch nicht die Verantwortlichkeit fühlte, die meines Vaters Bekenntniß mir auferlegt hat. Wir können, falls Sie es wünſchen, ein andermal zu dieſen unbedeutenden perſönlichen Angelegenheiten zurückkehren; dieſelben dürfen uns nicht von den wichtigeren Dingen abhalten, über die wir entſcheiden müſſen, ehe Sie dieſen Ort verlaſſen. Wir müſſen jetzt —" ſeine Stimme bebte, und er wandte plötzlich das Geſicht dem Fenſter zu, ſo daß der Pfarrer daſſelbe nicht ſehen konnte. „Wir müſſen jetzt", wiederholte er, und ſeine Hand, die den Brief hielt, zitterte ſichtlich, „zu dem Morde an Bord des Holzſchiffes und der

Warnung kommen, die mir aus dem Grabe meines Vaters gefolgt iſt."

Leiſe, wie wenn er fürchtete, daß dieſelben bis zu Allan dringen könnten, der im anſtoßenden Zimmer ſchlief — las er die letzten fürchterlichen Worte, welche die Feder des Schotten zu Wildbad niedergeſchrieben hatte, wie dieſelben von den Lippen ſeines Vaters gekommen waren.

„Meide die Wittwe des Mannes, den ich getödtet habe, falls ſie noch am Leben iſt. Meide das Mädchen, deſſen gottloſe Hand den Pfad zu ihrer Heirath ebnete, falls dieſes Mädchen noch in ihrem Dienſte iſt. Und vor allem meide den Mann, deſſen Name auch der Deinige iſt. Beleidige Deinen beſten Wohlthäter, falls der Einfluß dieſes Wohlthäters Euch mit einander in Berührung gebracht hat. Verlaſſe das Weib, das Dich liebt, falls dieſes Weib ein Verbindungsglied zwiſchen ihm und Dir iſt. Verbirg Dich vor ihm unter einem falſchen Namen. Mögen Gebirge und Meere Dich von ihm trennen. Sei undankbar, ſei unverſöhnlich; ſei, ehe Du mit jenem Manne unter demſelben Dache wohnſt oder dieſelbe Luft athmeſt, lieber alles, was Deiner beſſeren Natur am meiſten zuwider iſt. Laß die beiden Allan Armadale einander nie in dieſer Welt begegnen; nie, nie, nie!"

Nachdem er dieſe Zeilen geleſen, ſchob er, ohne aufzublicken, das Manuſcript von ſich. Die unglückſelige Zurückhaltung, die er vor wenigen Minuten ſo glücklich zu überwinden angefangen, bemächtigte ſich ſeiner wieder. Seine Augen wurden abermals unſtät

und ſeine Stimme ſank. Ein Fremder, der ſeine Geſchichte gehört und ihn jetzt geſehen hätte, würde geſagt haben, ſein Blick ſei falſch, ſein Weſen ſchlecht; er ſei Zoll für Zoll der echte Sohn ſeines Vaters.

„Ich wünſche eine Frage an Sie zu richten", ſagte Mr. Brock, ſeinerſeits das Schweigen brechend. „Warum haben Sie ſoeben jene Stelle in dem Briefe Ihres Vaters geleſen?"

„Um mich zu zwingen, die Wahrheit zu reden", war die Antwort. „Ehe Sie mir geſtatten, Mr. Armadale's Freund zu ſein, müſſen Sie wiſſen, wie viel mir von meinem Vater anhaftet. Ich erhielt meinen Brief geſtern früh, und von einer geheimen Ahnung ergriffen, ging ich allein nach dem Meeresſtrande hinunter, ehe ich das Siegel erbrach. Glauben Sie, daß die Todten in die Welt zurückkehren können, in der ſie einſt gelebt haben? Ich glaube, daß mein Vater in dieſem hellen Morgenlichte, beim Glanze jenes funkelnden Sonnenſcheins und dem Gebrüll der freudig rauſchenden Meereswogen zu mir kam und mich beobachtete, während ich las. Als ich zu den Worten kam, die ich Ihnen ſoeben vorlas, und als ich wußte, daß das Ende, welches er in ſeiner Sterbeſtunde befürchtet hatte, wirklich gekommen war — da fühlte ich, wie mich daſſelbe Grauſen beſchlich, das auch ihn in ſeinen letzten Augenblicken ergriffen hatte. Ich kämpfte gegen mich ſelber, wie er es von mir verlangte, und verſuchte alles zu ſein, was meiner beſſeren Natur am meiſten zuwider war; ich verſuchte, ohne dem Mitleid Raum zu geben, darüber nachzudenken,

auf welchem Wege ich es dahin bringen könnte, daß Meere und Berge mich von dem Manne trennten, der meinen Namen führt. Es vergingen viele Stunden, ehe ich es über mich vermochte, zurückzukehren und mich der Gefahr eines Begegneus mit Allan Armadale in dieſem Hauſe auszuſetzen. Als ich endlich zurückkam und er mir auf der Treppe begegnete, war mirs, als blickte ich ihm ins Geſicht, wie mein Vater dem ſeinigen ins Geſicht geblickt, als die Kajütenthür ſich zwiſchen ihnen geſchloſſen hatte. Ziehen Sie Ihre eigenen Schlüſſe, Sir; ſagen Sie, wenn Sie wollen, daß ich meines Vaters heidniſchen Aberglauben an ein Schickſal geerbt habe. Ich will dies nicht beſtreiten; ich will es nicht leugnen, daß während des ganzen geſtrigen Tages ſein Aberglaube auch der meinige war. Die Nacht war hereingebrochen, ehe ich den Weg zu ruhigeren und beſſeren Gedanken finden konnte. Aber ich fand denſelben endlich. Sie dürfen es mir als etwas anrechnen, daß ich mich endlich von dem Einfluſſe dieſes fürchterlichen Briefes freimachte. Wiſſen Sie, was mir dazu behülflich war?"

„Vernunftgründe?"

„Mit Vernunftgründen vermag ich nichts wider meine Gefühle auszurichten."

„Beruhigten Sie Ihr Gemüth durch Gebet?"

„Ich war nicht in einem Zuſtande, um zu beten."

„Und dennoch führte Sie etwas zu dem beſſeren Gefühle und der richtigeren Anſicht?"

„Ja — etwas."

„Was war es?“

„Meine Liebe zu Allan Armadale.“

Indem er dieſe Antwort gab, warf er einen zweifelhaften, faſt furchtſamen Blick auf Mr. Brock und kehrte, plötzlich vom Tiſche aufſtehend, an den Fenſterſitz zurück.

„Habe ich nicht das Recht, in dieſer Weiſe von ihm zu reden“, frug er, dem Pfarrer ſein Geſicht verbergend. „Kenne ich ihn noch nicht lange genug? Habe ich noch nicht genug für ihn gethan? Erinnern Sie ſich, welcher Art meine Erinnerungen von andern Leuten waren, als er mir zuerſt ſeine Hand entgegenſtreckte, als ich zum erſten Male in meinem Krankenzimmer ſeine Stimme hörte? Welcher Art waren von meiner Kindheit an meine Erfahrungen in Bezug auf Fremde geweſen? Ich hatte dieſelben nur als Menſchen kennen gelernt, die ihre Hände erhoben, um mir zu drohen oder mich zu ſchlagen. Aber ſeine Hand glättete das Kiſſen unter meinem Haupte und klopfte mich ſanft auf die Schulter und reichte mir Speiſe und Trank. Was waren meine Erfahrungen von anderer Leute Stimmen, als ich ſelbſt zum Manne herangewachſen war? Ich hatte nur Stimmen gekannt, welche meiner ſpotteten, die mir fluchten; Stimmen, die ſchmachvolles Mißtrauen gegen mich ausſtreuten. Seine Stimme dagegen ſprach zu mir: „Frohen Muth, Midwinter! Wir wollen Sie bald wieder auf die Beine bringen. In einer Woche werden Sie kräftig genug ſein, um in unſern hübſchen Alleen von Sommerſetſhire mit mir ſpazieren zu fahren.“

Erinnern Sie ſich des Zigeunerprügels; erinnern Sie ſich jener Teufel, die über mich lachten, als ich, meinen kleinen todten Hund im Arme tragend, an ihrem Fenſter vorüberging; erinnern Sie ſich des Herrn, der mich auf ſeinem Sterbebette um meinen Monatslohn betrog — und dann fragen Sie ihr eigenes Herz, ob der elende Wicht, den Allan Armadale als ſeinen Freund und Seinesgleichen behandelt, zu viel geſagt hat, wenn er ſagt, daß er ihn liebt? Ich liebe ihn! Es muß heraus; ich kann es nicht unterdrücken. Ich liebe den Boden, den ſein Fuß berührt; ich würde mein Leben hingeben — ja, dieſes Leben, das mir jetzt koſtbar iſt, ſeitdem ſeine Güte daſſelbe glücklich gemacht hat — ich ſage Ihnen, ich würde mein Leben —"

Die letzten Worte erſtarben auf ſeinen Lippen; eine heftige krampfhafte Leidenſchaft überwältigte ihn. Er ſtreckte ſeine Hand mit einer wilden, flehenden Geberde gegen Mr. Brock aus; ſein Haupt ſank auf das Fenſterbrett und er brach in Thränen aus.

Doch die harte Disciplin ſeines Lebens machte ſich ſelbſt hier geltend. Er erwartete keine Theilnahme; er rechnete auf keine mitleidsvolle menſchliche Achtung für ſeine menſchliche Schwachheit. Die grauſame Nothwendigkeit der Selbſtbeherrſchung war ſeinem Geiſte gegenwärtig, während ihm die Thränen über die Wangen ſtrömten. „Geſtatten Sie mir eine Minute", ſagte er mit ſchwacher Stimme. „Ich werde es in einer Minute überwunden haben und will Sie nicht wieder in dieſer Weiſe betrüben."

Seinem Entſchluſſe getreu, hatte er es in der

That in einer Minute überwunden; und dann vermochte er mit Faſſung weiter zu reden.

„Wir wollen zu jenen beſſeren Gedanken zurückkehren, Sir, die mich geſtern Abend nach Ihrem Zimmer führten", fuhr er fort. „Ich kann nur wiederholen, daß ich die Gewalt, mit welcher dieſer Brief mich gepackt hatte, nimmer abzuſchütteln im Stande geweſen wäre, wenn ich nicht Allan Armadale mit der ganzen Bruderliebe geliebt hätte, deren meine Natur fähig iſt. Ich ſprach zu mir: „Wenn der Gedanke, ihn zu verlaſſen, mir das Herz bricht, ſo iſt dieſer Gedanke ein unrechter!" Dies war vor einigen Stunden, und ich bin noch immer derſelben Anſicht. Ich kann und will nicht glauben, daß eine Freundſchaft, die lediglich der Güte auf der einen Seite und der Dankbarkeit auf der andern ihren Urſprung verdankt, zu einem böſen Ende zu führen beſtimmt iſt. Ich unterſchätze die ſeltſamen Umſtände, die uns zu Namensbrüdern gemacht haben, nicht; auch nicht die ſeltſamen Umſtände, die uns zuſammengeführt und einander werth gemacht haben; noch die ſeltſamen Dinge, die ſich ſeitdem für uns beide ereignet haben. Dieſelben mögen ſich in meinen Gedanken alle an einander reihen, und ſie thun dies; aber ſie ſollen mich nicht abſchrecken. Ich will eben nicht glauben, daß dieſe Ereigniſſe eine Fügung des Schickſals und ein ſchlechtes Ende zu nehmen beſtimmt ſind, ſondern vielmehr, daß ſie eine Fügung Gottes ſind und zum Guten führen ſollen. Entſcheiden Sie, der Sie ein Geiſtlicher ſind, zwiſchen dem todten Vater, deſſen Worte in dieſen

Blättern ſtehen, und dem lebenden Sohne, deſſen Worte Sie jetzt von ſeinen Lippen hören! Was bin ich, jetzt, da die beiden Allan Armadale in einer zweiten Generation zuſammengeführt worden ſind? Ein Werkzeug in den Händen des blinden Schickſals oder ein Werkzeug in den Händen der Vorſehung? Welches iſt meine Aufgabe, jetzt da ich mit dem Sohne des Mannes, den mein Vater tödtete, dieſelbe Luft athme und daſſelbe Obdach theile? Soll ich das Verbrechen meines Vaters fortſetzen, indem ich ihm tödtliches Unrecht zufüge, oder ſoll ich das Verbrechen meines Vaters wieder gut machen, indem ich ihm mein ganzes Leben widme? Dieſe letztere Ueberzeugung iſt die meinige und ſoll die meinige bleiben, was ſich immer ereignen möge. In dieſer feſten beſſern Ueberzeugung bin ich zu Ihnen gekommen, um Ihnen das Geheimniß meines Vaters anzuvertrauen und Ihnen die elende Geſchichte meines Lebens mitzutheilen. In dieſer feſten beſſeren Ueberzeugung kann ich entſchloſſen mit der offenen Frage vor Sie hintreten, welche ſich auf den Endzweck meiner ganzen Unterredung mit Ihnen bezieht.

„Und dieſe Frage iſt — ?“ Ihr Zögling befindet ſich beim Eintritt in ſeine neuen Lebensverhältniſſe in einer merkwürdigen Lage: Er iſt ohne Freunde. Sein größtes Bedürfniß iſt das eines Gefährten ſeines Alters, auf den er ſich verlaſſen kann. Der Augenblick iſt da, Sir, zu entſcheiden, ob ich dieſer Gefährte ſein ſoll oder nicht. Sagen Sie mir offen, ob Sie nach allem, was Sie über Ozias Midwinter gehört haben,

ihm trauen und ihm gestatten wollen, Allan Armadale's Freund zu sein?"

Mr. Brock beantwortete diese furchtlos an ihn gerichtete offene Frage mit derselben furchtlosen Offenheit.

„Ich glaube, daß Sie Allan lieben", erwiderte er; „ich glaube auch, daß Sie die Wahrheit gesprochen haben. Ein Mann, der einen solchen Eindruck auf mich gemacht hat, ist ein Mann, dem ich mein Vertrauen schuldig bin. Ich vertraue Ihnen."

Midwinter sprang auf und sein braunes Gesicht erglühte tief; seine Augen waren endlich klar und fest auf das Gesicht des Pfarrers geheftet. „Ein Licht!" rief er aus, indem er den Brief seines Vaters Blatt für Blatt von dem Faden riß, der das Manuscript zusammenhielt. „Lassen Sie uns das letzte Glied der Kette vernichten, die uns mit der fürchterlichen Vergangenheit verbindet! Lassen Sie uns, ehe wir von einander scheiden, aus diesem Bekenntnisse einen Aschenhaufen machen!"

„Warten Sie!" sagte Mr. Brock. „Es giebt Gründe, dasselbe noch einmal durchzusehen, ehe Sie es verbrennen."

Midwinter ließ die abgerissenen Blätter fallen. Mr. Brock nahm dieselben auf und ordnete sie sorgfältig bis zu der letzten Seite.

„Ich theile Ihre Ansicht über den Aberglauben Ihres Vaters vollkommen", sagte der Pfarrer. „Doch steht hier eine Warnung, die Sie um Allan's und Ihrer selbst willen wohl beachten sollten. Das letzte

Glied der Verbindungskette zwiſchen uns und der Vergangenheit iſt noch nicht zerſtört, wenn Sie dieſe Blätter verbrannt haben. Eine der Perſonen in dieſer Geſchichte von Falſchheit und Mord iſt noch nicht todt. Leſen Sie dieſe Worte!“

Er ſchob das Blatt über den Tiſch hin, während er mit dem Finger eine Stelle auf demſelben bezeichnete. Midwinter's Gemüthsbewegung ließ ihn ein Verſehen machen und er las: „Meide die Wittwe des Mannes, den ich getödtet habe, falls die Wittwe noch am Leben iſt.“

„Nicht jene Stelle“, ſagte der Pfarrer. „Die nächſte!“

Midwinter las dieſelbe: „Meide das Mädchen, deren gottloſe Hand den Pfad zu dieſer Heirath ebnete, falls dieſes Mädchen noch in ihrem Dienſte iſt.“

„Das Mädchen und ihre Herrin“, ſagte Mr. Brock, „ſchieden zur Zeit der Heirath von einander. Das Mädchen und ihre Herrin kamen voriges Jahr in Mrs. Armadale's Wohnung in Sommerſetſhire wieder zuſammen. Ich ſelbſt begegnete dem Mädchen im Dorfe, und ich weiß, daß ihr Beſuch Mrs. Armadale's Tod beſchleunigte. Warten Sie ein wenig und faſſen Sie ſich. Ich ſehe, ich habe Sie überraſcht.“

Er wartete, wie ihm geheißen worden, während die frohe Gluth in ſeinem Geſichte ſich in eine graue Bläſſe verwandelte und das Licht in ſeinen klaren braunen Augen langſam erloſch. Das, was der Pfarrer geſagt, hatte nicht blos einen flüchtigen Ein-

druck auf ihn gemacht; es lag etwas mehr als Zweifel, es lag Bestürzung in seinen Zügen, wie er in Gedanken versunken dasaß. Kehrte etwa der Kampf vom vergangenen Abend schon wieder zurück? Fühlte er sich wieder von dem Grausen seines ererbten Aberglaubens beschlichen?

„Können Sie mir dazu behülflich sein, daß ich jenem Frauenzimmer gegenüber auf meiner Hut bin?" frug er nach einem langen Schweigen. „Können Sie mir den Namen dieser Person sagen?"

„Ich kann Ihnen nur das sagen, was ich von Mrs. Armadale erfahren habe", war die Antwort. „Die Person gestand, daß sie sich, seit sie und ihre Herrin einander zuletzt gesehen, verheirathet habe. Doch ließ sie sich weiter kein Wort über ihr vergangenes Leben entschlüpfen. Sie kam zu Mrs. Armadale, um sie unter dem Vorwande der Bedürftigkeit um Geld zu bitten. Sie erhielt das Geld und verließ das Haus, nachdem sie sich entschieden geweigert hatte, ihren jetzigen Namen anzugeben."

„Sie haben sie selbst im Dorfe gesehen. Können Sie mir ihr Gesicht beschreiben?"

„Nein; denn sie war dicht verschleiert."

„Aber Sie können das beschreiben, was Sie an ihr sahen?"

„Das versteht sich. Ich sah, als sie zu mir herankam, daß ihre Bewegungen auffallend anmuthig und ihre Gestalt schön und etwas über mittlerer Größe war. Als sie mich anredete und um den Weg nach

Mrs. Armadale's Hause fragte, bemerkte ich, daß ihre Manieren die einer gebildeten Dame waren und daß ihre Stimme etwas auffallend Sanftes und Einnehmendes hatte. Schließlich erinnerte ich mich später, daß sie einen dichten schwarzen Schleier, einen schwarzen Hut, ein schwarzseidenes Kleid und einen rothen gewirkten Shawl trug. Ich fühle vollkommen, wie wichtig es für Sie ist, bessere Auskunft zu erlangen, um sie identificiren zu können. Unglücklicherweise aber —"

Er hielt inne. Midwinter beugte sich eifrig über den Tisch und legte plötzlich seine Hand auf den Arm des Pfarrers.

„Ist es möglich, daß Sie die Frau kennen?" frug Mr. Brock, erstaunt über die plötzliche Veränderung in seinem Wesen.

„Nein."

„Was habe ich gesagt, das Sie so bewegt hat!"

„Erinnern Sie sich der Frau, die sich von dem Flußdampfboote ins Wasser stürzte?" fragte der Andere; „der Frau, welche die Ursache jener Reihe von Todesfällen war, infolge deren Allan Armadale die Güter von Thorpe-Ambrose zufielen?"

„Ich erinnere mich der Beschreibung, welche die Polizeiberichte von ihr gaben", antwortete der Pfarrer.

„Jene Frau", fuhr Midwinter fort, „bewegte sich anmuthig und besaß eine schöne Gestalt; jene Frau trug einen schwarzen Schleier, einen schwarzen Hut, ein schwarzes Kleid und einen rothen gewirkten Shawl —" Er schwieg, ließ Mr. Brock's Arm los

und kehrte plötzlich zu seinem Sitze zurück. „Kann sie dieselbe sein?“ sprach er flüsternd zu sich selber. „Giebt es wirklich ein Verhängniß, das den Menschen im Dunkeln verfolgt? Und verfolgt dasselbe uns in den Schritten jenes Weibes?“

War diese Muthmaßung eine richtige, so mußte das eine Ereigniß in der Vergangenheit, welches mit den anderen, ihm vorausgegangenen, anscheinend durchaus in gar keiner Verbindung gestanden, das einzige fehlende Glied sein, welches die Kette vollständig machte. Mr. Brock's gesunder, einfacher Sinn wies diese außerordentliche Folgerung instinctmäßig zurück. Er sah Midwinter mit einem mitleidsvollen Lächeln an.

„Mein junger Freund“, sagte er mit gütiger Stimme; „haben Sie sich wohl so vollkommen allen Aberglaubens entschlagen, wie Sie glauben? Ist das, was Sie soeben gesagt haben, wohl jenes besseren Entschlusses würdig, den Sie gestern Abend gefaßt haben?“

Midwinter ließ den Kopf auf die Brust sinken; es verbreitete sich eine schnelle Röthe über sein Gesicht und er seufzte bitterlich.

„Sie fangen an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln an“, sagte er. „Ich kann Sie nicht dafür tadeln.“

„Ich glaube noch so fest wie je an Ihre Aufrichtigkeit“, erwiderte Mr. Brock. „Nur bezweifle ich, ob Sie die schwachen Stellen in Ihrer Natur so stark befestigt haben, wie Sie selber es annehmen. Es hat schon Mancher in dem Kampfe mit sich selbst weit häufigere Niederlagen erlitten als Sie, und dennoch

zuletzt den Sieg davongetragen. Ich tadele Sie nicht; ich mißtraue Ihnen nicht. Ich erwähne blos deſſen, was ſich ereignet hat, um Sie vor ſich ſelbſt zu warnen. Kommen Sie, kommen Sie! Nehmen Sie Ihren eigenen vortrefflichen Verſtand zu Hülfe, und Sie werden bald mit mir übereinſtimmen, daß wirklich kein Beweis vorliegt, der den Argwohn rechtfertigt, daß die Frau, die ich in Sommerſetſhire ſah, und die Frau, welche in London einen Selbſtmord verſuchte, eine und dieſelbe Perſon ſind. Braucht ein alter Mann wie ich einen jungen Mann daran zu erinnern, daß es in England Tauſende von Frauen mit ſchönen Geſtalten giebt — Tauſende von Frauen, die einfach ſchwarze Seide und gewirkte Shawls tragen?"

Midwinter fing die Idee begierig auf; zu begierig, wie ein ſchärferer Beurtheiler der Menſchen, als Mr. Brock war, vielleicht gedacht haben würde.

„Sie haben vollkommen Recht, Sir", ſagte er, „und ich Unrecht. Zehntauſende von Frauen entſprechen jener Beſchreibung, wie Sie ſagen. Ich habe mit meinen müßigen Grillen die Zeit vergeudet, die ich zum ſorgfältigen Sammeln von Thatſachen hätte verwenden ſollen. Falls dieſe Frau jemals den Weg zu Allan zu finden verſucht, muß ich darauf vorbereitet ſein, ſie hieran zu hindern." Er fing haſtig zwiſchen den Blättern des Manuſcripts zu ſuchen an, welche auf dem Tiſche zerſtreut lagen, hielt bei einem derſelben an und heftete aufmerkſam die Blicke auf die darauf geſchriebenen Worte. „Dies verhilft mir zu

etwas Positivem", fuhr er fort; „es klärt mich über ihr Alter auf. Sie war zur Zeit von Mrs. Armadale's Heirath zwölf Jahre alt; fügen wir ein Jahr hinzu, so macht dies dreizehn; fügen wir dann Allan's Alter (zweiundzwanzig Jahre) hinzu, so muß sie jetzt eine Frau von fünfunddreißig Jahren sein. Ich kenne ihr Alter und weiß auch, daß sie ihre Gründe hat, um über ihr eheliches Leben zu schweigen. Dies ist etwas für den Anfang und es mag mit der Zeit zu Mehrerem führen." Er sah abermals mit erheitertem Gesicht zu Mr. Brock empor. „Bin ich jetzt auf dem rechten Wege, Sir? Thue ich mein Möglichstes, um von der Warnung zu profitiren, die Sie so gütig waren mir zu ertheilen?"

„Sie rechtfertigen Ihr eigenes besseres Urtheil", erwiderte der Pfarrer, um ihn zu ermuthigen, daß er seiner Einbildungskraft nicht die Zügel schießen lasse. „Sie bahnen sich den Weg zu einem glücklicheren Leben."

„Meinen Sie das?" sagte der Andere gedankenvoll. Er suchte nochmals unter den Papieren nach und hielt bei einem andern der zerstreuten Blätter inne.

„Das Schiff!" rief er plötzlich aus, indem er abermals die Farbe wechselte und sein Wesen sich augenblicklich veränderte.

„Welches Schiff?" frug der Pfarrer.

„Das Schiff, auf welchem die That geschah", erwiderte Midwinter mit den ersten Anzeichen der Ungeduld; „das Schiff, auf dem die mörderische Hand

meines Vaters den Schlüssel in der Kajütenthür umdrehte."

„Was soll es damit?" frug Mr. Brock.

Er schien die Frage nicht zu hören; seine Augen waren begierig auf die Zeilen geheftet, die er zu lesen beschäftigt war.

„Ein französisches Schiff, das zum Holzhandel verwendet wurde", sagte er, zu sich selber redend; „ein französisches Schiff, welches La Grâce de Dieu hieß. Wäre der Glaube meines Vaters begründet gewesen; hätte das Verhängniß mich Schritt für Schritt vom Grabe meines Vaters an verfolgt, so würde ich auf einer oder der andern meiner Fahrten auf jenes Schiff gestoßen sein." Er schaute abermals zu Mr. Brock auf. „Ich bin mir dessen jetzt völlig gewiß", sagte er. „Jene beiden Frauen sind nicht eine und dieselbe Person."

Mr. Brock schüttelte den Kopf.

„Ich freue mich, daß Sie zu diesem Schlusse gekommen sind", sagte er; „aber ich wollte, Sie wären auf einem andern Wege zu demselben gelangt."

Midwinter sprang ungestüm von seinem Sitze auf, ergriff mit beiden Händen die Blätter des Manuscripts und warf dieselben in den leeren Kamin.

„Ich bitte Sie um Gottes willen, lassen Sie mich die Blätter verbrennen!" rief er. „Solange noch eine Seite davon vorhanden ist, werde ich dieselben zu lesen fortfahren. Und solange ich lese, behält mein Vater wider meinen Willen die Oberhand über mich!"

Mr. Brock wies auf die Zündhölzchenschachtel. Im nächsten Augenblicke war das Bekenntniß ein Raub der Flammen. Als das Feuer das letzte Stückchen Papier verzehrt hatte, athmete Midwinter tief auf. Dann rief er mit einer fieberhaften Fröhlichkeit: „Ich darf mit Macbeth sagen: „Jetzt, da es geschehen, bin ich wieder ein Mann!“ Sie sehen ermüdet aus, Sir, und dies ist nicht zum Verwundern“, fügte er mit leiserer Stimme hinzu. „Ich habe Sie zu lange von Ihrer Nachtruhe abgehalten — ich will Sie nicht länger stören. Verlassen Sie sich darauf, daß ich mich dessen erinnern werde, was Sie mir gesagt haben; verlassen Sie sich darauf, daß ich mich zwischen Allan und jeden Feind stellen werde, der ihm nahe kommt, sei derselbe Mann oder Weib. Ich danke Ihnen, Mr. Brock, ich danke Ihnen tausend, tausendmal! Ich kam als das unglücklichste aller lebenden Wesen in dieses Zimmer; ich verlasse dasselbe so glücklich wie die Vögel, die im Garten singen!“

Wie er sich der Thür zuwandte, strömten die Strahlen der aufgehenden Sonne durch das Fenster herein und fielen auf den Aschenhaufen, der schwarz auf dem schwarzen Herde lag.

„Sehen Sie!“ rief er froh. „Die Verheißung einer schöneren Zukunft, die die Asche der Vergangenheit verklärt!“

Zwölftes Kapitel.

Die Morgenstunden waren vergangen; der Mittag war gekommen und verstrichen; Mr. Brock hatte seine Heimreise angetreten.

Die beiden jungen Leute waren, nachdem sie im Hafen von Douglas von dem Pfarrer Abschied genommen hatten, nach Castletown zurückgekehrt und hatten sich dort an der Thür des Hotels von einander getrennt; Allan war nach dem Strande hinabgegangen, um nach seiner Jacht zu sehen, und Midwinter ins Haus, um die Ruhe zu suchen, deren er nach der schlaflosen Nacht bedurfte.

Er verdunkelte das Zimmer und schloß die Augen — doch der Schlaf kam nicht. An diesem ersten Tage der Abwesenheit des Pfarrers vergrößerte seine empfindsame Natur sich die Verantwortlichkeit, die er jetzt an Mr. Brock's Stelle übernommen hatte, in übertriebener Weise. Eine nervöse Angst, Allan selbst nur auf ein paar Stunden allein zu lassen, erhielt ihn wach und in Zweifel, bis es ihm eher eine Erleichterung als ein Opfer war, sein Bett wieder zu verlassen und Allan nach dem Strande und der Jacht zu folgen.

Die Ausbesserungen, deren das kleine Fahrzeug bedurfte, waren fast beendet. Es war ein heiterer,

windiger Tag; das Land lag lachend im Sonnenschein da, das blaue Meer breitete sich unter dem wolkenlosen Himmel aus; die Wellen hüpften in der goldenen Gluth und die Leute sangen bei ihrer Arbeit. Als Midwinter in die Kajüte hinabstieg, fand er seinen Freund eifrig beschäftigt, Ordnung in derselben herzustellen. Für gewöhnlich der unsystematischste Mensch von der Welt, fühlte Allan sich von Zeit zu Zeit unwiderstehlich von dem Gedanken an die Vortheile ergriffen, welche die Ordnung dem Menschen bietet, und zu solchen Zeiten bemächtigte sich seiner eine wahre Raserei der Ordnung Als Midwinter zu ihm hereinsah, kniete er auf dem Boden und war mit einem Eifer, der sich gar komisch ausnahm, damit beschäftigt, die saubere kleine Kajütenwelt in ein wahrhaft ursprüngliches Chaos zu verwandeln — anstatt sie in Ordnung zu bringen.

„Hier hast Du eine schöne Confusion!“ rief Allan, sich mit großer Gemüthsruhe von dem Schauplatze seiner von ihm selbst geschaffenen Unordnung erhebend. „Weißt Du was, mein lieber Junge, ich fange an zu glauben, daß ich es lieber hätte bleiben lassen sollen.“

Midwinter lächelte und kam seinem Freunde mit der den Seeleuten eigenen Gewandtheit im Ordnen zu Hülfe.

Der erste Gegenstand, dem er begegnete, war Allan's Toilettenkästchen, das Unterste zu oberst gekehrt, während sein Inhalt in der Gesellschaft des Flederwisches und des Staubbesens auf dem Fußboden

zerſtreut lag. Als Midwinter die zur Ausſtattung des Toilettenkäſtchens gehörigen Gegenſtände wieder der Reihe nach jeden an ſeine Stelle legte, traf er unvermuthet auf ein Miniaturgemälde von der altmodiſchen ovalen Form, welches zierlich mit kleinen Diamanten eingefaßt war.

„Du ſcheinſt hierauf keinen großen Werth zu legen", ſagte er „Was iſt es?"

Allan beugte ſich über ihn hin und betrachtete das Bildchen.

„Es gehörte meiner Mutter", antwortete er, „und ich lege den größten Werth darauf, denn es iſt ein Porträt meines Vaters."

Midwinter gab das kleine Gemälde ſchnell in Allan's Hände und zog ſich nach dem entgegengeſetzten Ende der Kajüte zurück.

„Du weißt ſelbſt am beſten, wo Du die Sachen in Deinem Toilettenkäſtchen zu haben wünſchſt", ſagte er, Allan den Rücken zuwendend. „Ich will auf dieſer Seite Ordnung herſtellen und Du ſollſt daſſelbe dort thun."

Er fing an, die auf dem Kajütentiſche und dem Fußboden liegenden Gegenſtände zu ordnen. Doch ſchien es faſt, als ob das Schickſal beſchloſſen hätte, ihm an dieſem Tage alle Gegenſtände in die Hände zu führen, die Allan perſönlich gehörten, mochte er ſich beſchäftigen wie und wo er wollte. Einer der erſten Gegenſtände, der ihm aufſtieß, war Allan's Tabaksbüchſe, in dem ſich ein, dem Umfange nach zu urtheilen, mit Einlagen beſchwerter Brief befand, der die Stelle des fehlenden Deckels vertreten mußte.

„Wußteſt Du, daß Du dies hier hineingethan hatteſt?“ frug er. „Iſt dieſer Brief von Wichtigkeit?“

Allan erkannte denſelben augenblicklich. Es war der erſte einer kleinen Anzahl von Briefen, die den Seglern auf ihrer Vergnügungsfahrt nach der Inſel Man nachgeſchickt worden waren — der Brief, deſſen der junge Armadale kurzweg als eines Schreibens erwähnte, das ihm „wieder allerlei Langweiliges von jenen niemals fertig werdenden Advokaten“ bringe, und den er dann in ſeiner gewohnten unbekümmerten Weiſe ohne weiteres bei Seite gelegt hatte.

„Das kommt davon, wenn man ganz beſonders ordentlich iſt“, meinte Allan; „dies iſt ein Beiſpiel meiner außerordentlichen Sorgfalt. Du wirſt es vielleicht nicht glauben, aber ich habe den Brief abſichtlich dort hineingelegt. Jedesmal, wenn ich die Tabaksbüchſe öffnete, weißt Du, mußte ich dieſen Brief ſehen, und jedesmal, wenn ich den Brief ſah, mußte ich unfehlbar daran erinnert werden, daß ich denſelben beantworten müſſe. Es iſt dies gar nicht zum Lachen; es war ein vollkommen vernünftiges Verfahren — wäre ich mich nur zu erinnern im Stande geweſen, wo ich die Tabaksbüchſe hingeſtellt hatte. Geſetzt, ich knüpfte diesmal einen Knoten in mein Taſchentuch? Du haſt ein wunderbares Gedächtniß, mein lieber Junge; vielleicht erinnerſt Du mich im Laufe des Tages daran, falls ich jetzt den Knoten vergeſſen ſollte.“

Hierin erblickte Midwinter die erſte Gelegenheit,

ſich in Mr. Brock's Abweſenheit an deſſen Stelle nützlich zu machen.

„Hier iſt Dein Schreibpult", ſagte er; „warum den Brief nicht ſogleich beantworten? Wenn Du ihn wieder bei Seite legſt, ſo könnteſt Du ihn abermals vergeſſen."

„Sehr wahr", erwiderte Allan. „Aber das Schlimmſte an der Sache iſt, daß ich noch nicht ganz mit mir einig bin, welche Art von Antwort ich ſchreiben ſoll. Ich bedarf eines Rathes. Komm und ſetze Dich hierher und dann will ich Dir die ganze Geſchichte erzählen."

Mit ſeinem lauten, knabenhaften Lachen — das in Midwinter, der ſich von ſeiner Fröhlichkeit angeſteckt fühlte, ein Echo fand — ſtrich er einen bunten Haufen von Gegenſtänden von dem Kajütenſofa und machte auf demſelben Platz für ſich und ſeinen Freund. Die Beiden ſetzten ſich voll jugendlichen Uebermuthes nieder, um über einen, in eine Tabaksbüchſe verlegten Brief eine Conſultation zu halten. Es war dies ein denkwürdiger Augenblick für ſie, wie leicht ſie auch die Sache zur Zeit nehmen mochten. Ehe ſie ſich wieder von ihren Plätzen erhoben, hatten ſie zuſammen den erſten unwiderruflichen Schritt auf dem dunklen und verworrenen Pfade ihrer Zukunft gethan.

Die Sache, in Bezug auf welche Allan jetzt den Rath ſeines Freundes verlangte, verhielt ſich in Kürze folgendermaßen:

Während die Erbſchaftsangelegenheiten wegen des Beſitzthums von Thorpe-Ambroſe geordnet wurden und

der neue Eigenthümer deſſelben ſich noch in London aufhielt, war nothwendigerweiſe auch die Frage entſtanden, wer die Güter in Zukunft verwalten ſolle. Der Verwalter, welcher bisher der Familie Blanchard gedient, hatte ohne Zeitverluſt geſchrieben und ſeine Dienſte auch dem neuen Herrn angetragen. Obgleich ein vollkommen fähiger und zuverläſſiger Mann, hatte er doch bei dieſem keine Gunſt gefunden. Indem Allan, wie gewöhnlich, nach ſeinen erſten Eingebungen gehandelt und für alle Fälle beſchloſſen hatte, Midwinter dauernd zu Thorpe-Ambroſe zu inſtalliren, war er zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Verwalterſtelle genau die Stelle ſei, die ſeinem Freunde zuſage — und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dies ſeinen Freund nöthigen würde, bei ihm auf dem Gute zu bleiben. Er hatte deshalb das ihm gemachte Anerbieten abgelehnt, ohne Mr. Brock zu Rathe zu ziehen, deſſen Mißbilligung er zu fürchten Urſache hatte, und ohne Midwinter etwas davon zu ſagen, der wahrſcheinlich eine Stelle zurückgewieſen hätte, für die er durch ſein früheres Leben nicht im mindeſten befähigt war. Dieſe Beſtimmung Allan's hatte eine weitere Correſpondenz zur Folge gehabt und zwei neue Schwierigkeiten herbeigeführt, welche auf den erſten Anblick ein wenig widerwärtig ausſahen, die aber Allan mit Hülfe ſeiner Rechtsanwälte bald aus dem Wege räumte. Die erſte Schwierigkeit, die Rechnungsbücher des abgehenden Verwalters zu prüfen, ward gelöſt, indem man einen Buchhalter von Profeſſion nach Thorpe-Ambroſe ſandte; die zweite Schwie-

rigkeit, nämlich über die leere Wohnung des Verwalters in vortheilhafter Weise zu verfügen, ward dadurch beseitigt, daß man die Wohnung auf die Liste eines thätigen Hausagenten der benachbarten Grafschaftsstadt setzen ließ. In diesem Stadium hatte sich die Sache befunden, als Allan London verlassen. Er hatte nicht weiter an dieselbe gedacht oder ferner etwas über dieselbe gehört, bis ihm ein Brief von seinen Advokaten nach der Insel Man gefolgt war, welchem zwei Anerbietungen in Bezug auf die Wohnung beigeschlossen waren, die beide an demselben Tage eingelaufen waren. Der Brief enthielt die Bitte um möglichst baldige Nachricht, welche der beiden Anerbietungen er anzunehmen beabsichtige.

Da Allan, nachdem er den Gegenstand einige Tage vergessen, jetzt die Nothwendigkeit einer Entscheidung vor sich sah, gab er seinem Freunde die beiden Anträge und ersuchte ihn, nachdem er ihm eine verworrene Auseinandersetzung der Sachlage gegeben, um seinen Rath. Allein anstatt die Anerbietungen zu lesen, legte Midwinter dieselben ohne alle Ceremonie bei Seite und that die beiden sehr natürlichen und für Allan sehr unbequemen Fragen, wer der neue Verwalter sei und weshalb er in Allan's Hause wohnen solle?

„Ich will Dir sagen, wer, und ich will Dir sagen, warum — wenn wir nach Thorpe-Ambrose kommen", erwiderte Allan. „Inzwischen wollen wir den Verwalter X. Y. Z. nennen und sagen, er wohnt bei mir, weil ich verdammt strenge bin und ihm mit

eigenen Augen auf die Finger ſehen will. Du brauchſt nicht ſo erſtaunt auszuſehen; ich kenne den Mann vollkommen, und man muß vorſichtig mit ihm zu Werke gehen. Wenn ich ihm die Verwalterſtelle ſchon früher antrüge, ſo würde er in ſeiner Beſcheidenheit Nein ſagen. Stürze ich ihn aber, ohne ihm vorher ein Wort davon zu ſagen und zu einer Zeit, wo Niemand zur Hand iſt, um an ſeine Stelle zu treten, über Hals und Kopf in dieſelbe hinein, ſo wird ihm nichts weiter übrig bleiben als mein Intereſſe zu berückſichtigen und „Ja“ zu ſagen. X. Y. Z. iſt durchaus kein übler Burſche, kann ich Dir ſagen. Du wirſt ihn ſehen, wenn wir nach Thorpe-Ambroſe kommen, uud ich denke mir, daß Ihr beide ſehr gut mit einander auskommen werdet.“

Das luſtige Funkeln in Allan's Auge und die bedeutungsvolle Schlauheit in ſeiner Stimme würden einem glücklichen Menſchen ſein Geheimniß verrathen haben. Midwinter aber war ebenſo weit entfernt, daſſelbe zu ahnen, wie die Zimmerleute, die über ihnen auf dem Verdeck der Jacht arbeiteten.

„Befindet ſich augenblicklich kein Verwalter auf dem Gute?“ frug er und ſein Geſicht verrieth, daß er keineswegs mit Allan's Antwort zufrieden war. „Werden die Geſchäfte inzwiſchen völlig vernachläſſigt?“

„Durchaus nicht!“ erwiderte Allan. „Die Geſchäfte gehen „mit ſchwellendem Segel und günſtigem Wind.“ Ich ſcherze nicht, ich drücke mich nur bildlich aus. Ein echter Buchhalter hat ſeine Naſe in die

Bücher gesteckt, und ein gesetzter Advokatenschreiber zeigt sich wöchentlich einmal im Bureau. Das sieht doch nicht etwa wie Vernachlässigung aus, wie? Laß den neuen Verwalter für jetzt in Ruh' und sage mir lieber, welchen der beiden Miethanträge Du an meiner Stelle annehmen würdest."

Midwinter öffnete die beiden Anerbietungen und las dieselben aufmerksam durch.

Die erste derselben kam von keiner geringeren Person als dem Advokaten von Thorpe-Ambrose, welcher Allan die Nachricht von dem ihm zugefallenen großen Vermögen nach Paris gemeldet hatte. Dieser Herr schrieb selbst; er sagte, er habe längst das Häuschen bewundert, welches allerliebst innerhalb der Parkanlagen von Thorpe-Ambrose gelegen sei. Er sei Junggeselle, dem Studium ergeben, und wünsche sich nach den ermüdenden Geschäftsstunden in ländliche Einsamkeit zurückzuziehen; auch glaube er versichern zu dürfen, daß Mr. Armadale, wenn er ihn als Miether annähme, einen friedlichen Nachbarn in ihm finden und die Wohnung in zuverlässige und sorgfältige Hände geben würde.

Das zweite Anerbieten kam durch den Hausagenten und von einem Fremden. Der Herr, welcher das Häuschen zu miethen wünschte, war ein Offizier außer Diensten, ein Major Milroy. Seine Familie bestand blos aus einer Gattin, welche leidend war, und einem einzigen Kinde — einer jungen Dame. Seine Empfehlungen waren untadelhaft, und auch er wünschte besonders deshalb dieses Häuschen zu miethen,

weil die vollkommen ruhige Lage desſelben genau das war, was Mrs. Milroy's ſchwacher Geſundheitszuſtand erforderte.

„Nun! Welchem Stande ſoll ich den Vorzug geben?" frug Allan. „Dem Soldatenſtande oder dem Rechtsfache?"

„Es ſcheint mir darüber kein Zweifel obzuwalten", ſagte Midwinter. „Der Advokat hat bereits mit Dir correſpondirt und hat deshalb die beſten Anſprüche."

„Ich wußte, daß Du dies ſagen würdeſt. Alle die tauſendmale, daß ich andere Leute um Rath befragte, habe ich noch nie den Rath erhalten, den ich mir wünſchte. Nehmen wir zum Beiſpiel dieſe Vermiethung. Ich ſelbſt bin durchaus auf der andern Seite; ich wünſche mir den Major."

„Warum?"

Der junge Armadale deutete mit dem Zeigefinger auf diejenige Stelle im Briefe des Hausagenten, welche die Familie des Majors aufzählte und folgende drei Worte enthielt — „eine junge Dame."

„Ein dem Studium ergebener Junggeſelle iſt kein intereſſanter Spaziergänger in meinen Anlagen", ſagte Allan; „eine junge Dame aber iſt dies. Ich bezweifle nicht im mindeſten, daß Miß Milroy ein allerliebſtes Mädchen iſt. Ozias Midwinter mit dem ernſten Geſicht, denke Dir nur ihr hübſches Muſſelinkleid zwiſchen Deinen Bäumen, indem ſie ſich auf Deinem Grund und Boden Uebertretungen erlaubt; denke Dir, wie ihre anbetungswürdigen Füßchen in Deinem Obſtgarten herumtrippeln und ihre reizenden, friſchen Lippen Deine

reifen Pfirſichen küſſen; male Dir ihre kleine runde Hand aus, wie ſie unter Deinen erſten Veilchen ſucht, und ihre kleine weiße Naſe, wie ſie den Duft Deiner Theeroſen einſaugt. Was hat der ſtudirende Junggeſelle mir für alles dies zu bieten? Höchſtens einen rheumatiſchen braunen Gegenſtand in Gamaſchen und Perrücke. Nein, nein! Die Gerechtigkeit iſt zwar eine gute Sache, mein lieber Freund, aber glaube mir, Miß Milroy iſt eine beſſere!"

„Kannſt Du irgendetwas in der Welt mit Ernſt behandeln, Allan?"

„Ich will es verſuchen, wenn Du es wünſcheſt. Daß ich den Advokaten nehmen ſollte, weiß ich recht wohl; aber was kann ich thun, wenn die Majorstochter mir fortwährend im Kopfe herumgeht?"

Midwinter führte die Sache entſchloſſen auf den richtigen und verſtändigen Geſichtspunkt zurück und machte Allan mit der ganzen Beredtſamkeit, die ihm zu Gebote ſtand, auf denſelben aufmerkſam. Nachdem Allan ihn mit exemplariſcher Geduld bis zu Ende angehört, ſtrich er abermals einen bunten Haufen von Gegenſtänden vom Kajütentiſche herunter und nahm einen halben Kronenthaler aus der Weſtentaſche.

„Ich habe einen ganz neuen Einfall", rief er. „Ueberlaſſen wir es dem Zufalle."

Die Lächerlichkeit dieſes Vorſchlages war unwiderſtehlich. Midwinter's Ernſt ließ ihn im Stich.

„Ich will drehen", ſagte Allan, „und Du ſollſt rathen. Wir müſſen natürlich der Armee den Vorrang geſtatten; ſagen wir alſo Kopf — der Major, Wappen

— der Advokat. Das erſte Umdrehen entſcheidet. Jetzt geht's los, aufgepaßt!"

Damit drehte er die Münze und ſie tanzte auf dem Kajütentiſche herum.

„Wappen!" rief Midwinter, auf Allan's Knabenſcherz eingehend.

Die Münze fiel mit dem Kopfe nach oben auf dem Tiſche nieder.

„Du willſt doch nicht ſagen, daß Du es wirklich im Ernſte meinſt!" ſagte Midwinter, wie der Andere ſein Schreibepult öffnete und ſeine Feder ins Tintenfaß tauchte.

„O, das ſollt' ich meinen!" erwiderte Allan. „Der Zufall iſt auf meiner und Miß Milroy's Seite und Du biſt überſtimmt mit zwei Stimmen gegen eine. Es nützt nichts, darüber zu reden. Der Major hat oben gelegen; der Major ſoll die Wohnung haben. Ich werde es nicht den Advokaten überlaſſen, denn ſie würden mich nur mit noch mehr Briefen quälen; ich will ſelbſt an den Major ſchreiben."

Er ſchrieb ſeine Antworten auf die beiden Anträge buchſtäblich in zwei Minuten. Die an den Hausagenten lautete: „Mein werther Herr! Ich nehme Major Milroy's Anerbieten an; laſſen Sie ihn einziehen, ſobald es ihm beliebt. Aufrichtig der Ihre, Allan Armadale." Und die an den Advokaten: „Mein werther Herr! Ich bedaure, daß die Verhältniſſe mich verhindern, Ihr Anerbieten anzunehmen. Aufrichtig der Ihre."

„Die Leute machen ein ſolches Aufheben über das Briefſchreiben. Ich finde es ſehr leicht."

Er ſchrieb die beiden Adreſſen und verſah die Briefe mit Poſtmarken, indem er luſtig vor ſich hinpfiff. Während er geſchrieben hatte, hatte er nicht bemerkt, wie ſein Freund ſich inzwiſchen beſchäftigte. Als er aber mit den Briefen fertig war, fiel es ihm auf, daß plötzlich eine tiefe Stille in der Kajüte herrſchte, und wie er aufblickte, ſah er, daß Midwinter's Aufmerkſamkeit in ſeltſamer Weiſe auf die Münze geheftet war, welche auf dem Tiſche lag. Allan ſtellte erſtaunt ſein Pfeifen ein.

„Was in aller Welt machſt Du da?" frug er.

„Es lag mir etwas im Sinne", ſagte der Andere.

„Was?"

„Der Gedanke, ob es wirklich einen Zufall giebt", entgegnete Midwinter, ihm ſein Geldſtück zurückgebend.

Eine halbe Stunde ſpäter waren die beiden Briefe auf die Poſt gegeben, und Allan, dem die unausgeſetzte Beaufſichtigung der Ausbeſſerungen an Bord ſeiner Jacht bisher wenig Muße am Lande geſtattet hatte, machte den Vorſchlag, ſich durch einen Spaziergang in Caſtletown die Zeit zu verkürzen. Selbſt Midwinter's nervöſe Aengſtlichkeit, Mr. Brock's Vertrauen zu verdienen, konnte gegen dieſen harmloſen Vorſchlag nichts einzuwenden finden, und die beiden jungen Männer machten ſich deshalb auf, um die Hauptſtadt der Inſel Man in Augenſchein zu nehmen.

Ende des erſten Bandes.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.